

Grundschule

Sexuelle Bildung und Sexualerziehung in der Grundschule

Christa Wanzeck-Sielert

Entwicklungsthemen
in der mittleren Kindheit
Ulrike Zach

Die Medienwelt der
Kinder.
Zentrale Ergebnisse der
KIM-Studie 2008
Thomas Rathgeb

Sexualerziehung in der
Grundschule:
Inhalte, Werte und
Normen in den Richt-
linien und Lehrplänen
der 16 Bundesländer
Andrea Hilgers

Die sexualpädagogische
Aufklärungs- und
Präventionsarbeit von
donum vitae e.V.
Einblicke in das Wupper-
taler Grundschulprojekt
*Maike Workowski,
Daniel Valente*

Prävention sexueller
Gewalt an Mädchen und
Jungen in Grundschulen –
Erfahrungen und Emp-
fehlungen aus zehn Jahren
praktischer Arbeit
Michael Herschelmann

Herzfunk – Liebe, Körper
und Gefühl.
Eine Aufklärungsreihe
im WDR Hörfunk
Elisabeth Raffauf

Aufklärung aus
Kindersicht.
Eine Befragung 6- bis
12-jähriger Kinder zu
Sexualwissen und Körper-
gefühl
Anke M. Leitzgen

Sexualerziehung in der Grundschule – einführend zu unserem Themenheft stellt Ulrike Zach maßgebende entwicklungspsychologische Konzepte für die pädagogische Arbeit mit Kindern zwischen sechs und zehn Jahren vor. Sie betont, wie wichtig es ist, angemessen mit ihnen zu reden, um über verbale Kommunikation die Vorstellungen der Kinder von sich und ihren Potenzialen positiv zu verstärken. Zach arbeitet in jedem Kapitel den Anwendungsbezug heraus und gibt so wertvolle Hinweise für die pädagogische Praxis.

Mit der Bedeutung der Medienwelt für Kinder im Grundschulalter befasst sich Thomas Rathgeb, der Ergebnisse der Kinder- und Medienstudie (KIM) 2008 für diese Zielgruppe ausgewertet hat.

Die Erziehungswissenschaftlerin Andrea Hilgers zeigt, wie die 16 Bundesländer Sexualerziehung in der Grundschule gestalten. Sie analysiert Inhalte, Werte und Normen in deren Richtlinien und Lehrplänen.

Wie sich Sexualerziehung in der Grundschule konkretisiert, welche Bedingungen engagierte Lehrkräfte vorfinden und welche Anforderungen an ihre sexualpädagogische Handlungskompetenz gestellt werden müssen, erläutert Christa Wanzeck-Sielert in ihrem Artikel.

Wir stellen die sexualpädagogische Aufklärungs- und Präventionsarbeit von donum vitae e.V. in Wuppertaler Grundschulen vor und das Projekt »Ich bin ich, du bist du und das sind wir!« zur Prävention sexueller Gewalt an Mädchen und Jungen, das vom Kinderschutz-Zentrum Oldenburg bereits seit 1998 durchgeführt wird. Dieser Beitrag thematisiert auch die sogenannten »Sicherheitstrainings« zur Prävention sexuellen Missbrauchs und benennt Qualitätskriterien für dieses Arbeitsfeld.

Eine Auswertung der Hörfunk-Aufklärungsreihe »Herzfunk« des WDR zeigt, welche Fragen Kinder im Grundschulalter interessieren. Die Psychologin Elisabeth Raffauf und ihr Team haben kreative Wege gefunden, sie zu beantworten.

Um Fragen zu Sexualität und Pubertät von 6- bis 12-jährigen Kindern und um Sexualwissen geht es auch in einer Befragung der Zeitschrift »ELTERNfamily« von 750 Kindern und ihren Eltern.

Die Grundschule erscheint in diesen Beiträgen bereits ab der ersten Klasse als immens wichtiges Handlungsfeld für die Sexualpädagogik, deren verschiedene Institutionen ein entsprechend vielfältiges und erprobtes Instrumentarium, Weiterbildungen und professionelle Unterstützung anbieten.

Ihre Redaktion

Entwicklungsthemen in der mittleren Kindheit

In diesem Beitrag wird eine Auswahl entwicklungspsychologischer Konzepte und aktueller Wissensbestände vorgestellt, die sich für die pädagogische Arbeit mit Kindern zwischen sechs und zehn (mittlere Kindheit) als hilfreich erwiesen haben. Dabei wird die Notwendigkeit der Fokussierung verbaler Kommunikation mit Kindern dieser Altersgruppe ausgeführt.

Einleitung

Während ein Säugling spontan den Beschützerinstinkt weckt, das Kleinkind immer noch durch sein Kindchenschema besticht und das Vorschulkind durch seine beginnenden, aber zum Teil für Erwachsene noch ungewohnten kognitiven Schlussfolgerungen fasziniert, verfügt das Kind in der mittleren Kindheit nicht mehr über ein ausgeprägtes Kindchenschema. So wird bei Erwachsenen ein intuitiver Fürsorgeimpuls von einem bisweilen relativ hohen Anspruch an seine Vernunft abgelöst, sodass Kinder zum Teil bereits wie kleine Erwachsene behandelt werden. Entspricht dies der Entwicklung der Kinder zwischen dem 6. und 10. Lebensjahr? Welche Leistungen können wir tatsächlich in diesem Alter erwarten? Mit Beginn des letzten Jahrhunderts haben FREUD (Psychoanalyse), ERIKSON (Erweiterung auf sozial-emotionale Entwicklung), PIAGET (kognitive Entwicklung) und BOWLBY (Bindungstheorie) grundlegende altersübergreifende Konzepte zur Erklärung kindlicher Entwicklungsprozesse vorgestellt (für einen Überblick s. MILLER 1993). In der Folge hat sich eine entwicklungspsychologische Grundlagenforschung etabliert, die sich mit Erforschung diverser Einzelaspekte menschlicher Entwicklung befasst (s. dazu OERTER/MONTADA 2008; SIEGLER/DELOACHE/EISENBERG 2005; KELLER 2003). Während das psychoanalytische Entwicklungskonzept für die hier interessierende Altersgruppe von einer Latenzphase ausgeht, ist bei ERIKSON die Formulierung eines immer noch relevanten Entwicklungsthemas zu finden. Weiterhin ist es die kognitive Entwicklung, die gerade von der mittleren Kindheit bis zum Erwachsenenalter grundlegende Entwicklungsprozesse durchläuft. Für die sozial-emotionale Entwicklung von Kindern werden zwar bereits im ersten Lebensjahr grundlegende Regulationsmechanismen erworben und ausgeformt, diese können jedoch in der weiteren Entwicklung in Abhängigkeit von Erfahrungen modifiziert werden.

So wird im Folgenden zunächst ERIKSONS Konzeption des Entwicklungsthemas der Schaffensfreude im Grundschulalter dargelegt, gefolgt von der Betrachtung kognitiver Entwicklungsaspekte; dann werden Implikationen der Bindungsforschung für den Umgang mit Kindern vorge-schlagen. Nachdem letztlich zwischen der Betrachtung von Jungen und Mädchen differenziert wird, wird in einem

zusammenfassenden Fazit für einen bewussten und pädagogisch durchdachten sprachlichen Umgang mit Kindern plädiert.

Entwicklungspsychologische Zugänge zu Kindern

ERIK ERIKSONS (1902–1994) entwicklungstheoretische Perspektive hat den seinerzeit vorherrschenden psychoanalytischen Zugang zum Verständnis menschlicher Entwicklung um eine die gesamte Lebensspanne umfassende Perspektive erweitert und kulturell bedingte soziale Anforderungen ebenfalls berücksichtigt. Er sieht Entwicklung als einen Prozess, in dem es Krisen zu lösen gilt. Entsprechend konzipierte er folgende Entwicklungskrisen: Nachdem sich in den ersten Lebensjahren die Entwicklungsthemen Urvertrauen oder Urmissstrauen (0–1 Jahr), Autonomie oder Scham und Zweifel (2–3 Jahre) und Initiative oder Schuldgefühle (4–5 Jahre) entwickeln, rückt in dem hier interessierenden Schulalter der Unternehmungsgeist, die Lern- und Schaffensfreude der Kinder in den Vordergrund.

Das Entwicklungsthema im Vorschulalter lautet: »Werksinn versus Minderwertigkeit«. Mit der Phase Werksinn versus Minderwertigkeitsgefühl beschreibt ERIKSON die Krise, die für Kinder an der Schnittstelle zwischen Erfolg und Versagen entsteht. Kinder dieses Alters sind sehr motiviert zu lernen und ihre Fähigkeiten zu erproben. Das Selbstwertgefühl definiert sich nun über den Satz »Ich bin, was ich lernen kann«. Dieser Motivation folgend erklären Kinder sich und anderen gerne die Welt, so wie sie sich ihrem Verständnis erschließt. Bisweilen wirken sie dabei etwas altklug, da sie gerne mit ihren eigenen Erklärungen überzeugen wollen. Da diese offensichtliche Motivation von Kindern auch dazu verleiten kann, sie zu überschätzen, lohnt es sich, dieses Konzept näher zu betrachten.

Anwendungsbezug: In dieser Phase sind also Erfolgserlebnisse im Leistungsbereich besonders prägend. Während die Erfahrungen, etwas lernen wollen zu dürfen und etwas gut machen zu können, selbstbewusste und lernwillige, neugierige Charaktereigenschaften vorbahnen, führt ein Überwiegen von Misserfolgserfahrungen (auch durch mangelndes Angebot von Lernsituationen) zu Versagensängsten

oder Vermeidung von Herausforderungen. Kinder, die am Anfang dieser Entwicklungsphase stehen, können besonders verletzlich auf Misserfolgs Erfahrungen reagieren.

Anwendungsbezug: Da in diesem Alter die Schuleingangsphase zu bewältigen ist, sollte der Übergang vom Kindergarten zur Grundschule fließend gestaltet werden. Auf jeden Fall ist es wichtig mit Kindern, die zurückgestellt werden, diese Misserfolgs Erfahrung zu thematisieren. Da bereits sechsjährige Kinder unterschiedliche und widersprüchliche Aspekte einer Botschaft verstehen, sollte diese Erfahrung nicht beschönigt, sondern offen angesprochen werden. In Gesprächen mit Kindern, die ihre Stärken hervorheben, erfahren sie so eine kompensierende Unterstützung ihres Selbstbildes als schaffensfreudig und kompetent.

Zu Beginn der mittleren Kindheitsphase können Bildungschancen verpasst werden, da eine vorhandene Leistungsmotivation des Kindes sowohl durch Misserfolgs- als auch durch Mangelerfahrung nachhaltig beeinträchtigt werden kann. Dieses Konzept hilft zu verstehen, dass die 6- bis 10-Jährigen sich entweder in einer Lebensphase befinden können, in der erworbene Kompetenzen (Werk-sinn) im Sinne einer Schutzfunktion unbedingt weiter ausgebaut und verfestigt werden sollten, oder in der sie dringend kompensierende pädagogische Angebote gegen Verfestigung

und Fortsetzung von Erfahrungen des Scheiterns benötigen.

Nach Fokussierung der grundlegenden Motivationslage von Kindern stellt sich nun die Frage nach ihren geistigen Verarbeitungsmöglichkeiten.

Aspekte kognitiver Entwicklung

Möglichkeiten und Grenzen geistiger Kapazitäten zeigen Theorien der kognitiven Entwicklung auf. Es geht dabei um die Frage, wie wichtige geistige Fähigkeiten des Lernens und Denkens entstehen und uns ermöglichen, Wissen über die Welt und uns selbst anzueignen. Hier sind traditionell die Konzeptionsvorschläge PIAGETS zur geistigen Entwicklung im Kindesalter zu nennen. Auch wenn diese fraglos um neuere Ansätze der Informationsverarbeitung und Gedächtnisentwicklung zu erweitern sind, sollen zunächst seine wegweisenden Grundüberlegungen vorgestellt werden. So kann die Auseinandersetzung mit seinen Konzepten ein Einfinden in das kindliche »Denken« erleichtern.

Der Biologe und Erkenntnistheoretiker JEAN PIAGET (1896–1980) führte die ersten systematischen Beobachtungen zur Frage durch, wie Kinder Wissen über die dingliche Welt erwerben. Er postulierte zunächst eine universelle »Stadientheorie« der kognitiven Entwicklung vom Säuglingsalter bis in die Adoleszenz, derzufolge der Aufbau der Erkenntnis des Menschen in einer aufeinander aufbauenden Sequenz erfolgt. PIAGET ging weiterhin davon aus, dass unser Realitätsverständnis zu keiner Zeit ein einfaches Abbild der Wirklichkeit ist, sondern dass der Mensch als aktives Subjekt seiner Erkenntnis sich die Welt in der handelnden Auseinandersetzung mit ihr konstruiert. In der Metapher vom »Kind als Wissenschaftler«, das von Neugier und Entdeckungslust getrieben aktiv die Welt erkundet, drückt sich bereits eine besondere Wertschätzung der Kindheit als wichtige Lebensphase aus. Als Konsequenz der aktuellen Bildungsdebatte werden mittlerweile vielfältige Angebote zur Unterstützung der frühkindlichen Lernmotivation gefördert.

Als zentrale Mechanismen der Entwicklung formulierte PIAGET die sogenannten Prozesse der Assimilation und Akkommodation. Demnach wird ein bestehendes Schema des Verstehens so lange nicht verändert, wie aktuelle Erfahrungen in einem Denkschema plausibel erklärt werden können – sie werden assimiliert. Gelingt dies nicht mehr, weil die Diskrepanz zwischen Erfahrung und dem bestehenden kognitiven Schema zu groß ist, es Erfahrungen also nicht mehr befriedigend zu erklären vermag, muss dieses Schema modifiziert – akkommodiert – werden. Als Entwicklungsmotor fungiert im Konzept PIAGETS das Streben, zwischen Akkommodation und Assimilation ein Gleichgewicht herzustellen (= Äquilibration).

Anwendungsbezug: Im Umgang mit Kindern ist es hilfreich, zu überlegen, welchen Neuheitswert Erfahrungen für ein Kind haben. Während vertraute Erfahrungen gut vom Kind eingeordnet (assimiliert) werden können, profitieren Kinder bei größeren Abweichungen vom Vertrauten von pädagogischer Unterstützung, um neue Handlungsschemata ausbilden (akkommodieren) zu können. Zeigen Kinder wenig Zugang zu Angeboten, kann dieses Denkmodell genutzt werden, um zu hinterfragen, ob Überdruß vorliegt, der nach anspruchsvolleren geistigen Aktivitäten sucht (genug assimiliert – Bedürfnis nach Akkommodation neuer Erfahrungen) oder Überforderung stattfindet (relevante thematische Schemata für die Assimilation von Erfahrungen sind noch nicht ausreichend gefestigt).

Durch Assimilation und Akkommodation können vorhandene Denkstrukturen völlig neu organisiert werden. Die aus diesem Restrukturierungsprozess resultierenden Strukturen ermöglichen qualitativ neue geistige Leistungen, die zuvor nicht möglich waren. So verändern sich die kognitiven Fähigkeiten des Kindes also nicht rein quantitativ, sondern es erschließen sich ganz neue Erkenntnismöglichkeiten. In der mittleren Kindheit ändert sich das Realitätsverständnis des Kindes: Nachdem es die Welt bis zum zweiten Lebensjahr primär sensorisch »be-griffen«, also Bedeutungen über sensorische und motorische Impulse sozusagen erfüllt hat (sensorische Phase), und es bis zum 6./7. Lebensjahr (präoperationale Phase) Vorläuferfähigkeiten abstrakter, konkretisierender geistiger Tätigkeiten erworben hat, strukturiert sich das Denken nun völlig neu: Es wird die Fähigkeit zu sogenannten »konkreten Operationen« erworben. Kinder beginnen nun, logischer zu denken, das heißt mentales Probedenken wird möglich, das jedoch des Bezugs zur konkreten Anschauung bedarf. Wie konkrete Erfahrungen weiterverarbeitet werden, wird anhand folgender Modellvorstellung über die Funktionsweise des Gedächtnisses ausgeführt.

Anwendungsbezug: In der sprachlichen Kommunikation mit Kindern können nun gut auch mentale Verarbeitungsvorgänge thematisiert werden. Eine sensible Wahrnehmung des »lauten Denkens« des Kindes eröffnet nicht nur empathisches Verständnis, sondern auch Unterstützungsmöglichkeiten. Ein grundlegendes einfaches didaktisches Konzept hierzu, das der geleiteten Partizipation innerhalb der sogenannten »Zone proximaler (nächstliegend, s. u.) Entwicklung«, ist ebenfalls bereits bei einem »Klassiker« der Entwicklungspsychologie – VYGOTSKI (S. STEGLER/DELOACHE/EISENBERG 2005) – zu finden: Das Kind wird im Spannungsfeld zwischen dem aktuellen Entwicklungsstand und der nächstmöglichen Stufe (Zone proximaler Entwicklung) zum Beispiel durch Hinweise, Erklärungen, Leitfragen, Diskussionen, aber auch Ermutigung unterstützt, die nächsthöhere

Anforderung zu bewältigen. In der pädagogischen Arbeit sind hier Grundlagenkenntnisse des Personenzentrierten Beratungsansatzes (WEINBERGER 2008) zentral.

Gedächtnis

Innerhalb des für Entwicklungsprozesse relevanten Langzeitgedächtnisses kann zwischen prozeduralem und deklarativem Gedächtnis unterschieden werden. Das prozedurale Gedächtnis speichert in erster Linie komplexe erlernte Bewegungsabläufe und Verhaltensweisen, die ohne bewusste Steuerung beteiligter Organe ausgeführt werden können. Das deklarative Gedächtnis repräsentiert Wissensbestände und Ereignisse, die dann auch bewusst wiedergegeben werden können. Es setzt sich zusammen aus einem episodischen Teil, der konkrete Ereignisse, insbesondere autobiografische Ereignisse, speichert und einem semantischen Teil, der von der Person unabhängiges Allgemeinwissen speichert, aber auch autobiografische Episoden verallgemeinert und speichert.

Während prozedurale Gedächtnisspuren sich bereits sehr früh in der Entwicklung bilden (PIAGET: sensomotorische Modalität), entwickeln sich deklarative Gedächtnisleistungen, insbesondere autobiografische Gedächtnisinhalte, etwa ab dem dritten Lebensjahr (vorher: frühkindliche »Amnesie«). Die Entwicklung des deklarativen Gedächtnisses ist in enger Verknüpfung mit der Entwicklung sprachlicher Kodierung zu verstehen. Über das Finden von Worten (»ich bin ...«, »ich kann ...«) für Erfahrungen können diese als Gedächtnisinhalte verinnerlicht werden. Erfahrungen, vor allem eben auch neue Erkenntnisse, werden natürlich in Interaktionen mit Bezugspersonen und auch mit anderen Kindern verbalisiert und ausgetauscht. Daher gewinnen Gespräche miteinander (Prozesse der Ko-Konstruktion von Narrationen) in der mittleren Kindheit zentrale Bedeutung. Insbesondere Strategien der sprachlichen Ausarbeitung von Wissen und Erkenntnissen zu einem persönlichen Bedeutungszusammenhang werden von Kindern verfolgt. Auch Strategien des Erinnerns werden nun erweitert. So können Kinder für Erfahrungen nun verstärkt Kategorien nach Sinnzusammenhängen bilden (semantisches Ordnen).

Weiterhin wird die Fähigkeit, über eigenes Denken nachdenken zu können, verfestigt. Über das Denken und Wissensbestände nachdenken zu können, wird als deklaratives Metagedächtnis bezeichnet. Es beinhaltet verbalisierbares Wissen um und über Gedächtnisvorgänge (z.B. über das eigene Gedächtnis und das anderer Personen; darüber, was das Erinnern erleichtert). Diese Gedächtnisleistungen sind zwar bereits im Kindergartenalter in Ansätzen festzustellen, erweitern sich jedoch vor allem im Grundschulalter beständig, sie werden expliziter und bewusster. So wird mit der Begrifflichkeit »Theory of Mind« (ToM) die Fähigkeit beschrieben, sich selbst und anderen mentale Tätigkeiten und Zustände zuzuschreiben. Sie beinhaltet auch, zu wissen, dass andere Menschen nicht nur denken (Wünsche und Absichten haben), sondern andere auch über ihre Gedanken im Unklaren lassen oder sogar täuschen können. Sobald Kinder verstehen, dass Menschen danach handeln, wie sie sich die Welt vorstellen beziehungsweise wie sie sie reprä-

sentieren, begreifen sie also, was Repräsentationen sind und verfügen somit selber über eine Theorie des Denkens (auch: Metarepräsentationen). Die Fähigkeit, dies zu erkennen, entwickelt sich zwar bereits ab dem 4. Lebensjahr, muss jedoch in der mittleren Kindheit auch zur Anwendung kommen, um sich bestmöglich entfalten zu können. So kann im Erwachsenenalter das Wissen erreicht werden, dass es sehr verschiedene mentale Zustände gibt, die in Wechselwirkungen mit Wahrnehmungen und Handlungen stehen. Individuelle Unterschiede in der Bildung von Metarepräsentationen, die man auch als psychologische Alltagstheorien bezeichnet, lassen sich auf die frühkindlichen Vorerfahrungen zurückführen: So ist es förderlich, wenn Bezugspersonen in Interaktionen mit dem Kind früh beginnen, mentale Zustände – zutreffend! – zu benennen.

Anwendungsbezug: In der mittleren Kindheit spielt die sprachliche Kommunikation eine zentral bedeutende Rolle. In gemeinsamen Gesprächen werden Bedeutungen und Bedeutungszusammenhänge hergestellt, die das Kind aktiv in seine mentalen Strukturen integriert. Hierbei kann sowohl das absichtliche sprachliche Benennen als auch das – unbeabsichtigte – Kommentieren von Ereignissen der Betreuungsperson je nach Inhalt entweder das deklarative Tatsachenwissen oder das autobiographische episodische Gedächtnis bedienen. Wie und worüber mit Kindern geredet wird, ist also keinesfalls trivial, sondern beeinflusst die sich ausdifferenzierenden inneren Arbeitsmodelle.

Bindung

Für ein ganzheitliches Verständnis von Kindern in der mittleren Kindheit ist auch die Kenntnis der in der frühen Kindheit erworbenen Bindungsstrategien hilfreich. Die Erkenntnisse der Bindungsforschung beruhen auf JOHN BOWLBY (1907–1990), der mit seiner Abkehr von der seinerzeit vorherrschenden Psychoanalyse die tatsächlichen konkreten Erfahrungen von Kindern ins Zentrum seiner Theorie rückte. Weiterhin hat die Bindungstheorie und -forschung wie keine andere Theorie interindividuelle Unterschiede identifiziert: Der Fachbegriff der »sicheren Bindung« beschreibt Kinder, die während des ersten Lebensjahres gelernt haben, ihre Bindungsbedürfnisse, insbesondere in bedrohlichen Situationen, regulieren zu können, indem sie ihre negativen Gefühle (z. B. Angst) kommunizieren, Unterstützung erhalten und annehmen können. Eine regelhafte Zurückweisung der Bindungsbedürfnisse führt bereits in diesem frühen Alter zu einer »vermeidenden Bindungshaltung« (Bindungsperson wird trotz Nähebedürfnis gemieden), während unvorhersagbare Reaktionen der Bezugsperson eine »ambivalente Bindungshaltung« (widersprüchliche Impulse der Annäherung und Vermeidung) zur Folge haben. Bis in die mittlere Kindheit fanden Forscher positivere Entwicklungsergebnisse für das Sozialverhalten sicher gebundener Kinder gegenüber den unsicher gebundenen. Auch im schulischen Leistungsbereich können sicher gebundene Kinder davon profitieren, dass sie gelernt haben, beziehungsrelevante Emotionen erfolgreich zu regulieren, um sich so der Erkundung der Welt zuwenden zu können.

Anwendungsbezug: Die Resilienzforschung¹ hat gezeigt wie entwicklungsfördernd ausgleichende Erfahrungen mit außerfamiliären Bezugspersonen für Kinder sein können (ROOSA 2001), die mit ihrer zentralen Bezugsperson eine un-

¹ Resilienz: Psychische Widerstandsfähigkeit im Sinne von nicht unverwundbar, aber lösungskompetent.

sichere Bindungsbeziehung entwickeln mussten. Ein fundiertes Verständnis der unsicheren Bindungsmuster ermöglicht es außerfamiliären Bezugspersonen, kompensierende Erfahrungsangebote für Kinder zu entwickeln, die sich sehr zurückziehen, sowie für Kinder, die sich sehr schwierig im sozialen Kontakt verhalten. So kann ein Kind mit unsicher-vermeidenden Bindungserfahrungen von der Kompensation eines Zuwendungsdefizits durch außerfamiliäre Bezugspersonen profitieren, während ein schwieriges oder ein passives Kind des ambivalenten Bindungsmusters durch die Erfahrung regelhafter Verlässlichkeit in der eigenen Strukturfindung gut gestützt werden kann. Manche Kinder zeigen keine dieser Basisstrategien der Bindungsregulation, sie scheinen zwischen den Strategien zu wechseln, wirken jedoch nicht nur ambivalent widersprüchlich (zwischen zwei Impulsen hin und her gerissen), sondern geradezu konfus, und zeigen gegenüber der Bindungsperson Anzeichen von Angst – sie scheinen also vor einem unlösbaren Annäherungs-Vermeidungskonflikt zu stehen. In diesen Fällen sogenannter desorganisierter Bindung wurden bisher Zusammenhänge mit Misshandlungs- und Missbrauchserfahrungen sowie mit psychischen Auffälligkeiten der Bezugsperson gefunden. Bei Hinweisen auf desorganisiertes Kindverhalten sollten außerfamiliäre Bezugspersonen eine Begutachtung durch Expertinnen/Experten veranlassen.

In der Bindungsforschung ist die mittlere Kindheit jedoch immer noch die am wenigsten untersuchte Lebensphase. Die Entwicklung bindungsdiagnostischer Methoden für die mittlere Kindheit beruht auf Befunden für das Vorschulalter (s. ZACH 2000) und konzentriert sich auf Narrationsanalysen. Obwohl die Bindungstheorie bislang keine Geschlechtsunterschiede annimmt, zeichnen sich in der mittleren Kindheit Geschlechtsunterschiede der Themen ab, die Mädchen und Jungen zu bindungsrelevanten Geschichtenanfängen erzählen (GLOGER-TIPPELT/KÖNIG 2009). Da hier jedoch geschlechtsstereotype Inhalte deutlich werden (Mädchen: mehr prosoziale Themen; Jungen: Tendenz zur Gewaltthematik), ist deren Bindungsbezug noch zu erforschen.

Mädchen und Jungen

Geschlechtsunterschiede sind eine biologische Tatsache und müssen auch als soziale Realität betrachtet werden (ECKES/TRAUTNER 2000). Wie CHASIOTIS und VOLAND (1998) ausführen, können sie auf die Evolution der geschlechtlichen Fortpflanzung zurückgeführt werden. Generell wird zwischen geschlechtsspezifischen und geschlechtstypischen Merkmalen unterschieden: Geschlechtsspezifische Merkmale sind solche, die ausschließlich bei einem Geschlecht vorkommen, während geschlechtstypische Merkmale häufiger und/oder intensiver ausgeprägt bei einem Geschlecht festgestellt werden können. Bei den geschlechtsspezifischen Merkmalen handelt es sich um relativ wenige, primär mit der Fortpflanzung verknüpfte Eigenschaften. Geschlechtstypische Merkmale sind aufgrund ihrer sozialen Verankerung immer auch als Stereotypen zu begreifen. Nachdem Kinder im Alter von zwei bis drei Jahren Wissen über das eigene Geschlecht erworben haben, verfügen sie auch über vermitteltes geschlechtsstereotypisches Wissen. Mit sechs Jahren hat sich die Geschlechtsidentität als Junge oder Mädchen dahingehend stabilisiert, dass das eigene Geschlecht als unveränderbar betrachtet wird (Geschlechtskonstanz).

Auch wenn gerade in diesem Bereich Erklärungen interdisziplinär kontrovers diskutiert werden, können in der mittleren Kindheit geschlechtstypische Unterschiede im Sozialverhalten von Kindern beobachtet werden (MACCOBY 2000): Sowohl Jungen als auch Mädchen bevorzugen gleichgeschlechtliche Kinder und tendieren sogar dazu, den Kontakt mit gegengeschlechtlichen Kindern zu vermeiden. So spielen Jungen ab ca. dem 6. Lebensjahr eher in größeren Gruppen. In diesen Interaktionen wetteifern Jungen miteinander, zeigen Risikobereitschaft und Dominanzstreben. Ihre Fantasien und Geschichten kreisen um Gefahr, Konflikt, Zerstörung, heldenhafte Taten, körperliche Stärke. Mädchen hingegen verbringen weniger Zeit in größeren Gruppen und bevorzugen Zweierbeziehungen. In Freundschaftsbeziehungen wissen Mädchen mehr über ihre Freundinnen als Jungen über andere Gruppenmitglieder. Mädchen reagieren eher auf Vorschläge anderer und machen eher Vorschläge als dass sie Befehle geben. Das bedeutet kaum, dass sie sich eher unterordnen, für sie scheint zunächst Kooperation im Vordergrund zu stehen. Obwohl gerade Jungengruppen dazu tendieren, sich nach außen abzugrenzen – gegenüber Mädchen, aber auch gegenüber den Erwachsenen – sind sowohl Mädchen als auch Jungen weniger auf Wettstreit orientiert und eher unterstützend und emotional einfühlsam, wenn sie in Zweiergruppen miteinander interagieren.

Während in der aktuellen Entwicklungspsychologie Sexualentwicklung kaum thematisiert wird, wird bei GNIELKA (2006) deutlich, dass sich die Annahme einer psychosexuellen Latenzphase nicht gut aufrechterhalten lässt. Lustvolles Interesse an der eigenen Geschlechtlichkeit und am anderen Geschlecht ist in der mittleren Kindheit genauso festzustellen wie das mit Spannung verfolgte Interesse daran, wie ältere Kinder und Erwachsene sexuell motivierte Interaktionen gestalten und Beziehungen führen. Es ist davon auszugehen, dass in diesem Prozess geschlechtstypische und geschlechtsspezifische Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen wirken und mit den beobachteten Rollenmodellen interagieren.

Anwendungsbezug: Kinder in der mittleren Kindheit interessieren sich stark für Geschlechtsunterschiede und finden diese sehr spannend. Da Geschlechtsrollenstereotypen gerade in Diskursen bewusst oder unbewusst tradiert werden, ist gerade beim Thema Geschlechtlichkeit der bewusste Umgang mit sprachlichen Kommunikationsprozessen in der Interaktion mit Kindern zentral. Um die Gleichberechtigung der Geschlechter in unserer Gesellschaft zu fördern, sollten geschlechtstypische Verhaltensweisen nicht unhinterfragt bleiben und Geschlechtsstereotypen sollten nicht als gegeben oder als »normal« betrachtet werden. Vielmehr sollte eine individuelle kindzentrierte Wahrnehmung und Förderung von Entwicklungsmöglichkeiten thematisiert, das heißt angesprochen werden. Dazu ist es in der pädagogischen Arbeit mit Kindern notwendig, eigene geschlechtsbezogene Einstellungen und Stereotypen regelmäßig zu reflektieren. Aktuell ist in pädagogischen Handlungsfeldern oft ein falsch verstandener Zugang zur gendersensitiven Pädagogik durch Nivellierung von Geschlechtsunterschieden entgegenzuwirken:

»In dem Moment, in dem ich sage ›Ich kann mit Mädchen und Jungen gleich gut umgehen, ich mache keine Unterschiede«, verschwindet das Geschlechterthema. Gerade das Bewusstsein von Unterschieden und damit auch das Bewusstsein, selbst Unterschiede zu machen, ist Merkmal von Professionalität geschlechterbewusster Pädagogik, nicht

aber die »Fähigkeit«, keine Unterschiede zu machen.«
(LOTTE ROSE nach ROHRMANN 2009, S. 10)

Fazit

Kinder im Alter zwischen sechs und zehn Jahren sind schaffensfreudig und wissbegierig, sie verarbeiten Informationen zunehmend aktiv und bewusst. Die Ausformung der inneren Arbeitsmodelle der Kinder von sich als liebens- und schützenswert, von sich als fähig und kompetent, Probleme zu bearbeiten, und von sich als Junge oder Mädchen geschieht in zufälligen, beiläufigen oder absichtsvollen Diskursen und Narrationen mit erwachsenen Bezugspersonen. Es wurde darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, angemessen mit Kindern der hier interessierenden Altersgruppe zu reden, da der/die Erwachsene in der pädagogischen und therapeutischen Arbeit über den sprachlichen Kommunikationskanal einen wesentlichen Beitrag zur Ausgestaltung der inneren Arbeitsmodelle der Kinder leistet. Im Falle allgemeiner Aussagen oder Feststellungen wird ein Kind sie in deklarativen Gedächtnisstrukturen speichern, während persönlich relevante Bemerkungen für das episodische und autobiografische Gedächtnis Relevanz besitzen. So bereichert gerade die kompetente sprachliche Kommunikation mit Kindern deren Verarbeitungsmöglichkeiten.

Ulrike Zach



Prof. Dr. Ulrike Zach ist Diplom-Psychologin, Bindungsforscherin und Psychologische Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeutin. Sie war unter anderem Ausbilderin für das Kinder- und Jugendtelefon und lehrt und forscht an der Fachhochschule Frankfurt.

Kontakt:
Fachhochschule Frankfurt
Fachbereich 4
Nibelungenplatz 1
60318 Frankfurt
zach@fb4.fh-frankfurt.de

Literatur

- CHASIOTIS, A./VOLAND, E. (1998): Geschlechtliche Selektion und Individualentwicklung. In: KELLER, HEIDI: Lehrbuch Entwicklungspsychologie, S. 563–595. Bern: Huber Verlag
- ECKES, T./TRAUTNER, M. (2000): Developmental social psychology of gender: An integrative framework. In: ECKES, T./TRAUTNER, M.: The developmental social psychology of gender (pp. 3–32), NJ, US: Lawrence Erlbaum Associates
- GNIELKA, M. (2006): Über Sexualität reden. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung
- GLOGER-TIPPELT, G./KÖNIG, L. (2009): Bindung in der mittleren Kindheit. Weinheim: Beltz Verlag
- KELLER, H. (2003): Handbuch der Kleinkindforschung. Heidelberg: Springer Verlag
- MACCOBY, E. E. (2000): Psychologie der Geschlechter. Stuttgart: Verlag Klett-Cotta
- MILLER, P. (1993): Theorien der Entwicklungspsychologie. Heidelberg: Spektrum Verlag
- OERTER, R./MONTADA, L. (2008): Entwicklungspsychologie. Beltz Verlag
- ROHRMANN, T. (2009): Gender in Kindertageseinrichtungen – Ein Überblick über den Forschungsstand. München: Deutsches Jugendinstitut
- ROOSA, M. W. (2001): Some thoughts about Resilience versus Positiv Development, Main Effects versus Interactions, and the value of Resilience. *Child Development* 71,3, p. 567–570
- SIEGLER, R. S./DELOACHE, J. S./EISENBERG, N. (2005): Entwicklungspsychologie im Kindes- und Jugendalter. Heidelberg: Spektrum Verlag
- WEINBERGER, S. (2008): Klientenzentrierte Gesprächsführung: Lern- und Praxisanleitung für psychosoziale Berufe. Weinheim: Juventa Verlag
- ZACH, U. (2000): Bindungssicherheit im Kleinkindalter und Konfliktregulation im Vorschulalter. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 47, S. 161–175

Die Medienwelt der Kinder.

Zentrale Ergebnisse der KIM-Studie 2008

Das Verhältnis der Kinder zu den Medien und deren Nutzung im Alltag ist ein wichtiges Element, wenn es um die Bewertung der aktuellen Situation von Kindern geht. Medien spielen sowohl in der Freizeit als auch in der Schule eine zentrale Rolle. Welchen Medien dabei besondere Bedeutung zukommt und wie sich die Mediennutzung geschlechts- und altersspezifisch unterscheidet, untersucht die Kinder- und Medienstudie KIM 2008.

Medien begleiten den gesamten Tagesablauf von Kindern: vom Aufwachen mit dem Radiowecker über die Nutzung von Lernprogrammen in der Schule, dem MP3-Player auf dem Nachhauseweg, dem Hausaufgabenmachen mithilfe des Computers, der Kommunikation mit den Freunden über das Internet, dem Verabreden zum Spielen per SMS mit dem Handy, dem Computerspielen mit den Freunden und der täglichen Vorabendserie im Fernsehen bis hin zu ein paar Seiten *Harry Potter* vor dem Schlafengehen. So oder ähnlich stellt sich heute der Alltag vieler Kinder dar. Wie dies genau aussieht, welche Tätigkeiten in welchem Alter und in welcher Häufigkeit eine Rolle spielen, wird in der KIM-Studie seit 1999 regelmäßig untersucht. Für die KIM-Studie 2008 wurden im Sommer 2008 ca. 1.200 Kinder befragt. Die Besonderheit der Studie ist, dass auch die Haupterzieherinnen und -erzieher, in der Regel die Mütter, mit einem schriftlichen Fragebogen einbezogen werden. Somit können, ergänzend zu den Angaben der Kinder, Informationen zur Mediennutzung der Haupterzieher/-erzieherinnen, zu deren Einstellungen und zum Medienverhalten in der Familie erfasst werden.

Herausgeber der Studienreihe KIM ist der Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest (mpfs), der gemeinsam von der Landesanstalt für Kommunikation Baden-Württemberg (LFK) und der Landeszentrale für Medien und Kommunikation Rheinland-Pfalz (LMK) getragen wird. Die Durchführung der KIM-Studie erfolgt in Kooperation mit der SWR Medienforschung.

Themeninteressen

In der KIM-Studie konnten die Kinder zu 18 vorgegebenen Themenbereichen angeben, ob sie diese sehr interessant, interessant, weniger oder gar nicht interessant finden. Für fast alle Kinder sind Freunde/Freundschaft wichtig, mehr als drei Viertel begeistern sich für Sport, Schule, Musik und Tiere. Computerspielen steht an sechster Stelle, zwei Drittel der Kinder zeigen hierfür Interesse. Kino/Filme, Musikstars/Bands, Kleidung/Mode und das Internet sind für sechs von zehn Kindern ein Thema. Etwas mehr als die Hälfte findet an den Themen Umwelt/Natur, Handy und Computer/Zubehör Gefallen. Für jedes zweite Kind sind Bücher/Lesen

sowie Film-/Fernsehstars ein Thema. Zwei Fünftel finden Interesse an Technik, fremden Ländern und Autos.

Für Jungen sind vor allem Sport, Computer und Computerspiele, das Internet, Autos und Technik von größerem Interesse, für Mädchen haben Tiere, Kleidung, Schule und Musikthemen einen größeren Stellenwert. Ein vergleichbares Interesse zeigen Jungen und Mädchen für die Themen Handy, Kino/Filme, Umwelt/Natur und fremde Länder. Das Thema Freundschaft liegt bei Jungen wie Mädchen an erster Stelle und auch im Altersverlauf zeigen sich keine Unterschiede in der hohen Relevanz dieses Themas für Kinder.

Medienausstattung

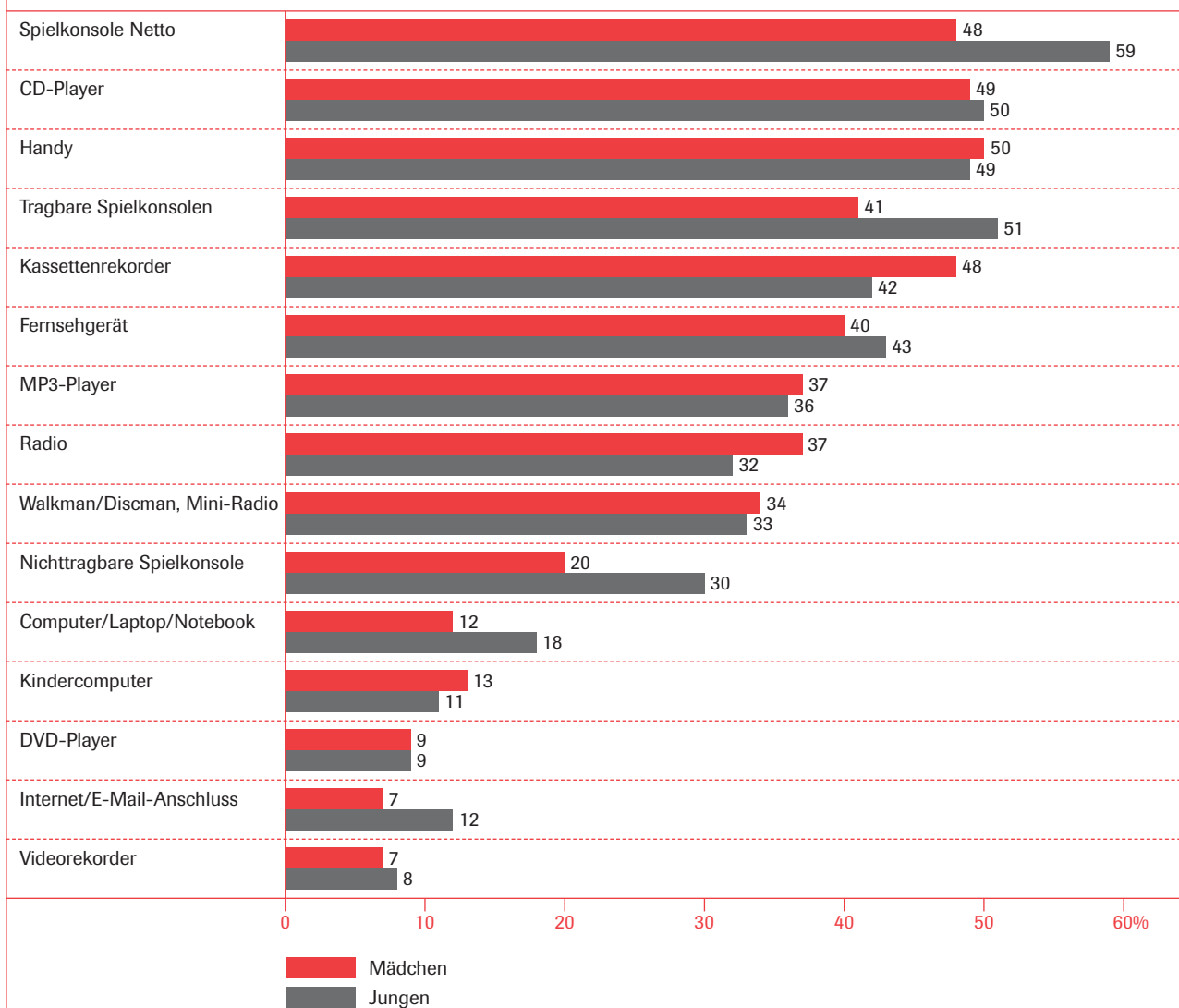
Kinder haben ein großes Medienangebot zur Verfügung. In jedem Haushalt, in dem Kinder aufwachsen, ist ein Fernsehgerät vorhanden, auch die weitere Ausstattung mit Medientechnik ist sehr gut und überwiegend höher als im bundesdeutschen Durchschnitt. 88% haben einen Computer und 85% einen Internetzugang zu Hause. Zwei Drittel der Haushalte besitzen eine tragbare oder nichttragbare Spielkonsole. Etwas mehr als jeder zweite Haushalt hat eine Tageszeitung abonniert.

Neben der Ausstattung im Haushalt haben Kinder auch eigene Geräte zur Verfügung. Am häufigsten finden sich in den Kinderzimmern Spielkonsolen: eine tragbare Spielkonsole haben 46%, eine nichttragbare 25%. Jedes zweite Kind hat ein eigenes Handy oder einen CD-Player. Bei 42% der Kinder steht ein eigener Fernseher im Kinderzimmer. 15% steht ein eigener Computer zur Verfügung und etwa jedes zehnte Kind kann vom eigenen Zimmer aus ins Internet gehen. Vor allem bei Spielkonsolen, Computern und Internetzugang sind Jungen deutlich besser ausgestattet als Mädchen.

Freizeit und Medien

Anhand von 33 vorgegebenen Tätigkeiten untersucht die KIM-Studie, welchen Beschäftigungen und Tätigkeiten Kinder in ihrer Freizeit nachgehen und welcher Stellenwert hierbei den Medien zukommt. Bei der regelmäßigen

Abb. 1

Gerätebesitz der Kinder (Angaben der Haupterzieher/-innen)

Quelle: KIM-Studie 2008, Basis: Gesamt, n=1.206

»Nutzung« (zumindest einmal pro Woche), sind die häufigsten Tätigkeiten Hausaufgaben machen oder Lernen, Fernsehen und »mit Freunden treffen«, fast alle Kinder machen dies regelmäßig. Ebenso häufig spielen 9 von 10 Kindern draußen oder drinnen. Jeweils drei Viertel der Kinder treiben regelmäßig Sport und unternehmen etwas mit der Familie. Zwei Drittel der 6- bis 13-Jährigen sitzen bereits regelmäßig am Computerbildschirm. Mehr als die Hälfte der Kinder liest mindestens einmal pro Woche Bücher oder greift zu einer tragbaren Spielkonsole. Jedes zweite Kind ist regelmäßiger Radiohörer, ebenso viele sehen zumindest wöchentlich Videos oder DVDs.

Befragt man die Kinder nach ihren drei Lieblingsbeschäftigungen unter den vorgegebenen Aktivitäten, so steht das Treffen mit Freunden an erster Stelle, gefolgt von Draußenspielen und Fernsehen. Knapp ein Viertel zählt Sport zu den drei liebsten Beschäftigungen. Jeweils 18% entscheiden sich für Computer und Haustiere als bevorzugte Tätigkeit.

Wie bei der Nutzungshäufigkeit unterscheiden sich auch bei der Beliebtheit die Geschlechter. So haben Jungen eine größere Vorliebe für das Treffen mit Freunden, Draußenspielen und Sport. Auch Computer sowie Computer- und

Konsolenspiele sind bei Jungen beliebter. Mädchen beschäftigen sich lieber mit Haustieren, unternehmen häufiger etwas mit der Familie, bevorzugen Bücher und haben eine größere Vorliebe für kreative Tätigkeiten.

Trotz der guten medialen Ausstattung funktionieren die Netzwerke von Kindern im Alltag überwiegend über den persönlichen Kontakt und Telefonate. Die häufigste Kontaktform unter den 6- bis 13-Jährigen im Laufe einer Woche ist das reale Treffen mit den Freunden (97%). Zwei Drittel der Kinder pflegen ihre Kontakte mit dem Festnetztelefon, etwa ein Drittel nutzt das Handy mit Telefonie oder SMS. 15% unterhalten sich mindestens einmal wöchentlich mit ihren Freunden per E-Mail, 12% tun dies im Chat. Nicht einmal jedes zehnte Kind nutzt regelmäßig Instant Messenger oder Communities, um mit seinen Freunden in Kontakt zu bleiben.

In der KIM-Studie 2008 sollten die befragten Kinder für eine Reihe von Medientätigkeiten angeben, ob sie diese eher allein, eher mit Freunden oder eher mit den Eltern gemeinsam nutzen. Hieran lässt sich aufzeigen, inwieweit die Kinder in der Lage sind, eigenständig mit Medien umzugehen, welche Rolle diese Medien als gemeinsames Erlebnis

Abb. 2

Liebste Freizeitaktivitäten 2008 (bis zu drei Nennungen)

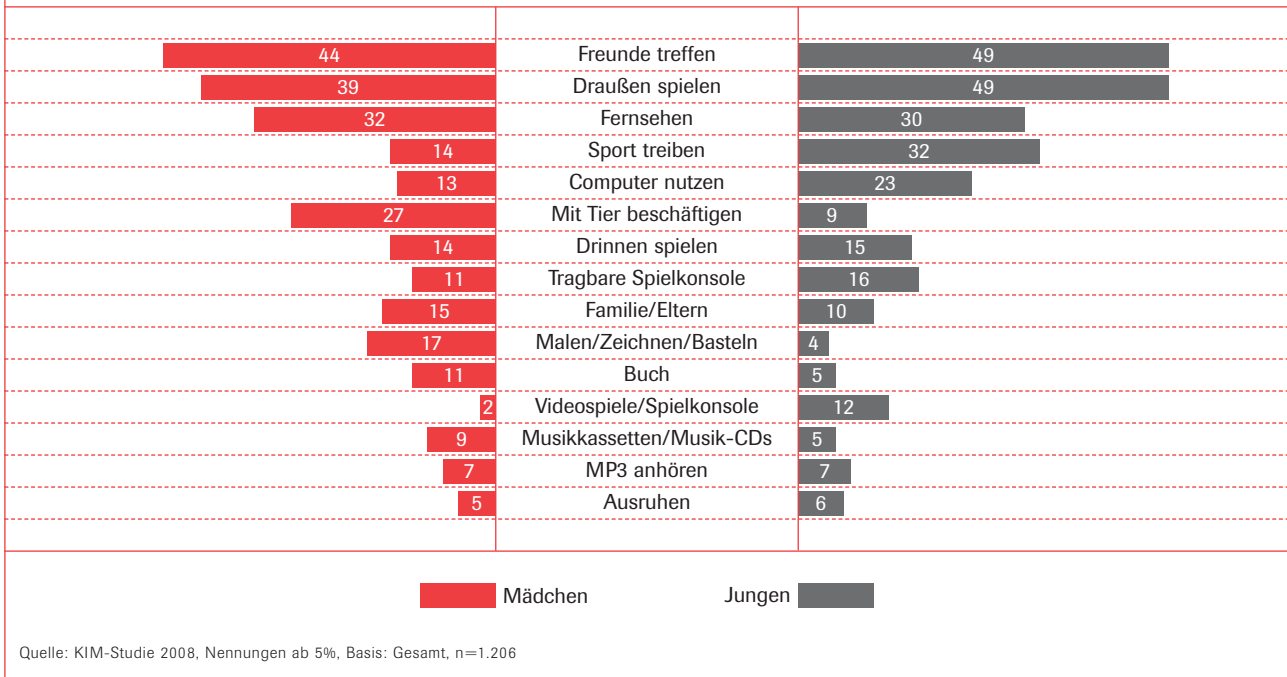
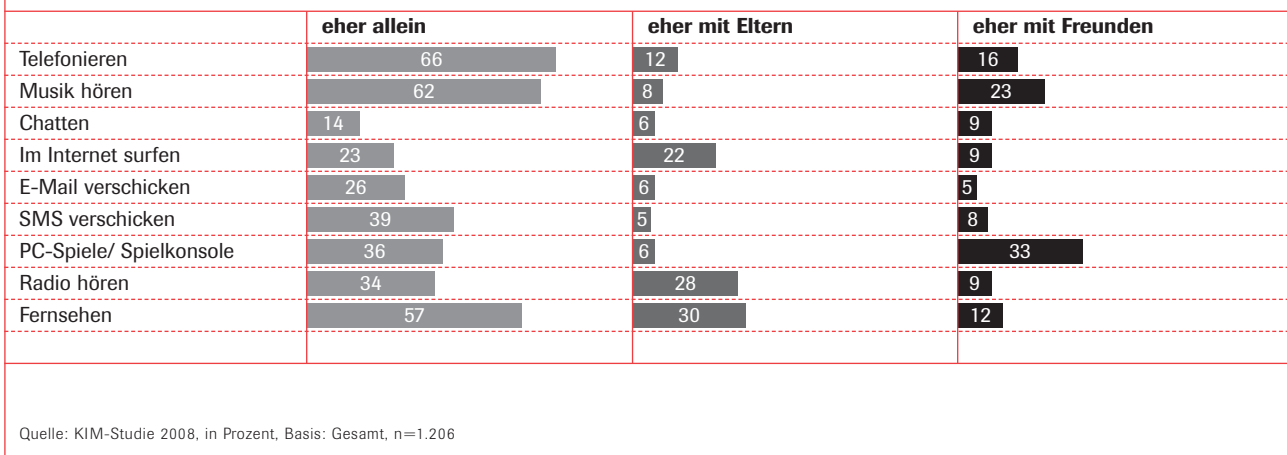


Abb. 3

Mediennutzung: mache ich ...



im Freundeskreis spielen und nicht zuletzt inwieweit Eltern ihre Kinder bei der Mediennutzung begleiten. Per Telefon, E-Mail oder SMS wird meist allein kommuniziert, hier spielt die Privatsphäre eine große Rolle. Auch Musik und Radio werden häufig ohne weitere Beteiligte genutzt. Gemeinsame mediale Familienerlebnisse gibt es am ehesten beim Fernsehen, beim Radiohören und bei gemeinsamen Internetsitzungen. Zusammen mit Freunden werden vor allem Computer- und Konsolenspiele genutzt und auch Musik wird oft im Freundeskreis gehört.

Insbesondere bei Kindern gilt ein besonderes Augenmerk der Mediennutzung ohne weitere Begleitung. Bereits bei den 6- bis 7-jährigen nutzen mehr als die Hälfte selbstständig das Telefon und hören allein Musik. Auch Fernsehen, Radio und Computerspiele werden häufig allein genutzt. Allerdings zeigt sich, dass unter den jüngeren Kindern nur sehr wenige das Internet und dessen Dienste ohne Begleitung in Anspruch

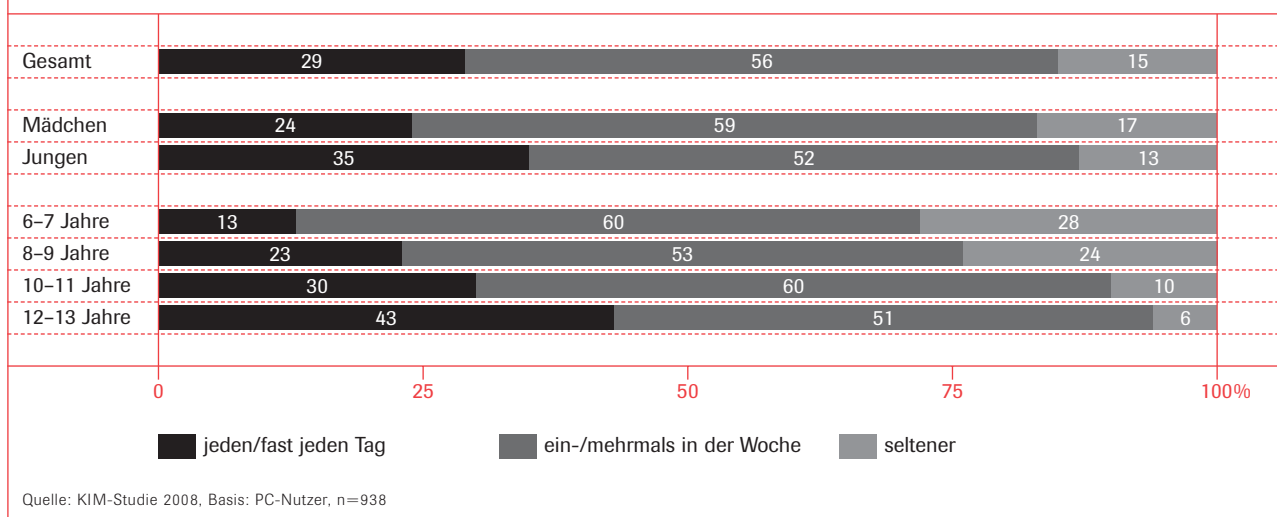
nehmen. Mit zunehmendem Alter zeigt sich hier eine größere Eigenständigkeit.

Fernsehen

Trotz Computer, Internet und Spielkonsolen spielt das Fernsehen im Leben der 6- bis 13-jährigen noch immer die wichtigste Rolle. Fernsehen ist nicht nur die am häufigsten ausgeübte Medientätigkeit, sondern auch die beliebteste. Nach Angaben der Haupterzieherinnen und -erzieher sehen die 6- bis 13-jährigen 91 Minuten täglich fern¹ (Computer: 40 Minuten, Radio: 37 Minuten, Lesen: 23 Minuten). Darüber

¹ Diese Einschätzungen decken sich mit den Messungen der GfK-Fernsehforschung für einen durchschnittlichen Tag des Jahres 2007 (Mo-So) in dieser Altersgruppe.

Abb. 4

Kinder und Computer: Nutzungsfrequenz 2008

hinaus weisen die Kinder dem Fernsehen gegenüber eine hohe emotionale Bindung auf, für zwei Drittel gilt es als das am wenigsten verzichtbare Medium.

72% der Kinder haben eine Lieblingssendung im Fernsehen, die sie besonders gern einschalten. Auf die Frage, um welche Sendung genau es sich hierbei handelt, spiegelt sich das breite Angebot sowohl an speziellen Kindersendungen als auch an Formaten für eine eigentlich ältere Zielgruppe in den sehr differenzierten Antworten wider. Häufig genannt werden *Sponge Bob Schwammkopf* (mehr von den jüngeren Kindern), die Daily-Soap *Gute Zeiten, schlechte Zeiten* und das Animationsformat *Die Simpsons* (eher von älteren Kindern) sowie die *Sportschau* und *Die Sendung mit der Maus*.

Die Fernsichtnutzung findet bei den meisten Kindern in enger Abstimmung mit den Eltern statt. Fast drei Viertel der 6- bis 13-Jährigen geben an, dass es zu Hause Regeln gibt, wie lange sie fernsehen dürfen. Etwas weniger groß ist der Anteil derer, die mit ihren Eltern die jeweils genutzten Fernsehinhalt absprechen (müssen). Dies gilt für Mädchen und Jungen gleichermaßen; im Altersverlauf zeigt sich, dass diese Regeln auch noch für mindestens die Hälfte der ältesten Kinder, die 12- bis 13-Jährigen, gilt.

Bücher und Lesen in der Freizeit

Wie die Themeninteressen der Kinder zeigen, spielt das Lesen von Büchern auch in der multimedialen Welt noch eine bedeutende Rolle. Jedes zweite Kind interessiert sich für Bücher. Ebenso viele lesen zumindest einmal in der Woche in einem Buch. Jeder zehnte Junge und jedes fünfte Mädchen liest sogar jeden oder fast jeden Tag in der Freizeit. Der Anteil der Nichtleser und -leserinnen liegt bei einem Sechstel, allerdings mit deutlich steigender Tendenz im Verlauf der letzten Jahre (2006: 14%, 2005: 7%). Vier Fünftel nutzen zumindest selten Zeitschriften. 44% der Jungen und 30% der Mädchen lesen regelmäßig Comics und jedes zweite Kind sucht zumindest selten eine Bücherei auf. Somit wird deutlich, dass sich das Lesen als Freizeitbeschäftigung gegen das elektronische Angebot insgesamt bislang recht gut behaupten konnte. Mehr als die Hälfte der Kinder liest gerne oder sehr gerne Bücher.

Beim Lesen unterscheiden sich Jungen und Mädchen sehr deutlich. Während zwei Drittel der Mädchen gerne oder sehr gerne lesen, gilt dies für gerade einmal 38% der Jungen. Entsprechend ist der Anteil der Nichtleser bei den Jungen mit 21% deutlich höher als bei den Mädchen (11%).

Knapp die Hälfte der Kinder las zum Zeitpunkt der Befragung gerade ein Buch, die meisten Nennungen entfielen hierbei auf eine Ausgabe der *Harry-Potter*-Serie. Jedes zehnte Kind, das gerade ein Buch las, schmökerte in einem Tierbuch. Weitere Nennungen entfielen auf die Buchreihen *Die drei Fragezeichen* und *Die Wilden Kerle*. Weiter werden Kinderklassiker wie *Pippi Langstrumpf* oder Bücher der *Eragon*-Reihe genannt. Auffällig ist, dass die meisten der derzeit gelesenen Bücher verfilmt wurden beziehungsweise in verschiedenen Medien vermarktet werden. Trotz multimedialer Umsetzung und cross-medialer Nutzung der Stoffe in Form von Kino- oder Fernsehfilmen oder Computerspielen behauptet sich auch der traditionelle Zugang über das Buch.

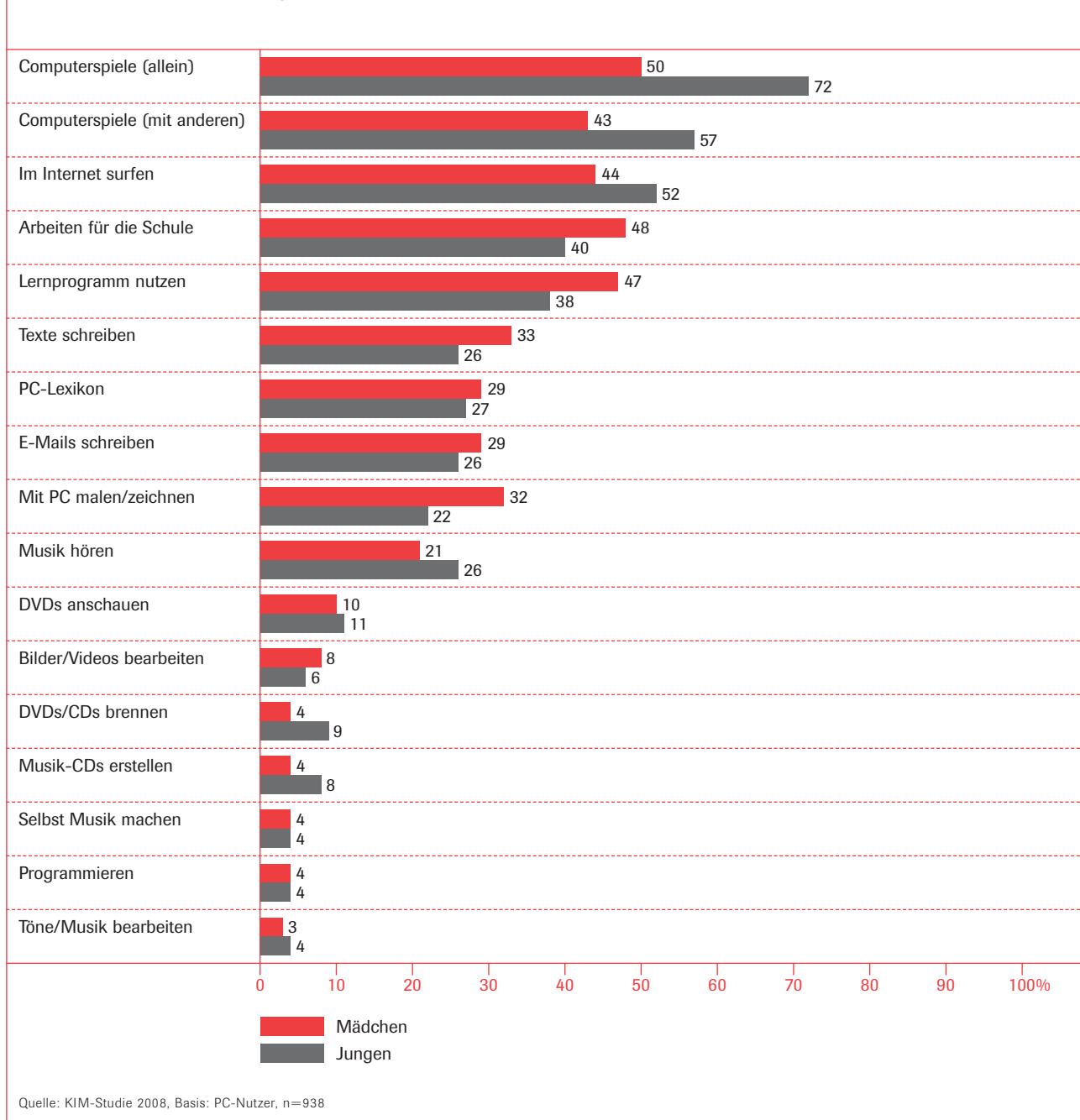
Computernutzung

Mehr als drei Viertel (78%) der Kinder nutzen zumindest selten einen Computer. Mädchen (76%) zählen zu einem etwas geringeren Anteil als Jungen (80%) zu dieser Gruppe. Und während bei den 6- bis 7-Jährigen jedes zweite Kind zumindest selten einen Computer nutzt, gehört der Computer bei nahezu allen 12- bis 13-Jährigen zum Alltag (95%).

Ein knappes Drittel der computernerfahrenen Kinder nutzt den Computer jeden oder fast jeden Tag. Gut die Hälfte wendet sich ein- oder mehrmals pro Woche diesem Medium zu und 15% haben zwar Erfahrung im Umgang, gehen aber seltener als einmal pro Woche aktiv mit Computern um. Jungen haben Computer schon etwas stärker in ihren Alltag integriert, und während bei den Jüngsten gerade 13% zu den intensiven Nutzern zählen, sind es bei den Älteren bereits über 40%.

Spielen zählt nach wie vor zu den am häufigsten am Computer ausgeübten Tätigkeiten. 62% der Computernutzerinnen und -nutzer geben an, mindestens einmal pro Woche alleine am Computer zu spielen, 50% spielen mit dieser Häufigkeit gemeinsam mit anderen. Das Surfen im Internet kommt mittlerweile bereits an dritter Stelle (49%),

Abb. 5

Kinder und Computer – Tätigkeiten 2008 (mindestens einmal pro Woche)

gefolgt vom Arbeiten für die Schule (44%) oder der Beschäftigung mit Lernprogrammen (42%). Texte schreiben (29%), E-Mails verschicken (27%), malen und zeichnen am Computer (27%) oder das Musikhören am Computer sind etwas weniger alltägliche Anwendungen.

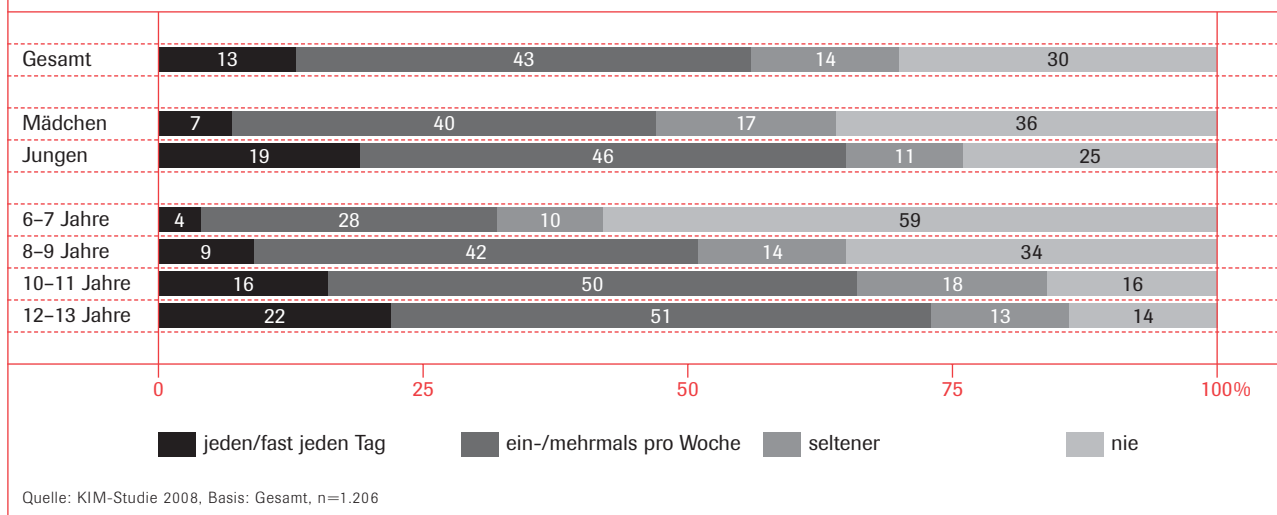
Computerspiele und Spielkonsolen

Computerspiele – allein oder gemeinsam mit anderen gespielt – zählen zu den häufigsten Anwendungen, die Kinder am Computer ausüben. Insgesamt spielen 70% aller Kinder zumindest selten. 13% spielen jeden/fast jeden Tag, 43% ein- bis mehrmals pro Woche, 14% seltener und 30% nie. Bei den 6- bis 7-Jährigen sind die Spieler und Spielerinnen mit 41% noch in der Minderheit, bei den 12- bis 13-Jährigen spielen dann bereits 86% zumindest selten am Computer.

Gespielt wird aber nicht nur am Computer, in diesem Kontext sind auch Konsolenspiele von Bedeutung – tragbare wie die Nintendo DS, die Play Station Portable PSP oder feste Konsolen wie Playstation, Xbox oder Wii. Die Nutzung tragbarer Spielkonsolen liegt in vergleichbarer Größenordnung wie bei den Computerspielen (jeden/fast jeden Tag: 16%, ein- bis mehrmals pro Woche: 36%, seltener 20%, nie: 29%). Mit festen Spielkonsolen beschäftigt sich jeder zweite Junge mindestens einmal pro Woche, bei den Mädchen sind es etwa halb so viele (27%).

23% der Spieler schätzen ihre tägliche Nutzungsdauer von Computer- und Konsolenspielen auf bis zu 30 Minuten. 42% glauben, zwischen 30 Minuten und einer Stunde am Tag zu spielen, 21% geben an, mehr als eine Stunde am Tag mit Spielen zu verbringen. Für 14% der Kinder ist eine zeitliche Einordnung schwierig, dies gilt vor allem für die 6- bis 7-Jährigen, hier kann jeder Dritte keine Auskunft über die eigene Spieldauer geben. Der Anteil der intensiveren

Abb. 6

Nutzung Computerspiele 2008 (allein oder gemeinsam mit anderen)

Spielerinnen und Spieler (mehr als eine Stunde) ist bei den Mädchen mit 13% halb so hoch wie bei den Jungen (27%) und steigt mit dem Alter der Kinder deutlich an (6-7 Jahre: 8%, 8-9 Jahre: 13%, 10-11 Jahre: 21%, 12-13 Jahre: 36%).

Internetnutzung

Insgesamt nutzen 59% der Kinder im Alter von 6 bis 13 Jahren das Internet zumindest selten und zählen im Folgenden zur Gruppe der Internetnutzerinnen und -nutzer. Bei Jungen (62%) liegt der Anteil höher als bei Mädchen (57%), aber vor allem im Altersverlauf zeigen sich extreme Unterschiede. Bei den 6- bis 7-Jährigen hat erst jede(r) Fünfte Erfahrung mit dem Onlinemedium, in der Altersgruppe darüber (8 bis 9 Jahre) ist es bereits die Hälfte. Bei den Kindern im Alter von 10 und 11 Jahren steigt der Anteil noch einmal deutlich auf nunmehr 79% an. Nur noch wenig kommt bei den Ältesten, den 12- bis 13-Jährigen, hinzu, hier liegt der Anteil der Internetnutzer und -nutzerinnen bei 86%.

Gut die Hälfte von ihnen schätzt, dass sie an einem durchschnittlichen Tag bis zu einer halben Stunde online ist, ein Drittel gibt als Nutzungsdauer zwischen 30 und 60 Minuten an, bei 15% ist es mehr als eine Stunde.

Bei den konkreten Internetanwendungen stehen Suchmaschinen für Kinder an erster Stelle (mind. einmal pro Woche: 50%), es folgt die Recherche beziehungsweise Informationssuche für die Schule (45%) oder außerschulische Interessen (38%) sowie der Umgang mit speziellen Angeboten für Kinder (41%). Online-Spiele allein zu spielen (33%) oder einfach draufloszusurfen (27%) ist ähnlich weit verbreitet wie die Nutzung von Angeboten, die sich nicht speziell an Kinder, sondern eher an Erwachsene richten (25%). Chatten und das Anhören von Musik (je 23%) zählen ebenso wie das gemeinsame Spielen für ein Fünftel zu den mehr oder weniger regelmäßig ausgeübten Online-Tätigkeiten. Anders als bei Jugendlichen² spielen kommunikative

Aspekte bei der Internetnutzung von Kindern insgesamt noch keine so große Rolle. Instant Messenger (19%) oder die erstmals abgefragten Communities wie *SchülerVZ* (16%) sind, wenn überhaupt, für die älteren Kinder interessant. Die Liste der Online-Tätigkeiten wird fortgesetzt durch das Runterladen von Musikdateien (14%) oder Filmen (13%). Etwa jede(r) zehnte Internetnutzer/-in beschäftigt sich wöchentlich oder häufiger mit Newsgroups oder lädt Spiele und sonstige Dateien herunter. So gut wie keine Verbreitung hat das Fernsehen oder das Radiohören via Internet.

Betrachtet man die Geschlechter, so liegen die Mädchen nur bei drei Tätigkeiten vorne: Sie nutzen das Internet intensiver für die Schule, sie chatten häufiger und sie bewegen sich zu einem größeren Anteil als Jungen auf Seiten, die speziell für Kinder konzipiert worden sind. Bei den Jungen sticht vor allem die sehr viel höhere Affinität zu Spielen hervor; sie hören sich im Internet häufiger Musik an und nutzen stärker Angebote, die sich nicht direkt an Kinder richten.

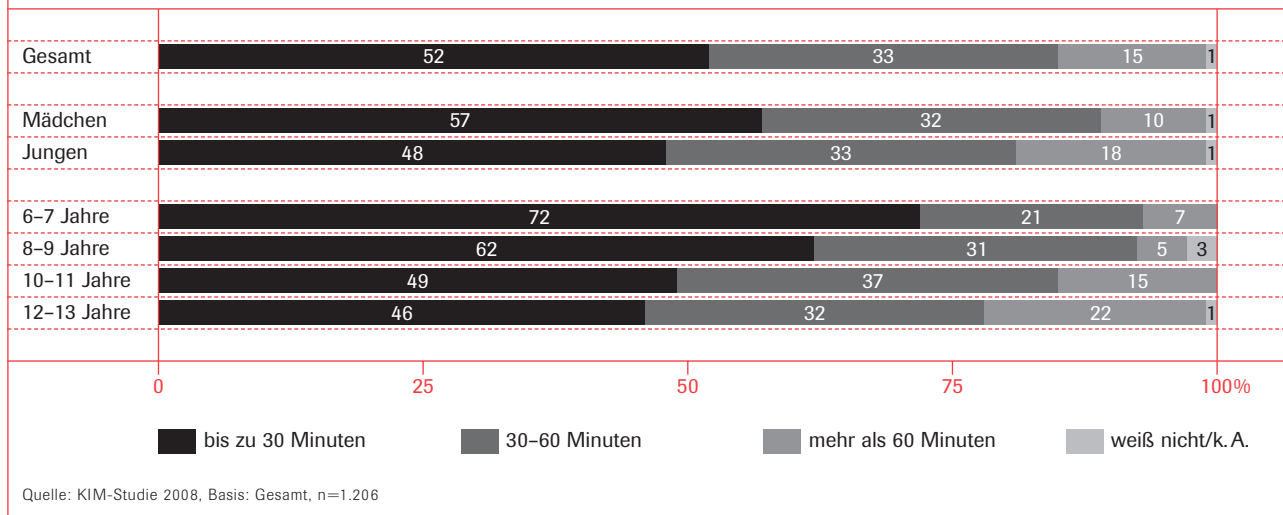
Als Informationsquelle für bestimmte Onlineangebote dienen am häufigsten die Empfehlungen der eigenen Freunde. 75% der Internetnutzerinnen und -nutzer geben an, die Adressen beziehungsweise URLs für Internetangebote von den Freunden zu kennen, 38% geben als Quelle Fernsehsendungen an, aber auch Suchmaschinen (34%) oder die Eltern (29%) spielen neben der Schule beziehungsweise Lehrerinnen/Lehrern (26%) eine Rolle. Jeweils 24% kennen Internetadressen aus Zeitschriften oder durch einfaches Ausprobieren. 13% nutzen Lesezeichen beziehungsweise haben die sie interessierenden Seiten gespeichert.

Probleme bei der Internetnutzung

Das Internet bietet für Kinder zahlreiche spannende, informative oder lustige Inhalte. Allerdings kommen Kinder – oft unbeabsichtigt – auch mit problematischen Angeboten in Kontakt. 8% der Internetnutzerinnen und -nutzer geben an, dass sie im Internet schon einmal auf Sachen gestoßen sind, die ihnen unangenehm waren oder ihnen Angst gemacht haben. Im Einzelnen handelt es sich hierbei um Erotik- oder Pornoseiten, aber auch gewalthaltige Inhalte oder Bilder und

² vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.): JIM-Studie 2008 Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. Der Studienbericht steht unter www.mpfs.de zum Download bereit.

Abb. 7

Wenn du an einem normalen Tag das Internet nutzt – wie lange ist das so in etwa?


Videos von Unfällen werden von den Kindern genannt. Diese Werte decken sich mit den Angaben der Erwachsenen: Eltern von Internetnutzerinnen und -nutzern geben zu 7% an, dass ihr Kind schon einmal auf gewalthaltige, pornografische oder rechtsextreme Seiten gestoßen sei. Mit 76% ist sich der Großteil der Haupterzieherinnen und -erzieher sicher, dass ihre Kinder beim Surfen noch nicht mit solchen Inhalten konfrontiert wurden. Es bleibt eine »Dunkelziffer« von 17%, die diese Frage mit »weiß nicht« beantworten. Eltern von 6- bis 7-jährigen Internetnutzerinnen und -nutzern sind zu 7% unsicher, bei Eltern von 12- bis 13-jährigen steigt dieser Anteil auf 24% an.

Die kommunikativen Möglichkeiten des Internets stehen bei Kindern insgesamt zwar noch nicht an erster Stelle, Erfahrungen im Umgang mit Chats, Instant Messenger, Online-Communities oder E-Mails haben die Kinder aber dennoch schon reichlich gesammelt. Insgesamt haben 34% der Internetnutzerinnen und -nutzern eine oder mehrere eigene E-Mail-Adressen. Entsprechend treffen Kinder unter Umständen auch in diesen Kommunikationsräumen auf Botschaften, die sie verunsichern oder ihnen Angst machen³. Kinder mit eigener Adresse berichten zu 15%, per E-Mail schon einmal mit unangenehmen Inhalten konfrontiert worden zu sein, die ihnen teilweise auch Angst gemacht haben. In erster Linie handelt es sich dabei um unterschiedlichste Kaufangebote, aber auch um Spams und Viren, um Anmache allgemeiner Art oder auch mehr oder weniger eindeutige Sexangebote. Auch beim Chatten kann es zu Problemen kommen. 37% der 6- bis 13-jährigen Internetnutzerinnen und -nutzer tummeln sich zumindest gelegentlich in Chatrooms, von diesen berichten 17%, dass sie schon einmal auf unangenehme Leute in Chatrooms getroffen seien, bei jedem Zehnten ist dies sogar schon mehrmals vorgekommen.

Handy

Ein Handy ist aus den meisten Haushalten mit Kindern nicht mehr wegzudenken. In 95% der Familien ist zumindest ein Handy vorhanden, jedes zweite Kind hat sogar ein eigenes Mobiltelefon. Jungen und Mädchen sind

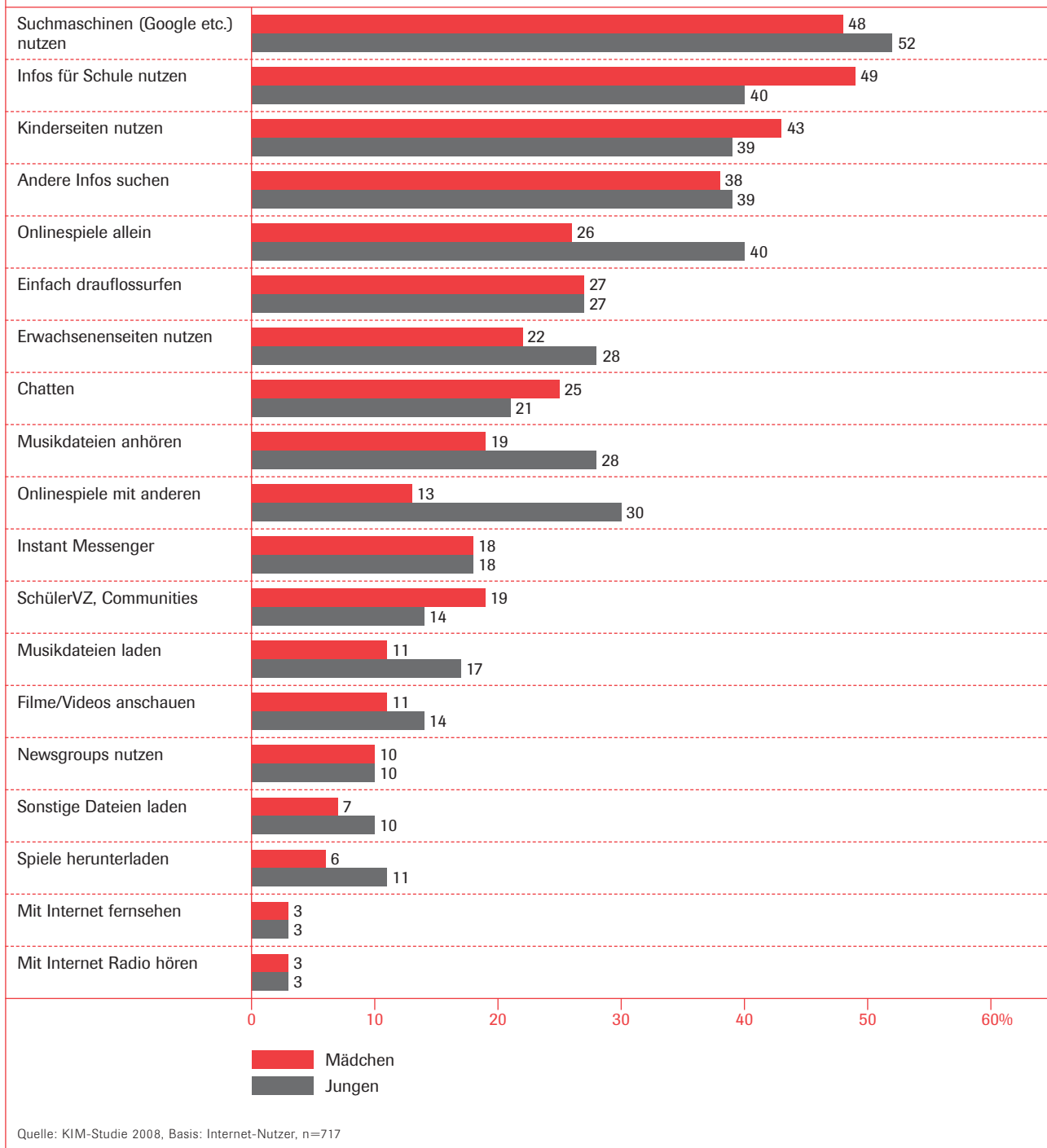
vergleichbar gut ausgestattet. Je älter die Kinder sind, desto häufiger besitzen sie ein eigenes Handy. Bereits jede(r) fünfte 6- bis 7-Jährige hat ein eigenes Gerät, unter den 8- bis 9-Jährigen ist es jede(r) Dritte. In der nächsten Altersstufe (10 bis 11 Jahre) verdoppelt sich der Anteil auf zwei Drittel und beim Eintritt ins Jugendalter (12 bis 13 Jahre) ist ein eigenes Handy bereits eine Selbstverständlichkeit. Die gute Ausstattung der Kinder mit Mobiltelefonen ist inzwischen unabhängig vom Einkommen der Eltern, auch in Haushalten mit einem Nettoeinkommen unter 1.500 Euro hat jedes zweite Kind zwischen 6 und 13 Jahren ein eigenes Handy.

Die Handys, die Kindern zur Verfügung stehen, sind weit mehr als nur ein Mobiltelefon oder reine Kommunikationsmittel. Beispielsweise haben zwei Drittel der Geräte eine Kamera, mit jedem dritten Handy besteht die Möglichkeit, Dateien per Bluetooth auszutauschen, bei einem Sechstel besteht die Option, mit dem Handy ins Internet zu gehen. Ebenfalls ein Sechstel der Kinder gibt an, dass die Eltern sie über die GPS-Funktion ihres Handys orten können. Trotz der multimedialen Ausstattung dient das Handy in Kinderhand vor allem der Kommunikation. Die am häufigsten verwendete Funktion ist das Senden und Empfangen von Kurzmitteilungen und das Telefonieren. Ein wichtiger Ansprechpartner sind die Eltern: 16% rufen jeden oder fast jeden Tag ihre Eltern an, 19% werden ebenso häufig von den Eltern angerufen. Sicherlich spielt hier die Organisation des Familienalltags mit Schule und Freizeiterminen eine große Rolle. Andere Funktionen werden deutlich seltener genutzt, nicht einmal die Hälfte der Handybesitzer und -besitzerinnen nutzt das Handy regelmäßig zum Spielen. Ein Viertel nutzt das Handy als Digitalkamera.

Auf dem Weg von der Kindheit zum Jugendalter lässt sich an der Handynutzung zeigen, wie Kinder ihr soziales Umfeld erweitern. Betrachtet man die Adressaten der häufigen Anrufe (jeden/fast jeden Tag), so orientieren sich Kinder mit zunehmendem Alter mehr außerhalb der Familie; andere Gesprächspartner werden öfter kontaktiert als die

³ Tipps für den sicheren Umgang in Chats für Kinder, Eltern und Pädagogen finden sich z. B. unter www.chatten-ohne-risiko.net.

Abb. 8

Internettätigkeiten 2008 (mindestens einmal pro Woche)

Eltern. Mit 10 bis 11 Jahren hält sich die Kommunikation mit Freunden und der Familie noch die Waage. Mit dem Eintritt ins Jugendalter (12 bis 13 Jahre) dient das Handy dann eindeutig mehr zur Kommunikation mit dem Freundeskreis.

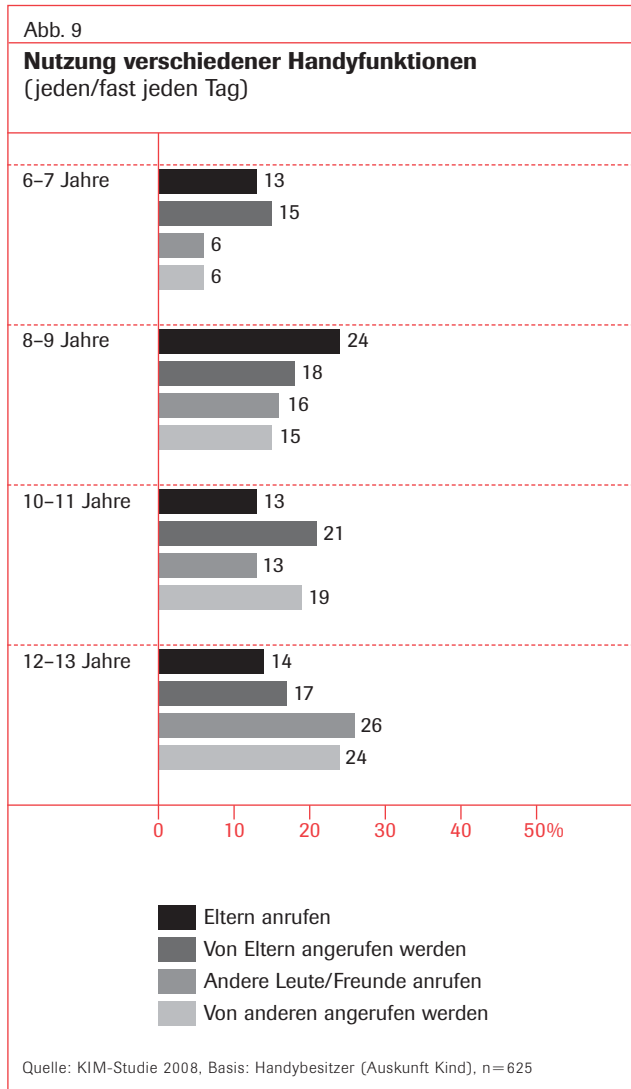
Zeit mit Medien

Befragt man die Haupterzieherinnen und -erzieher nach der Zeit, die ihr Kind an einem durchschnittlichen Tag mit einer Auswahl von Medien verbringt, wird nach deren Einschätzung die meiste Medienzeit mit dem Fernsehen verbracht (91 Min.). Die Computernutzung insgesamt wird auf 40 Minuten geschätzt, die Hälfte dieser Zeit sind die

Kinder im Internet unterwegs. Die Beschäftigung mit Computer- und Konsolenspielen schätzen die Erwachsenen auf 29 Minuten, für die Beschäftigung mit Büchern werden 23 Minuten am Tag aufgewendet. Unterscheidet man auch hier nach dem Bildungsgrad der Haupterzieher/-innen, dann zeigen sich die größten Unterschiede bei der Nutzungsdauer des Fernsehens.

Fazit

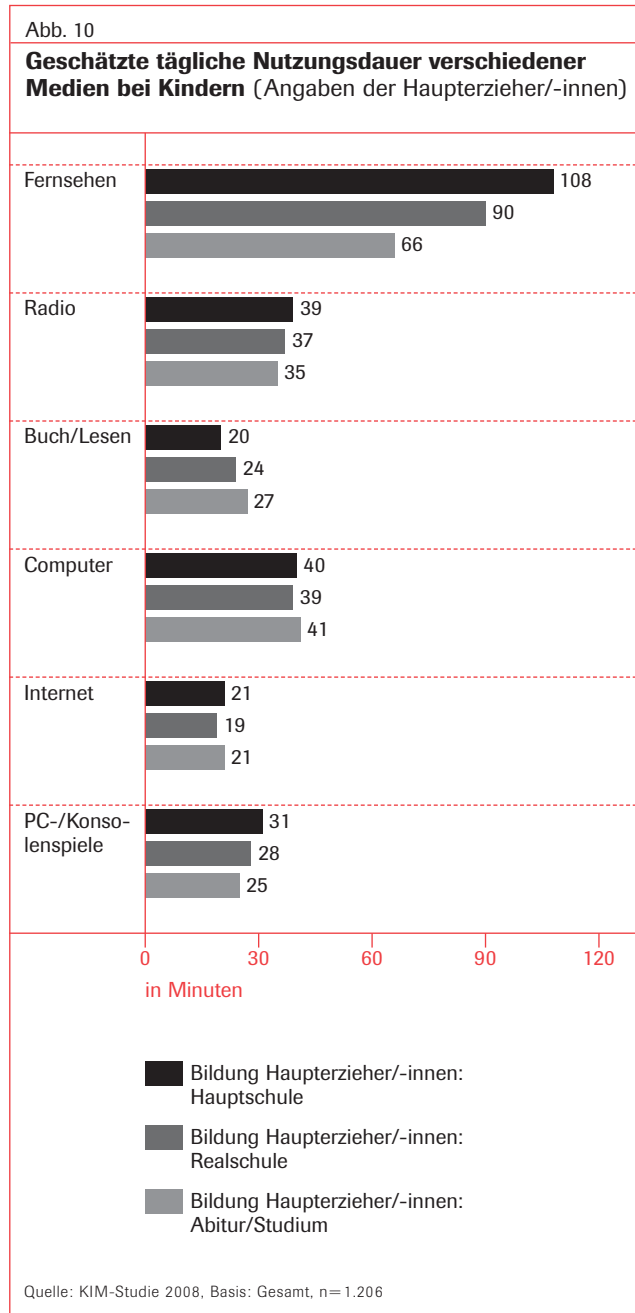
Medien spielen für Kinder eine große Rolle, doch anhand der Lieblingsbeschäftigungen zeigt sich, dass Kinder das Draußen-Spielen und Mit-Freunden-zusammen-sein medialen Aktivitäten vorziehen. Das Fernsehen ist für die jüngeren



Kinder immer noch das zentrale Medium, hierfür verbringen sie die meiste Zeit der Mediennutzung und es ist aus Sicht der Kinder auch am wenigsten entbehrlich. Wenn auch das Fernsehen seine herausragende Stellung bei den Kindern bislang behalten hat, so haben Computer und Internet bereits eine große Bedeutung erlangt. Über drei Viertel der Kinder sitzen zumindest selten vor dem Computer, die meisten von ihnen tun dies mindestens einmal pro Woche. Die häufigsten Tätigkeiten sind hierbei Computerspiele, das Surfen im Internet sowie das Arbeiten für die Schule und die Nutzung von Lernprogrammen. Computer- und Konsolenspiele nehmen bei Kindern eine wichtige Rolle ein. Vor allem bei Jungen ist diese Beschäftigung stark im Alltag integriert. Über ein Viertel der Jungen spielt nach eigener Einschätzung mehr als eine Stunde pro Tag.

Gut die Hälfte der Kinder hat bereits Erfahrungen im Internet gesammelt, knapp die Hälfte der Internetnutzerinnen und -nutzer verbringt im Schnitt mehr als eine halbe Stunde täglich im Netz. Neben Arbeiten für die Schule werden meist Suchmaschinen genutzt, Informationen recherchiert, spezielle Seiten für Kinder genutzt oder einfach drauf losgesurft. Das Internet als Kommunikationsplattform via Chat und Instant Messenger sowie Communities spielt erst für die größeren Kinder eine Rolle. Insgesamt haben die Nutzung von Videos und Filmen im Netz aber auch Instant Messenger und Chat an Bedeutung gewonnen.

Thomas Rathgeb





Thomas Rathgeb, Diplom-Sozialwirt, ist seit 1997 Referent bei der Landesanstalt für Kommunikation Baden-Württemberg, Abteilung Kommunikationswissenschaft. Seine Zuständigkeitsbereiche sind Programmbeobachtung, Reichweitenforschung sowie Prüfungen bei der Kommission für Jugendmedienschutz (KJM). Seit Juni 2004 ist er Leiter der Geschäftsstelle des Medienpädagogischen Forschungsverbundes Südwest (mpfs) sowie der Mediendaten Südwest.

Kontakt:

Thomas Rathgeb
Landesanstalt für Kommunikation
Baden-Württemberg (LFK)
Abteilung Kommunikationswissenschaft
Postfach 10 29 27
70025 Stuttgart
Telefon (0711) 66 99 152
Telefax (0711) 66 99 111
t.rathgeb@lfk.de
www.lfk.de

Sexualerziehung in der Grundschule: Inhalte, Werte und Normen in den Richtlinien und Lehrplänen der 16 Bundesländer

Sexualerziehung als Bildungsauftrag der Schulen ist mittlerweile in den Schulgesetzen aller Bundesländer fest verankert. Über welche Themen dabei Konsens besteht, welche in einzelnen Ländern nicht oder nur marginal behandelt werden und welche Entwicklung aus Expertinnensicht wünschenswert wäre, schildert Andrea Hilgers.

Zur Lebenswelt von Grundschulkindern

Kinder und Jugendliche wachsen heute anders auf als früher. Obwohl die Familie – in ihren unterschiedlichsten Konstellationen – für die Mehrzahl der Kinder und Jugendlichen nach wie vor der zentrale Ort ihrer Lebenswelt ist, hat sie doch ihre dominierende Rolle verloren. Öffentliche Einrichtungen wie Kindergärten und Schulen haben an Bedeutung gewonnen, aber auch Peer Groups, die Medien und die neuen Informations- und Kommunikationstechniken drängen den Einfluss der Eltern zurück.

Insbesondere Medien aller Art haben einen zentralen Stellenwert im Alltagsleben von Kindern und Jugendlichen erobert. Der Computer, das Internet, Fernsehen, Video und Handy sind zum selbstverständlichen Bestandteil ihres Alltags geworden. Die Gelegenheiten für vielfältiges Lernen haben dadurch stark zugenommen, allerdings verwischen auch die Grenzen altersspezifischer Erfahrungen. »Heute nimmt man an, dass fast jeder dritte 11-Jährige bereits einen Pornofilm gesehen hat«, so der Kommentar des Vorspanns vom Arte-Themenabend »Generation Porno« (27. 5. 08) (vgl. DE BRUIN 2008, S. 12). 40% aller Kinder zwischen acht und 13 Jahren sind beim Internet-Surfen auf Webseiten gestoßen, die ihre Eltern ihnen verbieten würden – was sie aber nicht können, da etwa die Hälfte aller Kinder unbeaufsichtigt surft. Wenn man illegal etwas aus dem Netz »saugt« [z. B. Musik oder Filme, d. Verf.], sei das ohne Porno zu sehen nicht möglich, berichtet ein Jugendlicher im Internet-Forum golem (www.golem.de). Und 3% der 8- bis 13-Jährigen haben schon im Internet mit einem völlig Fremden kommuniziert (vgl. PANOVSKY 2005).

Die Chancen und Risiken aus dieser Entwicklung halten sich vielleicht die Waage, allerdings erwächst daraus die Notwendigkeit, Kindern den Erwerb von Kompetenzen zu ermöglichen, die ihnen helfen, diese Erfahrungen einzuordnen, zu bewerten und angemessen mit ihnen umzugehen. Das heißt, eine vorbereitende und unterstützende Begleitung wird in diesem Aneignungsprozess immer wichtiger. Eine bewahrpädagogische Diskussion – sowohl in der Medien- wie in der Sexualerziehung – ist damit im Grunde obsolet: Kinder sind längst im Medienzeitalter angekommen, »das Verschwinden der Kindheit«, das POSTMAN schon im Zusammenhang mit dem Fernsehen beobachtet hat, ist durch

Internet und Handy bereits zunehmend Realität geworden (vgl. POSTMAN 1995). Da die Familie die hier skizzierten Aufgaben immer häufiger nicht mehr allein bewältigen kann, kommt der Schule eine wichtige Rolle zu. Inwieweit die Grundschule vor dem Hintergrund dieser aktuellen Entwicklungen der Aufgabe gerecht wird, soll, zunächst einmal nur mit Blick auf die Rahmenbedingungen in Form von Richtlinien und Lehrplänen, die folgende Analyse klären.

Zum Stand der Richtlinien und Lehrpläne für die Grundschule

Der vorliegende Überblick beruht im Wesentlichen auf den Ergebnissen der BZgA-Richtlinien-Expertise aus dem Jahr 2004. In acht der 16 Bundesländer sind seitdem bereits wieder neue Lehr-, Bildungs- oder Rahmenpläne für die Grundschule in Kraft getreten (Baden-Württemberg 2004, Berlin 2004, Brandenburg 2004, Nordrhein-Westfalen 2008, Rheinland-Pfalz 2009, Mecklenburg-Vorpommern 2006, Sachsen 2004, Sachsen-Anhalt 2005), die für die folgende Analyse zusätzlich berücksichtigt wurden.

Themenbereiche, über die Konsens besteht

In den Richtlinien und/oder Lehrplänen findet sich eine Reihe von Themenfeldern, die mittlerweile unstrittiger Inhalt des Pflichtunterrichts der Klassen 1 bis 4 in allen Bundesländern sind:

- der Körper, seine Funktionen und seine Gesunderhaltung
- körperliche Unterschiede von Mädchen und Jungen
- Geschlechterrollen von Mädchen und Jungen
- Schwangerschaft und Geburt (lediglich in Sachsen fakultativ)
- Freundschaft
- Gefühle wahrnehmen und äußern
- eigene Bedürfnisse und die von anderen wahrnehmen
- Prävention vor sexueller Gewalt beziehungsweise sexuellem Missbrauch (in Thüringen immer noch als Warnung vor »falschen Kinderfreunden«)
- kulturelle Verschiedenheit wahrnehmen.

Tab. 1

Strittige Themen, die nicht in allen Richtlinien und Lehrplänen der Bundesländer enthalten sind

	B-W	Bay	Ber	Bra	Bre	Ham	Hes	M-V	Nie	N-W	R-Pf	Saa	Sac	S-A	S-H	Thü
Christliche Wertorientierung	+	+					+									
Funktionen der Sexualität	1/2/4	1/2/3	1/2/3/4/5	1/2/3/4	1/2/3/4/5	1/2/3/4/5	1/2/3/4/5	1/2/3/4	1/2/3/4/5	1/2/3/4/5	1/2/3/4/5	1/2/3/4/5	1/2/3/4	1/2/3/4	1/2/3/4/5	1/2/3/4
Familie	+	+	+	+	o	o	+	+	o	o	+	o	o	o	o	o
Andere Formen der Partnerschaft	o	(o)	+	+	o	+	o	o	o	+	+	o	o	o	o	o
Homosexualität			(o)	(o)		(o)		(o)			o					
Kindersexualität						+				+	+					
Zeugung		o	o	o	o	o	o	o		o	+	o	(o)			o
Verhütung (Klasse)						4 (bei Fragen)				3/4						
Körperliche Entwicklung/Pubertät	o	o	o	o	o	o		o		o	+	o	o			o
Schutz des ungeborenen Lebens														o		
Geschlechterrollen erweitern			o	o		+		o		+	+					
Aids						(o)			o							

+ Inhalt/Thema soll ausführlich behandelt werden und wird für sehr wichtig gehalten bzw. sehr positiv bewertet
 o Inhalt/Thema soll im Unterricht behandelt werden, eine normative Wertung ist jedoch nicht erkennbar
 (o) Inhalt wird nur bei den fakultativen Themen aufgeführt
 Leeres Feld Inhalt/Thema ist nicht vorgesehen

Bei diesen Themenfeldern zeigen sich allenfalls Unterschiede bei der Frage, ob sie bereits in der ersten/zweiten Klasse oder erst in der dritten/vierten Klasse angesprochen oder wie ausführlich und methodisch ausdifferenziert sie gestaltet werden sollen. Damit ist der Kanon der konsensuellen Themen seit der ersten Expertise von 1995 deutlich größer geworden.

Sogenannte »heiße Eisen«

Diejenigen Inhaltsbereiche, die nicht in allen Bundesländern im Rahmen von Sexualerziehung in der Grundschule angesprochen werden sollen, sind in Tabelle 1 zusammengefasst: Die Ziffern 1 bis 5 in der Spalte »Funktionen der Sexualität« bezeichnen jene Aspekte, die im verwendeten Sexualitätsbegriff angesprochen werden. Aus den erkennbaren Funktionen oder Aspekten ergeben sich entsprechende Zielsetzungen, denen im Unterricht Rechnung getragen werden soll. Es bedeuten im Einzelnen:

1. Fortpflanzung
2. Partnerbezug/Liebe
3. Persönlichkeitsbildung/Identitätsstabilisierung
4. Kommunikation
5. Erleben von Lust.

Hier wird deutlich, dass immerhin bereits die Hälfte der 16 Bundesländer ihren Richtlinien und Lehrplänen ein um-

fassendes Sexualitätskonzept zugrunde legt, das allen fünf Aspekten Rechnung trägt. Lediglich in Bayern und Baden-Württemberg wird immer noch stark auf den Fortpflanzungsaspekt und den Partnerbezug der Sexualität fokussiert. Mecklenburg-Vorpommern hat seit der letzten Lehrplananalyse in 2004 immerhin die Kommunikationsfunktion von Sexualität neu berücksichtigt (vgl. HILGERS 2004, S. 172 f.)

Hierzulande bekommen Mädchen im Durchschnitt bereits mit 12 Jahren ihre erste Menstruation, und viele sind mit neun oder zehn Jahren schon geschlechtsreif. Vor diesem Hintergrund ist die Thematisierung von Zeugung und Verhütung in der Grundschule im Prinzip unabdingbar. Während das Thema Zeugung noch in den meisten Bundesländern bis auf Baden-Württemberg, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein in den Lehrplänen vorgesehen ist, findet die Verhütung nur in Hamburg und Nordrhein-Westfalen Berücksichtigung.

Bei den sexualpädagogischen Inhalten dieser beiden Bundesländer sowie in den neuen Richtlinien von Rheinland-Pfalz findet sich auch die Kindersexualität als ein Faktum, das im Unterricht besprochen werden sollte. Eine Vorbereitung auf die körperlichen Entwicklungen in der Pubertät wird ebenfalls nicht in allen Bundesländern als wichtig erachtet. Das Thema Homosexualität ist neben der Verhütung das andere ganz »heiße Eisen«: In den Lehrplänen von Berlin, Brandenburg, Hamburg und Mecklenburg-Vorpom-

mern und Rheinland-Pfalz findet es immerhin marginale Erwähnung.

Neue Themenfelder

Vor dem Hintergrund der veränderten Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen muss auch im Rahmen der Sexualerziehung auf die Darstellung von Sexualität in den Medien (vor allem im Internet und auf dem Handy) eingegangen werden, um den Kindern Hilfestellungen anbieten zu können, die dargestellte Erwachsenensexualität zu verstehen. Medienpädagogische Konzepte, die in den meisten Grundschullehrplänen vor allem auf eine angemessene Nutzung der (neuen) Medien abheben und weniger auf eine kritische Auseinandersetzung mit den Inhalten, sind daher nicht mehr ausreichend.

Ausblick

Sexualerziehung als Bildungsauftrag der Schulen ist mittlerweile in den Schulgesetzen aller Bundesländer (mehr oder weniger ausführlich) fest verankert, und wird in der Regel im Rahmen von Bildungs- und Rahmenplänen für ganze Schulstufen oder Schulformen oder aber in den einzelnen (Fach-) Lehrplänen detailliert geregelt.

Mit gesonderten übergeordneten und fächerübergreifenden Empfehlungen oder Richtlinien zur Sexualerziehung haben sich weder die Kultusministerkonferenz (KMK) noch die Kultusbehörden der einzelnen Bundesländer in den letzten Jahren befasst. Als letztes Bundesland hat Rheinland-Pfalz in diesem Jahr die eigenständigen Richtlinien für diese Querschnittsaufgabe der Schulen völlig überarbeitet, Bayern hat seine Fassung der Richtlinien zur Familien- und Geschlechtererziehung 2002 noch einmal redigiert, Nordrhein-Westfalen in 1999. Zwischen diesen übergeordneten Richtlinien zur Sexualerziehung und den Lehrplänen der relevanten Unterrichtsfächer ist in den letzten zehn Jahren häufig eine Diskrepanz in der Hinsicht entstanden, dass diese Fachlehrpläne – auch wenn sie aktueller sind – hinter dem Stand der aktuellen sexualpädagogischen Diskurse zurückbleiben, die in die gesonderten übergeordneten Richtlinien durch sexualpädagogische Expertinnen und Experten zumeist Eingang gefunden hatten. Und da derzeit Sexualerziehung in der Schule fast ausschließlich nur noch in den Rahmen- oder Fachlehrplänen geregelt ist (Ausnahme Bayern, Hamburg und Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz), liegt sie damit in der Hand der jeweiligen Fachdidaktiker, die nicht unbedingt über ausgewiesene aktuelle Expertenkenntnisse zum Thema Sexualerziehung verfügen müssen. Hiermit ließe sich erklären, warum die Fachlehrpläne leider immer häufiger hinter den Erkenntnissen der sehr viel älteren Richtlinien zurückbleiben.

Darüber hinaus zeichnet die Lehrpläne der letzten zehn Jahre eine deutliche Tendenz zu weniger Verregelung bei gleichzeitig größerem Spielraum für individuelle Schulprogramme aus. Das heißt, es gibt immer weniger verbindliche Vorgaben (im Durchschnitt liegt der Pflichtbereich bei etwa 60 %) bei einem immer größer werdenden fakultativen Wahlbereich. Der Vorteil ist, dass es damit auch mehr Frei- und Gestaltungsraum gibt, wenn man zum Beispiel Sexualerziehung unterrichten möchte. Auf der anderen Seite besteht die nicht zu übersehende Gefahr, dass – aus welchen Gründen auch immer – wichtige sexualpädagogische Themen einfach weggelassen oder allenfalls marginal behandelt

werden. Hier müsste in absehbarer Zeit einmal geklärt werden, ob und wie der neu entstandene Freiraum für die Sexualerziehung im Unterricht der Schulen tatsächlich genutzt wird.

Abschließend lässt sich erfreulicherweise feststellen, dass die Richtlinien-Expertise der BZgA nicht nur eine Berichtsfunktion erfüllt, die den jeweiligen Status quo beschreibt, sondern auch normative und gestaltende Wirkungen hat. So wird sie zum Beispiel auf den Bildungsservern etlicher Bundesländer empfohlen, und zum Teil wurden die in den Expertisen angesprochenen Desiderata auch schon bei den Lehrplanrevisionen berücksichtigt. Als Beispiel ist hier die Prävention von sexueller Gewalt zu nennen, die in allen Bundesländern mittlerweile als überaus wichtig angesehen wird (auch wenn in Thüringen immer noch verharmlosend vor den sogenannten »falschen Kinderfreunden« gewarnt wird). Wenn auf diese Weise auch die Auseinandersetzung mit Zeugung und Verhütung einen entsprechenden Stellenwert in den Erlassen der Kultusbehörden erhalten würde, wäre ein weiteres, unverzichtbares Thema in der Sexualerziehung der Grundschule verankert.

Andrea Hilgers



Dr. Andrea Hilgers, Diplom-Pädagogin,
ist Professorin für Erziehungswissenschaft
und Kinder- und Jugendhilfe an der
Hochschule Fulda.

Kontakt:

Hochschule Fulda
Fachbereich Sozialwesen
Marquardstraße 35
36039 Fulda
Telefon (0661) 96 40 206
andrea.hilgers@sw.hs-fulda.de

Literatur

BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND
(BMFSFJ) (Hrsg.) (2005): 12. Kinder- und Jugendbericht. Berlin

DE BRUIN, ANDREAS (2008): Netz-Welten junger Menschen verstehen. In:
merz. Medien + Erziehung 3/2008, S. 11–15

HILGERS, ANDREA (2004): Richtlinien und Lehrpläne zur Sexualerziehung.
Eine Analyse der Inhalte, Normen, Werte und Methoden zur Sexualaufklärung
in den sechzehn Bundesländern der Bundesrepublik Deutschland. Eine
Expertise im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung
(BZgA), Köln

PANOVSKY, GEORG: Pop-ups führen Kinder auf Porno-Seiten.
Presstext.austria vom 27. 04. 2005 ([http://www.pressetext.at/pte.mc?](http://www.pressetext.at/pte.mc?pte=050427002)
pte=050427002, Aufruf am 25. 09. 2009)

POSTMAN, NEIL (1995): Das Verschwinden der Kindheit. Frankfurt am Main:
Fischer

Sexuelle Bildung und Sexualerziehung in der Grundschule

Von der Relevanz schulischer Sexualerziehung bereits ab der ersten Klasse, von den Interessen der Kinder und den hohen Anforderungen an die Lehrkräfte handelt dieser Beitrag. Sexualkunde erscheint dabei zugleich als besonders lohnenswertes Unterrichtsthema, weil ihr eine immense Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung der Mädchen und Jungen zukommt.

Begriffliche Klärungen und Situationsbeschreibungen

Bildung generell ist ein aktiver, sozialer und vor allem ein sinnlicher und manchmal auch lustvoller Prozess der Aneignung von Welt. So kann sexuelle Bildung als Selbsttätigkeit begriffen werden, bei der Mädchen und Jungen einen wichtigen Teil ihrer Kernidentität entwickeln. Sie erfahren ihren Körper als kraftvoll, üben sinnlichen Umgang mit sich selbst und anderen, der das Selbstwertgefühl stärkt, sie erfahren und setzen dabei zugleich Grenzen, bilden Resilienz, also Widerstandsfähigkeit aus. Mit anderen Worten: Kinder bilden sich in diesem Sinne von Anfang an und legen die körperliche, emotionale und soziale Basis für weitergehende Lernprozesse in und mit ihrer Umgebung.

Eltern, Lehrerschaft und andere Fachkräfte können sie durch Sexualerziehung, also durch bewusst gesteuerte Lernprozesse, dabei nur begleiten. Sie können Anregungen und Orientierung geben, damit schon Kindern der Weg zu mehr Selbstbestimmung und Verantwortung im Umgang mit sich selbst und anderen geebnet wird.

Inzwischen richtet sich der Blick verantwortlicher Erzieherinnen und Erzieher auch auf das Körperbewusstsein und sinnliche Gefühlserfahrungen von Grundschulkindern. Leider gibt es noch viel zu wenig sexualwissenschaftliche und sexualpädagogische Informationen über die Sechs- bis Achtjährigen, dennoch lassen sich aufgrund einiger Untersuchungen vorsichtige Aussagen machen. So haben wir immerhin eine empirische Studie von MILHOFFER (2000) zur »Selbstwahrnehmung, Sexualwissen und Körpergefühl von Kindern im dritten bis sechsten Schuljahr«. Hier wird deutlich, dass kindliche sexuelle Entdeckungslust und sexuelle Neugier nicht nur im Vorschulalter bedeutend sind, sondern sich auch im Grundschulalter in vielfältigen Facetten zeigen. Auch wenn sich Grundschul Kinder in Bezug auf ihr Wissen zur Sexualität sehr unterscheiden, kann von sexuellem Desinteresse der Mädchen und Jungen in keinem Fall die Rede sein. Was jedoch auffällt, ist die große Heterogenität der Vorerfahrungen. Zu Schulbeginn kann die Spanne der Entwicklungsunterschiede bei den Kindern auch in psychosexueller Hinsicht zwischen ein und drei Jahre umfassen.

Sexualerziehung findet in der Grundschule selten von Anfang an statt. Häufig ist der Blick auf die älteren Grund-

schul Kinder gerichtet und geht an den »Kleinen« oftmals vorbei. Ein hilfreicher sexualpädagogischer Unterricht von Beginn der Grundschulzeit an müsste sich zwischen dem ersten und zweiten sowie dem dritten und vierten Schuljahr thematisch und methodisch unterscheiden, um die sexuelle Bildung als kumulativen Wissens- und Kompetenzaufbau in Gang zu setzen. Diese Unterteilung ist notwendig, da Grundschul Kinder der ersten beiden Schuljahre zunächst intensiv damit beschäftigt sind, die Balance zwischen Lernen und Spielen zu finden. Anders sieht es bei den 9- bis 11-Jährigen aus. Aufgrund des kognitiven Entwicklungsprozesses interessieren sie sich für viele Themen, die auch aus der weiteren Umgebung ihrer Lebenswelt auf sie zukommen. Auch zeigen sich bereits Abgrenzungs- und Autonomiebestrebungen gegenüber der Erwachsenenwelt. Ihr Blick richtet sich oft schon auf die älteren Jugendlichen; Entwicklungspsychologen reden inzwischen von einer Vorverlagerung der Jugendphase.

Die »jüngeren« Grundschul Kinder – der Anfangsunterricht

Mädchen und Jungen bringen bereits Vorwissen und umfangreiche Erfahrungen aus Kindertagesstätte und Familie im Bereich Körper und Sexualität in den Anfangsunterricht mit. Bereits im Kindesalter hat der Erwerb motivationaler, emotionaler und kognitiver Grundlagen Auswirkungen auf Einstellungen und Verhalten. Im Bereich Körper und Sexualität spricht der Sexualforscher GUNTER SCHMIDT von der Bedürfnis-, Körper-, Beziehungs- und Geschlechtsgeschichte (vgl. SCHMIDT 2004, S. 319). In diesen vier biografischen Sektoren spiegeln sich die jeweiligen Erfahrungen im Umgang mit Bedürfnissen, Sexualität, Körper, Sinnlichkeit, Zärtlichkeit, Beziehungen und Geschlecht wider, das heißt die individuelle Geschichte als Mädchen oder Frau, Junge oder Mann beginnt von früh an.

Im Anfangsunterricht ist es wichtig, dem Übergang vom Kindergarten in die Grundschule genügend Raum zu geben. Dabei spielen Körper und Bewegung eine zentrale Rolle. Die Gruppe wird zu Beginn häufig als homogen wahrgenommen, was sich jedoch schnell als ein vordergründiger Eindruck herausstellt. Faktisch haben Lehrkräfte eine heterogene

Lerngruppe vor sich, was natürlich übersehen wird, wenn sie keinen Blick für die Unterschiede im psychosexuellen Bereich haben. Das bedeutet, dass die Lehrkraft mit den vielfältigen Facetten biografischer, kultureller und sozialer Lebensläufe und Vorstellungen der Mädchen und Jungen – auch im Kontext von Körper und Sexualität – konfrontiert ist. Sie wird als Bezugsperson Dreh- und Angelpunkt für die Persönlichkeits-, Identitäts- und Leistungsentwicklung einzelner Kinder. Ihre Aufgabe wird zunächst sein, aus einer »Zwangsgemeinschaft« eine »Klassengemeinschaft« zu bilden, wo Vertrauen, Angenommensein, wertschätzender Umgang miteinander sich entwickeln und wachsen können. Diese Voraussetzungen sind natürlich wichtig, um die sensiblen Themen Körper und Sexualität im Anfangsunterricht aufzugreifen. So steht im Mittelpunkt des sexualpädagogischen Anfangsunterrichts ein ganzheitlicher Ansatz rund um das »Ich bin ...« als Identitätsthema mit diversen Aspekten wie:

- Körper,
- Berührungen,
- Gefühle,
- Sich verlieben.

Kinder wachsen in einer pluralistischen Gesellschaft auf, werden durch die Gesellschaft geprägt und beteiligen sich auch an deren Gestaltung. Kinder als körperlich-kreative Akteure zeigen eine Vielfalt von Ausdrucksformen, vorausgesetzt die Erwachsenen befürworten und unterstützen sie. Die Gestaltung von Erfahrungs- und Aktionsräumen für sexuelle Bildung muss zentrales Anliegen von Schule und Unterricht sein. Das ermöglicht Kindern, im körperlichen und sinnlich-sozialen Bereich Erfahrungen von Raumaneignung und Begrenzung zu machen. Je bunter und vielfältiger die Aktionsräume für kognitive, soziale und emotionale Aktivitäten und Vitalitätseffekte sind, desto lebendiger, ganzheitlicher wird die Lebenswelt des Kindes. Zur Bildung im weitesten Sinne, auch für das kognitive schulische Lernen benötigen die Mädchen und Jungen stabile emotionale Bindungen zu ihren Eltern oder anderen Bezugspersonen, aber auch kreative Herausforderungen durch körperliches und sozio-emotionales Lernen. Dieser Hintergrund ermöglicht ihnen, ihre Bedürfnisse und Interessen kennenzulernen und zu entwickeln. »Je reicher ihre Optionsmöglichkeiten sind, die sie mit ihren Sinnen wahrnehmen und mit ihrem Körper er- und begreifen, sowohl was Gegenstände als auch was soziale Situationen betrifft, desto bessere Chancen für ihre kognitive, soziale und auch für die physische Entwicklung haben sie.« (PREUSS-LAUSITZ 2003, S. 16)

Die »älteren« Grundschul Kinder

Die empirische Studie von MILHOFFER (2000) zur Selbstwahrnehmung, Sexualwissen und Körpergefühl von Kindern im dritten bis sechsten Schuljahr zeigt, dass Mädchen und Jungen den Themen Körper, Sexualität und Beziehungen gegenüber neugierig und interessiert sind, auch wenn sie dies vor Erwachsenen eher verbergen. Vor allem die gleichaltrigen Freundinnen und Freunde spielen eine zentrale Rolle. Überhaupt übt die Gleichaltrigengruppe einen sehr starken Einfluss auf das Sexualverhalten aus, dem kein Kind dauerhaft ausweichen kann, weil die Gemeinschaft den größten Teil des Schultages strukturiert.

Die Bevorzugung der gleichgeschlechtlichen Kontakte und Beziehungen eröffnet den Kindern sogar vielfältige Möglich-

keiten, sich in der jeweiligen Geschlechtsrolle auszuprobieren, ihren Jungen- oder Mädchenkörper besser kennenzulernen und die eigene Geschlechtsidentität zu stärken. Dazu gehört auch, dass in den Mädchen- und Jungengruppen das Gegengeschlecht einerseits abgewertet wird, andererseits aber auch Anziehung und Interesse am »fremden Anderen« wachsen. Diese Ambivalenzen prägen den Grundschulalltag: vom Necken und Ärgern über Spaßkämpfe und Anmachspiele bis zum Liebesbriefe schreiben, weil Verliebtheitsgefühle und Kribbeln im Bauch zugenommen haben.

Gerade Verliebtheit und sexuelle Neugier werden im Grundschulalter deutlich sichtbar. Mädchen und Jungen verlieben sich in andere Kinder oder auch in erwachsene Bezugspersonen, wobei Körpermerkmale, Haare, Augen und Stimme auf sie anziehend wirken können. Laut MILHOFFER geht das Gefühl des Verliebtseins durchaus über nur freundschaftliche Gefühle hinaus und hat manchmal einen deutlich erotischen Hintergrund.

Das ist verständlicherweise mit Schamgefühlen verbunden. Es »ist davon auszugehen, dass alle Kinder bereits im Alter von sieben Jahren über ein Schamgefühl verfügen« (SCHUHRKE 1999, S. 113). Schamgefühle haben die Funktion der Abgrenzung zu Erwachsenen und anderen Gleichaltrigen, um »das Eigene«, die eigenen verwirrenden Gefühle und vor allem den Körper zu schützen. Schamgefühle können sich aber auch auf die grundsätzliche Tatsache richten, sinnliche Beziehungsgefühle und autoerotische Interessen zu haben, wenn Erwachsene entsprechende Verbote aufgerichtet haben. Die Auseinandersetzung und das Umgehen mit Körperscham ist ein wichtiger Prozess der sexuellen Identitätsfindung in diesem Alter. Mädchen und Jungen setzen sich immer aktiv selbst mit unterschiedlichen Schamsituationen auseinander und können – bei geschickter Begleitung durch Erwachsene – die Kompetenz entwickeln, Schamsituationen gut zu bewältigen, aber auch unnötige Schamgefühle (die sich gegen die eigene Identität richten) zu vermeiden.

Kinder schwärmen ab und zu für Mitschüler oder auch eine Lehrerin oder einen Lehrer, ebenso für entferntere Personen aus den zahlreichen Bands und Boygroups, die die Sehnsüchte ihrer Fans gekonnt ansprechen. Das Medieninteresse nimmt stetig zu: Neugierig schauen die Mädchen und Jungen Sendungen an, die eher für Jugendliche und Erwachsene bestimmt sind. Auch die Zeitschrift Bravo gehört zum Repertoire der 8- bis 10-Jährigen. Hier werden sie nicht nur ausführlich über »ihre« Idole informiert, sondern auch über viele Fragen rund um das Thema Sexualität. Auch die große Beliebtheit diverser Fernsehserien hat damit zu tun, dass Themen wie Schule, Konflikte in der Clique, Versöhnung, Spaß, Liebe, Freundschaft und Sexualität verhandelt werden, alles Themen, die auch in ihrer Lebenswelt eine Rolle spielen. Kognitive Reifungsprozesse fördern zwar den Wissenszuwachs und die Sicherheit im Umgang mit diversen Eindrücken aus der Medienwelt, andererseits stellen die Kinder nach wie vor viele Fragen rund um das Thema Sexualität, oft in Verbindung mit Halbwissen aus Gesehenem und Gehörtem.

Die sexualpädagogischen Themen im dritten und vierten Schuljahr gruppieren sich um das »Ich in Beziehung zu ...«:

- Schwangerschaft und Geburt
- Körperaufklärung
- Geschlechtsrollen
- Gleichgeschlechtliche und gegengeschlechtliche Freundschaften

- Flirten und Liebeskummer
- körperliche Veränderungen
- Menstruation
- Schönheitsideale.

Neugier und Wissensdurst bei Kindern – Unwissenheit und Unsicherheit bei Lehrkräften

Grundschul Kinder sind in der Regel offen gegenüber dem Thema Körper und Sexualität und haben keine Hemmungen, Fragen zu stellen. Eine wichtige Rolle spielt dabei auch der Wunsch nach Orientierung: »Was ist normal«?

»Sex« an sich bezeichnen Mädchen und Jungen im Grundschulalter als eklig, denn »für Zehn- bis Zwölfjährige ist Sexualität allerdings noch fiktiv und abstrakt. Sexualität strukturiert zunächst vornehmlich Diskurse und dient zur Darstellung der Geschlechter.« (TERVOOREN 2006, S. 170) Die spielerische Inszenierung des Themas durch Anmachspiele, Spaßkämpfe und das Schreiben von Liebesbriefen in der Klasse und auf dem Schulhof sind wichtige Aspekte des Sexualitätserlebens und werden von manchen Erwachsenen eher belächelt als ernst genommen. »Verliebtheit und Sexualität der Kinder erscheinen unter den Vorzeichen von »Anbahnung« und »Vorbereitung« nicht als eigene, sondern als unfertige Form von Sexualität.« (ebd. S. 170)

Den neugierigen, wissensdurstigen und offenen Kindern stehen häufig unsichere und unwissende Lehrkräfte gegenüber. Sexualpädagogische Fortbildungen in der Grundschule führen ein Schattendasein, und so finden sich kaum sexualpädagogische Angebote im Lehrerfortbildungskatalog. Grundschullehrkräfte haben wenig Wissen über die psychosexuelle Entwicklung der frühen, mittleren und ausgehenden Kindheit. So verwundert es nicht, dass sie oftmals nur punktuell sexualpädagogisch arbeiten und über sexualitätsrelevante Themen mit den Eltern selten ins Gespräch kommen. Die Unsicherheit ist groß, etwas falsch zu machen oder auf Fragen der Eltern keine adäquaten Antworten zu haben. Gefühle von Angst und Überforderung in spezifischen sexualpädagogischen Situationen prägen dann einen Teil des Schulalltags. Hier wird deutlich, dass die sexualpädagogischen Herausforderungen verschiedene Ebenen berühren: die Rolle der Lehrkraft, die Auseinandersetzung im Kollegium, die konkrete Arbeit in den jeweiligen Klassen, die Arbeit mit den Eltern sowie die Erarbeitung eines aufeinander aufbauenden sexualpädagogischen Curriculums über die gesamte Grundschulzeit unter Einbeziehung guter Netzwerke.

Unabdingbar: Sexualpädagogische Handlungskompetenz

Sexualpädagogisches Fachwissen

Damit Lehrkräfte sexualpädagogisch kompetent handeln können, sind Faktenwissen über die psychosexuelle und psychosoziale Entwicklung der frühen, mittleren und ausgehenden Kindheit, die Vielfalt individueller sexueller Ausdrucksformen von Mädchen und Jungen im Grundschulalter und aktuelle Aufklärungsliteratur und Medien für Kinder und Eltern nötig. Auch Wissen über Grenzbereiche kindlicher Sexualität ist bedeutsam, um zwischen normalen sexuellen Aktivitäten und sexuellen Grenzüberschreitungen unter Kindern unterscheiden zu können. Daneben brauchen Lehrkräfte Handlungswissen über Kommunikation, Gesprächs-

führung und Beratung, um gelingende und auch schwierige Gespräche mit Schülerinnen und Schülern, Eltern, Kolleginnen und Kollegen oder Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern anderer Institutionen führen zu können.

Selbstreflexion im Kontext von Sexualität und sexualpädagogischer Arbeit

Um sexualpädagogische Situationen im Schulalltag angemessen einschätzen und beeinflussen zu können, ist entsprechende Handlungskompetenz nötig. Das geht kaum ohne ein Mindestmaß an Selbstreflexion und persönlichem Lernen, also die angeleitete Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie, gesellschaftlichen Normen und Werten, sexuellen Verhaltensweisen und Einstellungen. Das alles ist wichtig, damit Lehrkräfte ein Bewusstsein für Unsicherheiten und Stärken im sexuellen Selbstkonzept und in der Wahrnehmung der eigenen Biografie bekommen. Daraus wiederum resultiert die Entwicklung von Sprachfähigkeit und eines eigenen Standpunktes auch bei schwierigen sexualpädagogischen Themen und Situationen. Ein unbewusster und unbedachter Umgang führt häufig zu Aktionismus oder zur Weitergabe der eigenen Unsicherheiten an die Kinder. Viele Lehrkräfte wissen das, zumindest ahnen sie es – und tun deshalb zu wenig.

Bedeutsam ist vor allem auch der Austausch darüber, wie einzelne Lehrkräfte über sexuelle Mädchen- und Jungenwelten denken, was sie von Expertinnen und Experten gehört und verarbeitet haben und wie dieses von ihnen selbst im pädagogischen Alltag erlebt wird. Unhinterfragt bleibt sonst ein diffuser Eindruck von »Übergriffigkeit« von Jungen und das »Ausgeliefertsein« von Mädchen im Bewusstsein. Beides bedarf jedoch einer kritischen Überprüfung und vor allem der genauen Wahrnehmung jeder einzelnen Situation, um zu angemessenen Reaktionen zu führen.

Diversitätssensibles Diagnose- und Methodenrepertoire

Sexualerziehung und sexuelle Bildung brauchen altersangemessene didaktische Kreativität. Dabei stehen Alter, Themen und Erfahrungen des individuellen Kindes im Vordergrund. Dazu gehört, dass Sexualerziehung als bewusst gestellte pädagogische Aufgabe Erfahrungsräume zur Verfügung stellt, in denen Kinder ein Gefühl für »stimmiges« Verhalten selbst entdecken dürfen. Leitend sollte dabei der Blick auf die unterschiedlichen Sinnes-, Körper- und Beziehungserfahrungen sein, die wahrgenommenen Themen und deren Verarbeitung, die konkreten Situationen, verknüpft mit dem individuellen Lebenszusammenhang, sowie die persönlichen Herausforderungen, die jedes Kind an sich selbst stellt. Die Partizipation der Kinder bei der Entwicklung von Themen oder Projekten gehört ebenso dazu wie die Umsetzung vielfältiger kreativer Lernaktionen.

Selbstwirksamkeit: »Ich kann es umsetzen!«

Gemeint ist, das eigene wie das Verhalten und Erleben anderer – Kinder, Kolleginnen und Kollegen, Vorgesetzten, Eltern – sowie vielfältige sexualpädagogische Situationen angemessen erklären, vorhersehen und beeinflussen zu können. Damit ist auch die Überzeugung verknüpft, als Lehrkraft handlungsfähig zu sein, um etwa übergriffiges Verhalten zu vermeiden, mit Konflikten zwischen Schülerinnen und Schülern angemessen umzugehen, ein schwieriges Elterngespräch führen oder einen Elternabend gestalten zu können.

Pädagogische Selbstwirksamkeit heißt auch wahrzunehmen, wann es angebracht ist, in kleinen Gruppen mit Mädchen und/oder Jungen ein Aufklärungsbuch zu lesen oder anderen Kolleginnen und Kollegen eine schwierige sexualpädagogische Situation »zuzumuten«. In der konkreten Arbeit geht es nicht darum, für alle Themen und Fragen von Kindern, Eltern, Kolleginnen und Kollegen Antworten zu haben beziehungsweise alles wissen zu müssen, sondern Vorbild zu sein für eine produktive Auseinandersetzung mit den vielfältigen sexualpädagogischen Themen und Situationen, die täglich und auf verschiedenen Ebenen vorkommen.

Eine interaktive Ausstellung: »Echt Klasse!« Spielstationen zum Starksein

Ein guter Einstieg kann etwa eine interaktive Ausstellung sein, wie sie als Präventionsprojekt für Mädchen und Jungen der zweiten bis vierten Klasse an Grundschulen von Mitarbeiterinnen des Präventionsbüros Schleswig-Holstein »Petze« konzipiert wurde. Ziel dieser Ausstellung ist die spielerische und handlungsorientierte Auseinandersetzung mit wichtigen Präventionsprinzipien. Dabei werden die Inhalte möglichst auf vielfältige Weise aktiv – mit Kopf, Herz und Hand – erarbeitet. Dieser Mitmach-Parcours setzt ein erlebnisorientiertes Konzept zur Prävention um. Er bietet Mädchen und Jungen die Möglichkeit, sich an sechs Spielstationen mit folgenden Präventionsbausteinen zu beschäftigen:

- Mein Körper gehört mir!
- Kennst du gute, schlechte und komische Berührungen?
- Kennst du gute und schlechte Geheimnisse?
- Ich vertraue meinem Gefühl!
- Ich darf »Nein« sagen!
- Ich bin schlau, ich hole mir Hilfe!

Auch wenn in dieser Ausstellung der Fokus auf das Thema Prävention von sexuellem Missbrauch gerichtet ist, finden sich auch vielfältige sexualpädagogische Aspekte in einzelnen Elementen. Zentrales Anliegen der Initiatorinnen ist, Schülerinnen und Schülern der Grundschule das Thema »sexueller Missbrauch« in kindgerechter Form zu vermitteln. Untersuchungen belegen, dass der Beginn von sexuellem Missbrauch in der Biografie von betroffenen Mädchen und Jungen am häufigsten zwischen dem fünften und zehnten Lebensjahr liegt (BANGE 1992). Um eine möglichst frühe Aufklärung in dieser am meisten betroffenen Altersgruppe zu erreichen, richtet sich die Ausstellung zuallererst an Kinder dieser Altersstufe, deren Eltern und Lehrkräften. In der Ausstellung werden wichtige Ergebnisse bisheriger Evaluationsstudien zu diesem Thema umgesetzt und so ist die Vergabe der Ausstellung an bestimmte Bedingungen geknüpft:

1. Handlungsorientierung: Mädchen und Jungen machen sich selbst aktiv auf den Weg beim Mitmach-Parcours
2. Fortbildung: verbindliche Schulung der Lehrkräfte eines Kollegiums
3. Elternarbeit: Informationsveranstaltungen
4. Vernetzung: Einbindung von und Kooperation mit Fachberatungsstellen vor Ort
5. Kontinuität: Begleitbroschüre für Lehrkräfte mit konkreten Unterrichtsideen.

Diese Ausstellung tourt nicht nur durch die Grundschulen in Schleswig-Holstein, sondern ist inzwischen auch bundesweit erfolgreich. Befragungen von Schülerinnen und Schülern belegen deutlich ein großes Interesse und Spaß am Mitmach-Parcours (WANZECK-SIELERT, 2005): Sehr viele Mädchen und Jungen fühlten sich nach dem Besuch der Ausstellung fröhlich, mutig und neugierig. Dies ist deshalb wichtig, weil Prävention Kindern generell keine Angst machen darf. Über alle Präventionsthemen wollen Mädchen und Jungen unabhängig von der Klassenstufe mehr wissen. Bei den Präventionsbausteinen »Gefühle« und »Mein Körper gehört mir!« zeigen sich geschlechtsspezifische Tendenzen: Mehr Mädchen finden es wichtig, über »Gefühle« zu sprechen, mehr Jungen möchten über das Thema »Mein Körper gehört mir« miteinander ins Gespräch kommen.

Dieser kurze Einblick in die Evaluationsergebnisse verdeutlicht, dass diese Bereiche nicht einfach »abgehandelt« werden können. Hier schwingen emotionale Themen wie der Umgang mit Angst, Wut, Unsicherheit, Mut, aber auch Sexualität, Sexualaufklärung, Lust und Neugier an der Entdeckung des eigenen Körpers mit.

Fazit

Die Vermittlung sexualpädagogischer und präventiver Themen stellt an die Lehrkräfte hohe Anforderungen. Sie müssen sich »ihrer Sache« sicher sein, weil ihre Person im sexualpädagogischen Geschehen von so großer Bedeutung ist. Dies gelingt durch Selbstreflexion, Erarbeitung eines eigenen Standpunkts, Wissen um eigene Ängste, Unsicherheiten und Stärken als auch durch die richtige Balance zwischen Nähe und Distanz sowie eine angemessene Sprache. Am effektivsten ist dabei ein »learning by doing«, weiterhin die stufenweise Vernetzung durch sexualpädagogische Fortbildungen der Lehrkräfte, gezielte Elternarbeit und konkrete Umsetzung im Unterricht. Dabei geht es nicht nur um Wissen, sondern um Sensibilität und Empathiefähigkeit sowie um die Vorbildfunktion im Umgang mit und im Ansprechen von schwierigen, heiklen, schönen und lustvollen Seiten präventiver Themen mit den Schülerinnen und Schülern. Aufgabe der Lehrerinnen und Lehrer ist es, diese Themen kommunizierbar zu machen mit all den Zwischentönen, Unsicherheiten, Machbarem und Nicht-Machbarem.

Christa Wanzeck-Sielert



Christa Wanzeck-Sielert ist Diplom-Pädagogin und Supervisorin (DGSv) an der Universität Flensburg. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Gesundheitsbildung und Gesundheitspsychologie.

Kontakt:

Universität Flensburg
 Institut für Psychologie
 Abteilung Gesundheitspsychologie
 und Gesundheitsbildung
 Auf dem Campus 1
 24943 Flensburg
 wanzeck-sielert@uni-flensburg.de

Literatur

- MILHOFFER, PETRA (2000): Wie sie sich fühlen, was sie sich wünschen. Eine empirische Studie über Mädchen und Jungen auf dem Weg in die Pubertät. Weinheim: Juventa-Verlag
- PREUSS-LAUSITZ, ULF (2003): Kinderkörper zwischen Selbstkonstruktion und ambivalenten Modernitätsanforderungen. In: HENGST, HEINZ/KELLE, HELGA (Hrsg.): Kinder-Körper-Identitäten. Weinheim: Juventa-Verlag, S. 15–32
- SCHMIDT, GUNTER (2004): Kindersexualität – Konturen eines dunklen Kontinents. In: Zeitschrift für Sexualforschung 17. Stuttgart, S. 312–322
- SIELERT, UWE (2008): Sexualpädagogik und Sexualerziehung in Theorie und Praxis. In: SCHMIDT, RENATE-BERENIKE/SIELERT, UWE (Hrsg.): Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. Weinheim: Juventa-Verlag, S. 39–52
- TERVOOREN, ANJA (2006): Im Spielraum von Geschlecht und Begehren. Weinheim: Juventa-Verlag
- WANZECK-SIELERT, CHRISTA (2007): Gesundheit, Körper, Sexualität – bedeutsame Themen im Anfangsunterricht. Baltmannsweiler: Hohengehren, S. 140–158
- WANZECK-SIELERT, CHRISTA (2005): Abschlussbericht: Evaluation der Wanderausstellung »Echt Klasse!« Spielstationen zum Starksein. Flensburg

Die sexualpädagogische Aufklärungs- und Präventionsarbeit von donum vitae e.V. Einblicke in das Wuppertaler Grundschulprojekt

Bereits Viertklässler haben ein großes Bedürfnis und ernsthaftes Interesse daran, über Pubertät, Sexualität und die damit zusammenhängenden Themen zu sprechen, so ein Resümee der Aufklärungsarbeit von donum vitae in Wuppertal. Die sexualpädagogische Präventionsarbeit wird als ein wichtiger Beitrag für die sexuelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen dargestellt, deren Wissen in vielen Bereichen unsicher und lückenhaft ist.

Beginn und Entwicklung

Der Verein »donum vitae zur Förderung des menschlichen Lebens e.V.« wurde am 24. September 1999 von Laien des Zentralkomitees deutscher Katholiken (ZdK) als Reaktion auf den von der deutschen Bischofskonferenz beschlossenen Ausstieg aus der gesetzlichen Schwangerschaftskonfliktberatung gegründet. Der Ortsverband Wuppertal nahm im August 2000 seine Arbeit auf. Neben der Beratungstätigkeit vermitteln wir finanzielle Hilfen für schwangere Frauen und ihre Familien, beraten bei pränataler Diagnostik und betreuen Paare nach Fehl- oder Totgeburten sowie nach Schwangerschaftsabbrüchen. Seit 2001 sind wir, gemäß unseres Auftrags als staatlich anerkannte Beratungsstelle (§ 2 Abs. 1 SchKG), auch aktiv an der sexualpädagogischen Präventionsarbeit mit Kindern und Jugendlichen beteiligt. Diese richtet sich vor allem an Jugendgruppen, beinhaltet sexualpädagogische Projekte und sexualpädagogischen Unterricht an Schulen.

Zunächst boten wir den Unterricht nur für weiterführende Schulen an, zahlreichen Nachfragen seitens der Grundschulen entsprachen wir aber, indem wir das Angebot auch auf die vierten Klassen ausweiteten. Das neue Konzept für die Grundschulen wurde in Absprache mit der Schulamtsdirektorin entworfen und von einer Grundschuldirektorin hinsichtlich der didaktischen und inhaltlichen Angemessenheit überprüft.

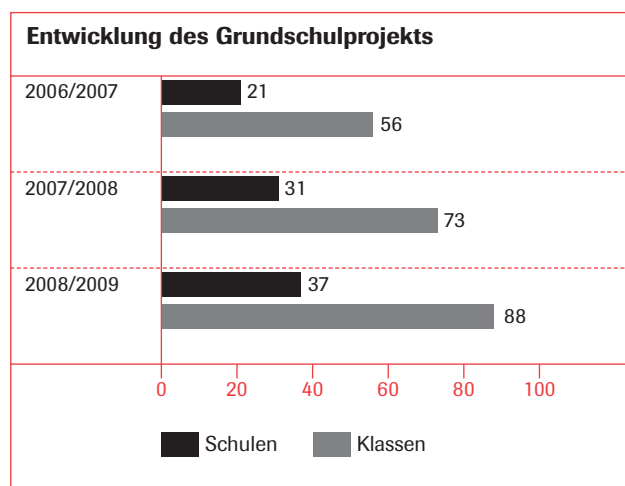
Im Jahr 2006 luden wir erstmals die Lehrerinnen und Lehrer der Wuppertaler Grundschulen in unsere Beratungsstelle ein, um ihnen das neu konzipierte, altersgerechte Projekt vorzustellen. Das Interesse war von Beginn an unerwartet hoch. Im ersten Jahr konnten wir bereits 21 von insgesamt 59 Wuppertaler Grundschulen mit unserem Angebot erreichen. In den darauffolgenden Jahren verzeichneten wir eine stetig wachsende Nachfrage, so dass wir unser sexualpädagogisches Projekt im Schuljahr 2008/09 an insgesamt 38 Grundschulen durchführten. 88 Klassen wurden von uns besucht, somit konnten nahezu 2000 Schülerinnen und Schüler an dem Projekt teilnehmen. Nebenstehende Abbildung veranschaulicht die beschriebene Entwicklung.

Die Durchführung des Projekts wird größtenteils von freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern realisiert, die in sozialen Berufen tätig sind oder ein dementsprechendes

Studium absolvieren und Erfahrung mit der Betreuung von Gruppen nachweisen können. Sie erhalten vor ihrem Einsatz eine spezielle Schulung und machen sich mit Fachliteratur vertraut. Im letzten Schuljahr beschäftigten wir insgesamt vier Männer und vier Frauen, die idealerweise als geschlechtsheterogenes »Tandem« an den Schulen eingesetzt werden konnten. Da die Finanzierung des gesamten Schulprojekts nicht separat gefördert, sondern lediglich durch Spenden getragen wird, erbitten wir bei den Grundschulen für unsere Arbeit einen Beitrag in Höhe von zwei Euro pro teilnehmendem Kind.

Unser Verständnis sexualpädagogischer Präventionsarbeit

Die Schülerinnen und Schüler sollen während unseres Projekts lernen, sich mit Werten und Normen für einen verantwortlichen Umgang mit der eigenen Sexualität auseinanderzusetzen. Um die Heranwachsenden dabei zu begleiten, gehen wir von der Annahme aus, dass junge Menschen empfangnisverhütende Methoden selbstständig gebrauchen, um ungewollte Schwangerschaften und Infektionen zu vermeiden. Die Beratung thematisiert die Sexualität, um die Eigenverantwortlichkeit der Kinder und Jugendlichen zu unterstützen. Die Bildung einer selbstbestimmten Persön-



lichkeit, die Akzeptanz körperlicher und psychischer Veränderungen und die Entwicklung einer sexuellen Identität sind Ziele unserer sexualpädagogischen Arbeit.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Projekts lernen Vorgänge im eigenen Körper besser kennen, um später eine aufgeklärte Verhütungsverantwortung übernehmen und selbstbestimmt, offen sowie angstfrei das eigene Sexualverhalten reflektieren zu können. Als Ansprechpartner für die Kinder und Jugendlichen gehen unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter behutsam auf deren Fragen und Probleme ein, vermitteln grundlegende Kenntnisse und Sicherheit bei der Auseinandersetzung mit den verschiedenen Themen. Wir sind bemüht, einen möglichst offenen Dialog mit den Kindern zu erreichen. Wichtig ist dabei die Berücksichtigung des Informationsstandes, der kognitiven Fähigkeiten, des Entwicklungs- und Reifegrades, der Gepflogenheiten und Verhaltensweisen der jeweiligen Gruppe. Außerdem ist die kulturelle Vielfalt zu bedenken, die eine heterogene Einstellung zu Sexualität und Liebe bedingt und von den Schülerinnen und Schülern eigenverantwortliche Entscheidungen verlangt. Plurale Familienformen und daraus resultierende, zum Teil konkurrierende Wertvorstellungen prägen sie nachhaltig, und durch die Medien scheint Sexualität heute ein allgegenwärtiges Thema geworden zu sein. Trotzdem (oder gerade deshalb) lässt die nähere Betrachtung bei Kindern und Jugendlichen ein deutliches Informationsdefizit erkennen. Sie scheinen häufig nicht in der Lage zu sein, Gesehenes und Gehörtes richtig einzuordnen, zu differenzieren oder angemessen zu verbalisieren. Um eine ungezwungene und offene Gesprächsatmosphäre zu schaffen, bieten wir den sexualpädagogischen Unterricht bewusst nicht koedukativ, sondern prinzipiell geschlechtsspezifisch getrennt an. Darüber hinaus werden die Jungen immer von einem Mann und die Mädchen von einer Frau betreut. Die Klassenlehrerin oder der Klassenlehrer nimmt nicht aktiv am Projekt teil. Ihre beziehungsweise seine Anwesenheit könnte sich, aufgrund des Abhängigkeitsverhältnisses, hemmend auf die Schülerinnen und Schüler auswirken. Die gesamte Präventionsarbeit ist prozessorientiert, interaktiv angelegt und vollzieht sich hauptsächlich in Form von Gruppengesprächen.

Gerade in der sensiblen Phase der Selbstfindung ist eine zusätzliche professionelle Begleitung durch Außenstehende unserer Ansicht nach hilfreich. Wir vertreten die Meinung, dass Sexualität nicht nur den körperlichen Bereich umfasst, sondern Aspekte wie Identität, Beziehung, Lust, Fruchtbarkeit und Kommunikationsfähigkeit mitberücksichtigt werden sollten. Diese Themenbereiche stellen gleichzeitig potenziell zukünftige Konfliktfelder von Kindern und Jugendlichen dar. Um einen verantwortlichen Umgang mit Sexualität zu erreichen, gehört die zielgruppenorientierte Auseinandersetzung mit instrumentellen Methoden der Verhütung ebenfalls zum sexualpädagogischen Präventionskonzept, um künftige, existenzielle Konfliktsituationen möglichst zu vermeiden.

Die Beratenden respektieren bei der Durchführung ihrer Arbeit die Grenzen der Persönlichkeit aller Beteiligten und verpflichten sich der Verschwiegenheit gegenüber Außenstehenden.

Wir möchten den Schülerinnen und Schülern die Gelegenheit bieten, sich in einem angemessenen Rahmen offen und ungezwungen über ihre Erfahrungen und Fragen auszutauschen.

Die Praxis des sexualpädagogischen Präventionskonzepts an Wuppertaler Grundschulen

Hat sich eine Schule für die Durchführung unseres Projekts entschieden, werden die Lehrenden gebeten, anonyme Fragen aus der Klasse zu den Themen Liebe, Freundschaft, Sexualität und körperliche Veränderungen zu sammeln und diese als Jungen- und Mädchen-Fragen zu kennzeichnen. Diese Fragen werden unserer Beratungsstelle übermittelt und den jeweiligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vor dem Einsatz an einer Grundschule zur Verfügung gestellt¹. Die Fragen der verschiedenen Klassen bieten einen ersten Überblick über die Interessen und Themenschwerpunkte der Kinder.

Nach einem Gespräch mit der verantwortlichen Lehrkraft über den Ablauf und genauere Inhalte des Konzepts beginnt das eigentliche Projekt. Es findet an zwei Schultagen und jeweils innerhalb einer Doppelstunde statt, um eine Informationsflut und Überanstrengung der Kinder möglichst auszuschließen.

Die erste Einheit beginnt mit einer Vorstellungsrunde, für die sich die Schülerinnen und Schüler gemeinsam mit der Mitarbeiterin/dem Mitarbeiter in einem Stuhlkreis zusammenfinden. Daraufhin bietet eine offene Fragerunde die Gelegenheit, beliebige Fragen zu den Themen Pubertät und Sexualität zu stellen. Gerade zu Beginn ist bei den Schülerinnen und Schülern noch eine zurückhaltende Wortwahl bemerkbar. Durch sachgerechte Erklärungen und die direkte Benennung von Tatsachen bemühen wir uns aber, im weiteren Verlauf eine ungezwungene und entspannte Atmosphäre herzustellen. Im Idealfall ergibt sich ein offener Dialog zwischen den Beteiligten und die anfänglichen Hemmungen schwinden. In diesem Abschnitt schränken wir die Themen bewusst noch nicht ein. Den Schülerinnen und Schülern soll zunächst die Möglichkeit geboten werden, Dinge zu benennen, die sie vielleicht schon seit längerer Zeit interessieren und bei denen akuter Gesprächsbedarf besteht. Zudem fallen sukzessive die sprachlichen Barrieren, die vor allem beim Thema Sexualität vorhanden sind. Außerdem weisen wir zu Beginn der Einheit darauf hin, dass keine inhaltlichen Details nach außen weitergegeben werden und mit der Klassenlehrerin/dem Klassenlehrer nicht über einzelne Schülerinnen und Schüler oder deren Fragen gesprochen wird.

Thema Pubertät

Nach der Fragerunde beginnen wir mit dem Themenbereich Pubertät. Zunächst sprechen wir gemeinsam über Assoziationen zu diesem Begriff, wobei die Beiträge der Schülerinnen und Schüler schon häufig in die angestrebte Richtung weisen. Bei den Jungen scheinen in diesem Alter besonders die zunehmende Körperbehaarung und der Bartwuchs eine entscheidende Rolle zu spielen. Auch die Veränderung der Stimme oder Gefühlsschwankungen werden häufig bei älteren Geschwistern beobachtet und thematisiert. Die Wahl des Vokabulars lässt dabei Rückschlüsse zu, ob die Jungen bereits mit pornografischen Materialien in Berührung gekommen sind. Sollte dies der Fall sein, versuchen wir zur kom-

¹ Eine Analyse und Evaluation aller bislang eingereichten Schülerfragen des Schuljahres 2008/09 wird zurzeit von MAIKE WOKKOWSKI, Mitautorin dieses Beitrags, im Rahmen ihrer Masterabschlussarbeit durchgeführt.

munikativen Kultivierung der angesprochenen Themen beizutragen. Die Mädchen interessieren sich in diesem Alter hingegen besonders für das Wachstum ihrer Brüste sowie den Beginn des Weißflusses und der Menstruation, aber auch Liebe und Formen der Kontaktaufnahme mit dem anderen Geschlecht spielen eine große Rolle. Das Hauptinteresse liegt bei Jungen und Mädchen also meist in der Entwicklung des eigenen Körpers. Die Veränderungen physischer oder emotionaler Natur werden schon sehr früh wahrgenommen und die Schülerinnen und Schüler sind sich darüber bewusst, dass es sich bei der Pubertät um einen besonderen Lebensabschnitt handelt, der für sie ganz persönlich den Übergang vom Kind zum Jugendlichen bedeutet. Angst ist dabei selten zu erkennen, häufig überwiegen Spannung und der Wunsch nach Reife.

Um verschiedene Veränderungen während der Pubertät zu thematisieren, arbeiten wir mit dem sogenannten »Pubertäts Herz«. Dabei handelt es sich um ein Plüschherz, in dessen Inneren sich verschiedene Gegenstände befinden, die in irgendeiner Weise mit dem Thema Pubertät zusammenhängen. Dieses Herz wird im Stuhlkreis herumgereicht, so dass jede Teilnehmerin, jeder Teilnehmer einen Gegenstand herausziehen kann, den wir dann gemeinsam besprechen. An dieser Stelle alle Gegenstände und die verschiedenen Gedanken der Schülerinnen und Schüler im Einzelnen ausführlich darzustellen, würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen. Aus diesem Grund seien die Gegenstände und die damit ganz allgemein verbundenen Assoziationen im Folgenden kurz aufgelistet:

- Jugendzeitschrift *Bravo* → typische Interessen während der Pubertät, Schwärmerei für Stars, Sexualinformationen
- Tagebuch → seine Gefühle und Probleme mitteilen
- Binde und Tampon → Beginn des Weißflusses und der Menstruation
- Gesichtswaschcreme → Hautunreinheiten
- Lippenstift und ein Spiegel → das eigene Aussehen wird wichtiger
- Deodorant → verstärktes Schwitzen
- Rasierer → Bart- und Haarwuchs
- Rote Rose → Liebe und Beziehung
- CD → Abgrenzung durch eine bestimmte Musikrichtung
- Videospiele → erhöhte Computer- und Internetnutzung
- BH → Veränderung des weiblichen Körpers
- »Wutball« → hormonbedingte Stimmungsschwankungen
- Schlüssel → die persönliche Privatsphäre wird wichtiger²

Die körperlichen Entwicklungen während der Pubertät veranschaulichen wir anhand von Zeichnungen nackter Männer und Frauen unterschiedlichen Alters, welche die verschiedenen Entwicklungsstadien des Körpers und dabei auch die Zunahme der Körperbehaarung deutlich zeigen. An den Beispielbildern lassen sich außerdem sehr gut die Veränderungen der Geschlechtsorgane bei Mann und Frau beobachten. Im Zusammenhang mit dem Thema Pubertät sprechen wir gelegentlich noch über mögliche Gründe für Auseinandersetzungen mit den Eltern und machen den Kindern deutlich, dass diese für die Phase der Pubertät keineswegs immanent sein müssen. Nachdem wir die Gegenstände be-

sprochen haben, ist der erste Themenkomplex beendet. Falls noch Zeit bleibt, spielen wir zum Abschluss ein themenbezogenes Spiel, um die Einheit ausklingen zu lassen.

Thema Sexualität

Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit dem Thema Sexualität. Wir klären zunächst offene Fragen, die sich gegebenenfalls aus der letzten Sitzung ergeben haben und beginnen dann mit einer handlungsorientierten Aufgabe. Die Schülerinnen und Schüler werden in Gruppen eingeteilt und bekommen verschiedenfarbige Knetmasse, aus der sie diverse vorgegebene Formen kneten sollen. Im Stuhlkreis benennen die Schülerinnen und Schüler die ihnen bekannten Teile und setzen aus den verschiedenen Elementen unter anderem ein Gebärmuttermodell zusammen, mit dessen Hilfe wir die Fortpflanzung erklären können. In der Regel zeigt sich hier, in welchem Maße die Schülerinnen und Schüler in der Schule oder im privaten Bereich bereits mit dem Thema in Berührung gekommen sind. Beispielsweise werden die gekneteten Spermazellen, die Eizellen und der Penis von ihnen meist richtig benannt, Eierstöcke und Gebärmutter Schleimhaut sind schwieriger zu identifizieren. Anhand des Modells können wir nun anschaulich den Eisprung, die Menstruation, die Samenabgabe in die Scheide und die Befruchtung einer Eizelle erklären und diese Vorgänge aktiv am Modell nachbilden. Den Verschmelzungsvorgang können wir aufgrund der verschiedenfarbigen Knete plastisch besonders gut verdeutlichen, indem wir die Spermazelle mit der Eizelle tatsächlich zu einer neuen (auch farblich abgesetzten) Einheit verschmelzen lassen. Auf die gleiche Weise demonstrieren wir die Entstehung von eineiigen und zweieiigen Zwillingen. Den Erklärungen anhand des Gebärmuttermodells folgen die Schülerinnen und Schüler meist konzentriert und stellen zwischenzeitlich immer wieder Fragen, falls etwas nicht verstanden wurde.

Nachdem die Arbeit am Modell abgeschlossen ist, betrachten wir gemeinsam eine Bilderfolge, die die Entwicklung einer befruchteten Eizelle bis zum geborenen Baby darstellt und besprechen die Veränderungen, die von Bild zu Bild erkennbar werden.

Da Informationen über Verhütungsmittel schon verstärkt in der Vorpubertät beziehungsweise zu Beginn der Pubertät vermittelt werden sollten, stellen wir abschließend die beiden gängigsten Verhütungsmethoden, die Antibabypille und das Kondom, vor und erläutern, wie diese eingesetzt werden. Das Knetmodell kann auch in diesem Zusammenhang dazu verwendet werden, die Wirkungsweise der Antibabypille im Körper der Frau zu verdeutlichen. Die Thematisierung des Kondoms wird erst nach Absprache mit der Klassenlehrerin/dem Klassenlehrer durchgeführt. In den meisten Fällen gehört sie aber zum obligatorischen Bestandteil des Programms und stößt bei den Jungen und Mädchen auf besondere Neugier. Die richtige Handhabung des Kondoms wird dabei von der Mitarbeiterin/dem Mitarbeiter anhand eines delphinförmigen Penismodells aus Kunststoff demonstriert. Insgesamt nimmt das Thema Verhütung nicht den hohen Stellenwert ein, den es im sexualpädagogischen Konzept für die weiterführenden Schulen hat und wird daher auch nicht in seiner gesamten Ausführlichkeit behandelt.

Am Ende der Einheit besprechen wir gemeinsam die von den Schülerinnen und Schülern zuvor bei uns eingereichten Fragen. Viele davon haben wir im Laufe des Projekts bereits klären können, noch offene oder strittige Fragen beantworten beziehungsweise diskutieren wir gemeinsam. Den Abschluss

² Eine kleine mit Wasser gefüllte Alkoholfflasche, die auf eventuellen Alkoholkonsum während der Pubertät hinweisen sollte, haben wir aus dem Inventar gestrichen. Wir mussten feststellen, dass es sich anscheinend um ein sehr umfassendes Thema handelt, das aufgrund seiner Komplexität nicht nur beiläufig neben anderen Themen angesprochen werden sollte.

bildet eine allgemeine Feedback-Runde, in der uns die Schülerinnen und Schüler Rückmeldungen über die beiden Themenkomplexe geben. Das hilft uns, die Arbeit in Zukunft noch genauer abzustimmen und zeigt, in welchen Bereichen das Projekt noch verbessert werden kann. Wir teilen den Schülerinnen und Schülern außerdem die E-Mail Adresse von donum vitae mit, damit sie sich bei weiteren Fragen an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Wuppertaler Beratungsstelle wenden können. Zur weiteren Information verteilen wir das Medienpaket »Dem Leben auf der Spur« der BZgA.³ Im Abschlussgespräch informieren wir die Klassenlehrerin/den Klassenlehrer, welche Bereiche noch intensiver behandelt werden sollten und welche Themen die Schülerinnen und Schüler besonders interessiert haben.

Resümee

Abschließend können wir festhalten, dass die Grundlagen der Sexualerziehung noch immer durch primäre Sozialisation von Eltern und Geschwistern geschaffen werden. Neben der Schule wächst vor allem der Einfluss der Medien (besonders des Internets) auf die Kinder. Die hier geschilderte sexualpädagogische Prävention soll die Schülerinnen und Schüler nicht nur informieren, sondern ihnen in einer informellen und geordneten Gesprächsatmosphäre die Möglichkeit bieten, Dinge ungehemmt anzusprechen, über die sie mit ihren Eltern oder Lehrkräften nur ungern reden würden. Wir stellen fest, dass die Viertklässler bereits ein starkes Bedürfnis und ernsthaftes Interesse daran haben, über Pubertät, Sexualität und die damit zusammenhängenden Themen zu sprechen. Aus diesem Grund halten wir die sexualpädagogische Präventionsarbeit für einen wichtigen Beitrag in Bezug auf die sexuelle Entwicklung der Kinder und Jugendlichen, da sie durch verschiedene Einflüsse zwar mit dem Thema in Berührung kommen, ihr Wissen aber in vielen wichtigen Bereichen ungefiltert, lückenhaft und teilweise unzusammenhängend ist. Wir sehen unsere Aufgabe erfüllt, wenn wir vorhandenes Wissen aufgreifen, richtig einordnen und erweitern können und so zu einer soliden Wissensgrundlage beitragen, die den Schülerinnen und Schülern zu einer verantwortungsbewussten und gestärkten Identität in Fragen körperlicher Entwicklung, Sexualität oder Verhütung verhilft. Unsere Arbeit kann nur ein Anstoß sein, den Kindern und Jugendlichen die sprachlichen Barrieren zu nehmen und sie eigenständig zu einem Bewusstsein ihrer individuellen Werte und Einstellungen gelangen zu lassen.

Die positiven Rückmeldungen der Schülerinnen und Schüler und die weiterhin stabile Nachfrage der Schulen zeigen, dass Bedarf an unserer Arbeit besteht. Die von uns zum Abschluss des Projekts verteilten Evaluationsbogen bestätigen die Annahme, dass die Lehrenden ihren ohnehin curricular vorgeschriebenen Sexualaufklärungsunterricht der vierten Klassen durch unser Angebot sinnvoll ergänzt sehen. Erfreulicherweise ist unser sexualpädagogisches Projekt für viele Grundschulen bereits zum integralen Bestandteil ihres Schulbetriebs geworden.

Maike Workowski, Daniel Valente



Maike Workowski ist als Dipl.-Sozialpädagogin bei donum vitae Wuppertal e.V. tätig. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind die Schwangerschaftskonfliktberatung, die allgemeine Schwangerenberatung sowie die sexualpädagogische Arbeit an Grundschulen. Neben ihrer beruflichen Tätigkeit studiert sie den Master Bildung und Soziale Arbeit an der Universität Siegen.



Daniel Valente ist Lehramtsstudent mit den Fächern Deutsch und Sozialwissenschaften an der Bergischen Universität Wuppertal und seit Dezember 2008 als freier Mitarbeiter bei donum vitae Wuppertal e.V. beschäftigt.

Kontakt:

donum vitae Wuppertal e.V.
Schwanenstraße 19
42103 Wuppertal
Telefon (0202) 30 99 616
wuppertal@donumvitae.org
www.donumvitae-wuppertal.de

3 »Dem Leben auf der Spur«, Medienpaket der BZgA, Best.-Nr. 13160000; »gesund und munter«, begleitendes Themenheft für Lehrkräfte, Best.-Nr. 20415000; Bestelladresse der BZgA s. INFOTHEK (d. Red.)

Prävention sexueller Gewalt an Mädchen und Jungen in Grundschulen – Erfahrungen und Empfehlungen aus zehn Jahren praktischer Arbeit

In diesem Beitrag werden ausgewählte Erfahrungen mit dem Programm »Ich bin ich, du bist du und das sind wir!« zur Prävention sexueller Gewalt an Mädchen und Jungen in Grundschulen des Kinderschutz-Zentrums Oldenburg vorgestellt, das seit 1998 praktisch durchgeführt wird. Davon ausgehend wird verdeutlicht, worauf bei Kooperationen in diesem Bereich zu achten ist.

Hintergrund

Ausgangspunkt waren dramatische Entführungsfälle von Mädchen rund um Oldenburg, die sexuell missbraucht und ermordet worden waren. Das Kinderschutz-Zentrum konnte (dank einer finanziellen Unterstützung durch die Weihnachtsspendenaktion der ortsansässigen NordWest-Zeitung) 1997 ein Projekt entwickeln, das sich präventiv an Mädchen und Jungen, Mütter und Väter, Lehrerinnen und Lehrer in dritten und vierten Grundschulklassen richten sollte. Das Konzept wurde auf dem Stand der aktuellen Präventionserfahrungen und -diskussionen entwickelt und die Durchführung evaluiert (vgl. HERSCHELMANN/SCHOLZ 1999). Aufgrund der positiven Ergebnisse wurde es 2000 bis 2003 als Landesmodellprojekt durch das niedersächsische Sozialministerium gefördert und konnte seitdem durch eine Mischfinanzierung und Spenden kontinuierlich bis heute durchgeführt werden. Das Programm ist damit eines der wenigen, das auf einen so langen Zeitraum der Praxiserfahrung zurückblicken kann.

Das Kinderschutz-Zentrum Oldenburg ist eine Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe, die bei allen Formen der Gewalt gegen Kinder (Kindesmisshandlung, Vernachlässigung, häusliche und sexuelle Gewalt) Hilfe und Unterstützung anbietet. In der Beratungsstelle »Vertrauensstelle Benjamin« (seit 1986) und im Arbeitsbereich Prävention (seit 1997) arbeiten Diplom-Pädagogen/Pädagoginnen, eine Sozialpädagogin und ein Psychologe mit jeweils unterschiedlichen therapeutischen Zusatzqualifikationen und Weiterbildungen. Damit sind die wichtigen professionellen Standards der Präventionsarbeit erfüllt, die zum Beispiel der Bundesverein zur Prävention von sexuellem Mißbrauch an Mädchen und Jungen e.V. (BUNDESVEREIN 2003) formuliert hat: Die Durchführenden müssen über ein ausreichendes Grundverständnis über diese Form der Gewalt verfügen, das sich aus Grundwissen zu sexueller Gewalt, zu den eigenen Zuständigkeiten und Grenzen und zu lokal vorhandenen Interventions- und Unterstützungsangeboten zusammensetzt (ebd.). Darauf ist bei der Auswahl von Präventionsanbietern und -maßnahmen an einer Schule zu achten, denn häufig sind solche wichtigen Standards bei den externen Durchführenden nicht vorhanden.

Intensiver Einbezug der Erwachsenen

Im Gegensatz zu kurzen, isolierten Programmen, bei denen fremde Personen für wenige Stunden punktuell oder rein vorführend »präventive« Unterrichtseinheiten nur für Kinder gestalten, wird in diesem Programm eine längere, kontinuierlichere und damit vertrauensbildende Arbeit unter aktivem Einbezug der Lehrkräfte sowie der Mütter und Väter realisiert. In jeder Schule wird zunächst eine erste Fortbildung für das Gesamtkollegium vor Beginn und eine zweite nach Beendigung der Arbeit in den Klassen durchgeführt. Ziel ist, neben der Vorstellung der Angebote des Kinderschutz-Zentrums und des Ansatzes des Präventionsprogramms, allen Lehrern und Lehrerinnen der Schule ein Basiswissen zum Thema sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen zu vermitteln, ihnen Handlungssicherheit im fachgerechten Umgang mit einer Vermutung oder einer Eröffnung zu geben und sie über Präventionsziele und -themen sowie eigene präventive Handlungsmöglichkeiten im Unterricht zu informieren (vgl. auch HERSCHELMANN 2004). Außerdem kann eine kollegiale Handlungsbasis und ein spezielles Konzept zum Umgang mit dem Problem sexueller Gewalt in der konkreten Schule erarbeitet werden. Dies ist für die Nachhaltigkeit der Arbeit von besonderer Bedeutung. Für den Schutz der Kinder ist es außerdem wichtig, die Eltern aktiv in die Arbeit mit einzubeziehen. Im Rahmen des Programms werden ihnen daher verschiedene Angebote gemacht, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen: ein Informationselternabend zur Vorstellung des Konzepts und des Kinderschutz-Zentrums, ein erster einführender Elternabend in das Thema, spezielle Mütter- und Väterabende während der Durchführung, begleitende individuelle Gesprächsangebote für Eltern sowie ein Auswertungs- und Perspektivelternabend am Ende der Arbeit in der Klasse. Außerdem wurde eine spezielle Mappe für Eltern mit Informationen zum Thema und konkreten Handlungsmöglichkeiten entwickelt. Eine solche intensive Form der Einbeziehung ist selten. Insbesondere die Mütter- und Väterabende als geschlechterbewusste Form der Elternarbeit stellt eine Innovation dar, mit der sehr gute Erfahrungen gesammelt werden konnten (vgl. HERSCHELMANN 2003). Tabelle 1 zeigt, dass mit den speziellen Mütter-/Väterabenden insbesondere mehr Väter erreicht werden konnten: wenn auch nicht in

Tab. 1

Teilnahme an Eltern-, Mütter- und Väterabenden

	Klassengröße	Eltern auf Elternabend	Mütter-/Väterabend
1998	21 (9♀/12♂)	12 (8♀/4♂)	8♀/5♂
1999	23 (11♀/12♂)	10 (7♀/3♂)	9♀/5♂
2000	23 (11♀/12♂)	13 (9♀/4♂)	12♀/7♂
2001	21 (11♀/10♂)	9 (6♀/3♂)	9♀/5♂
2002	20 (11♀/9♂)	10 (7♀/3♂)	11♀/6♂
2003	20 (10♀/10♂)	12 (8♀/4♂)	10♀/7♂
2004	19 (10♀/9♂)	8 (5♀/3♂)	7♀/6♂
2005	20 (11♀/9♂)	11 (7♀/4♂)	11♀/7♂
2006	19 (9♀/10♂)	10 (6♀/4♂)	9♀/7♂
2007	22 (12♀/10♂)	15 (10♀/5♂)	16♀/10♂
2008	20 (12♀/8♂)	12 (10♀/2♂)	9♀/5♂

Sämtliche Angaben sind Durchschnittswerte des jeweiligen Jahres.

großer Zahl, so doch deutlich mehr, als durch die »normalen« gemischten Elternabende.

Eltern werden durch diese Art der Einbeziehung angeregt, sich selbst mit dem Thema mehr zu beschäftigen. Eine Mutter beschrieb das so: »Durch das gesamte Projekt, damit meine ich alle erhaltenen Informationen/Materialien, konnte ich für mich selbst erkennen, wo ich meine Grenze habe, und dass es wichtig ist, an mir selbst zu arbeiten. Für mich stellte sich vor dem Projekt immer die Frage, wo liegen die Grenzen beziehungsweise welches Verhalten ist höflich und welches ist unhöflich. Wenn beispielsweise fremde Menschen meinem Kind über den Kopf streicheln, wie reagiere ich dann? Das Projekt hat mir in dieser Hinsicht mehr Sicherheit gegeben und mich dahingehend bestärkt, auch nein sagen zu können, wenn ich und auch mein Kind etwas nicht möchten.« Eine andere Mutter berichtete: »Durch das Projekt spricht meine Tochter noch offener über das ganze Thema. Sie sagte nach dem Projekt zu mir: Mama, heute werden Kinder nicht mehr nur mit Schokolade von Fremden gelockt, das wird anders gemacht. Aber mich kann man damit nicht kriegen. (...) Durch die Offenheit meines Kindes bin ich selbst viel offener geworden.« Dass die Erwachsenen im Mittelpunkt der Präventionsbemühungen stehen sollen und nicht (allein) das Neinsagen der Kinder, ist in der fachlichen Diskussion unumstritten (vgl. zum Beispiel KAVEMANN 2003; DAMROW 2006), wird in der Praxis in den Schulen häufig aber nicht realisiert. Wenn überhaupt Präventionsmaßnahmen durchgeführt werden, richten sie sich häufig überwiegend an die Kinder (zum Beispiel mit Theaterstücken) und sehen vielleicht einen Informationsabend für Eltern vor, mehr nicht. Damit wird die Verantwortung für den Schutz den Kindern übertragen. Entsprechende Angebote für Eltern und Lehrkräfte, die sie in dieser Verantwortung unterstützen und selbst Verantwortung übernehmen, müssen vorgehalten werden.

Lebenskompetenzförderung als Ziel

Erst wenn Teil 1 der Fortbildung für die Lehrerschaft durchgeführt wurde und die Eltern auf einem ersten gemeinsamen Elternabend Hintergrundinformationen bekommen haben, wird mit den Mädchen und Jungen in einer Klasse gearbeitet.

Über einen Zeitraum von vier Wochen werden sieben Unterrichtseinheiten á vier Schulstunden (ca. zwei Einheiten pro Woche) von einer Mitarbeiterin und einem Mitarbeiter des Kinderschutz-Zentrums durchgeführt. Die Klassenlehrer und -lehrerinnen sind dabei, damit sie einen Einblick in die Präventionsarbeit bekommen und sich einmal entlastet der Klasse oder bestimmten Schülerinnen und Schülern zuwenden können. Die Einheiten beginnen immer gemeinsam in der Gruppe mit einem Stuhlkreis und hören auch so auf, dazwischen gibt es gelenkte Unterrichtsgespräche, Einzelarbeit, gemischte Kleingruppen und als festen Bestandteil immer eine phasenweise Aufteilung in Mädchen- und Jungengruppen (dann ohne die Lehrer/-innen). Obwohl es ein Programm zur Prävention von sexueller Gewalt ist, stellt es dieses Problem nicht in den Mittelpunkt der Arbeit mit den Kindern, schon gar nicht den Aspekt des Fremdtäters. Es arbeitet vielmehr in seiner grundsätzlichen Ausrichtung unspezifisch zu dem Rahmenthema »Ich bin ich, du bist du und das sind wir!«. Ziel ist die allgemeine Förderung von Kompetenzen im Umgang mit schwierigen Situationen und die Förderung der Selbstwahrnehmung und des Selbstbewusstseins. Das Programm dient daher nicht nur der »Spezial«-Prävention, sondern hat auch unspezifische Wirkung in Bezug auf andere Gefahrenfelder. Es findet sich sinnvoll eingebettet in eine emanzipatorische Sexualerziehung im Rahmen einer allgemeinen Sozialerziehung (in Schulen) und allen Bemühungen, die auf die Förderung von Lebenskompetenzen und stärkenden Lebensumwelten ausgerichtet sind¹.

¹ In Zusammenarbeit mit der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg wurde ein Instrumentarium zur Selbstevaluation von stärkenden Lebens- und Lernkulturen in Kindertagesstätten und Grundschulen entwickelt (vgl. HOPF/HERSCHELMANN 2004). Dieses Instrumentarium können Grundschulkollegien nutzen, um sich selbst ein Bild davon zu machen, wie stärkend die Schule bereits ist, was schon gut läuft und was noch verbessert werden kann. Hintergrund ist ein Blickrichtungswechsel, den KAVEMANN (2003) beschreibt als Wechsel von der Zielgruppe der Kinder zur Zielgruppe der Erwachsenen, von der Opfer- zur Täterprävention und von der individuellen zur strukturellen Prävention (ebd., S. 5). Es ging darum, den Blick von den Beteiligten in der Gewaltsituation auf die Zielgruppe der Institutionen zu richten (ebd., S. 6).

Tab. 2

Ratsuchende Kinder

	Klassengröße	Kinder, die Rat suchen	Zahl der Gespräche
1998	21 (9♀/12♂)	7 (5♀/2♂)	11
1999	23 (11♀/12♂)	7 (5♀/2♂)	11
2000	23 (11♀/12♂)	11 (7♀/4♂)	21
2001	21 (11♀/10♂)	10 (6♀/4♂)	21
2002	20 (11♀/9♂)	8 (5♀/3♂)	20
2003	20 (10♀/10♂)	6 (5♀/1♂)	11
2004	19 (10♀/9♂)	5 (3♀/2♂)	8
2005	20 (11♀/9♂)	5 (3♀/2♂)	10
2006	19 (9♀/10♂)	8 (3♀/5♂)	11
2007	22 (12♀/10♂)	9 (7♀/2♂)	9
2008	20 (12♀/8♂)	7 (5♀/2♂)	12

Sämtliche Angaben sind Durchschnittswerte des jeweiligen Jahres.

Das Rahmenthema »Ich bin ich, du bist du und das sind wir!« wurde ausgewählt, weil die Stärkung der bewussten Selbstwahrnehmung und des Selbstwertgefühls der Kinder zentrale Ziele der Präventionsarbeit darstellen und dieses Thema dafür sehr viele positive Anknüpfungsmöglichkeiten bietet. Kinder können sich besser schützen, wenn sie sich und ihren Körper selbstbewusst wahrnehmen. Über diese Beschäftigung mit sich selbst (»Ich bin ich«) hinaus, fällt dann auch der Blick auf die anderen mit ihren Unterschieden, Wünschen und Rechten (»du bist du«), deren Grenzen zu wahren sind, soll der wichtige Kooperations- und Dialogzusammenhang mit Gleichaltrigen (»und das sind wir!«) nicht verloren gehen. In dieses missbrauchsunspezifische Rahmenthema werden dann die missbrauchsspezifischen (Präventions-)Themen (Umgang mit Gefühlen, mit un/angenehmen Berührungen, gute/schlechte Geheimnisse, Kinderrechte, Nein sagen, Hilfe holen etc.) eingebaut. Ziel ist hier, dass die Kinder sich über sich selbst bewusster werden. Dies betrifft ihre Gefühle, ihren Körper oder ihre Rechte als Kinder. Darin eingebaut werden sie über das Problem »sexuelle Gewalt« altersgerecht aufgeklärt und es werden Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit »schwierigen«, für sie vielleicht gefährlichen Situationen vermittelt. Ihnen wird deutlich gemacht, dass es immer Hilfe bei Problemen gibt und Kinder niemals Schuld haben, wenn ihnen sexuelle Übergriffe geschehen. Für den Aufbau von Selbstbewusstheit und Selbstvertrauen ist außerdem die aktive, handlungs- und produktorientierte Gestaltung der Arbeit wichtig. Hierzu zählen die Gestaltung von Ich-Mappen, das Erstellen von Plakaten und eines Spieles ebenso wie (Körper-)Wahrnehmungsübungen oder Rollenspiele. Bei der Auswahl der Übungen und Materialien orientieren sich die Verantwortlichen am Alter der Kinder, ihrem Alltag und der Lebenswelt der Mädchen und Jungen. Am Ende steht ein Besuch im Kinderschutz-Zentrum, um zum Thema »Hilfe« eine konkrete Beratungsstelle kennenzulernen. Projekte und Maßnahmen, die sich dagegen allein auf das Antrainieren von Selbstverteidigungs- und/oder Befreiungstechniken am Auto konzentrieren, sind dagegen abzulehnen. Sie sind nicht nur wenig hilfreich, weil sexuelle Gewalt hauptsächlich im sozialen Nahraum stattfindet und die Kinder in den überwiegenden Fällen diejenigen kennen, die die sexuelle Gewalt ausüben, sondern treibt sie unter Umständen sogar in

gefährliche Konfrontationsstellungen. Solche Angebote werden manchmal mit guten Absichten von (Kampf-)Sportvereinen gemacht, zum Teil aber auch von fragwürdigen Organisationen aus finanziellen Interessen. Immer dann, wenn auf der Basis von nicht nachvollziehbaren Zahlen mit den Ängsten von Eltern gespielt wird oder nicht einhaltbare Versprechungen gemacht werden, um daraus Profit zu erzielen (»Wegen den 60€ für den Kurs wollen Sie das Ihrem Kind doch nicht vorenthalten!«), ist die Grenze der Seriosität überschritten.

Prävention nicht ohne Intervention

Die Professionalität der Durchführenden ist auch deshalb so wichtig, weil im Rahmen von Präventionsbemühungen immer auch (weitergehende) Hilfebedarfe deutlich werden können. Um Zugänge zu Hilfemöglichkeiten zu eröffnen und Brücken zur Beratungsstelle zu bauen, werden den Mädchen und Jungen sowie den Eltern, Lehrern und Lehrerinnen während der Programmdurchführung Angebote zu Gesprächen vor Ort in der Schule gemacht. Sie finden in den Pausen statt, oder die Programmdurchführenden kommen etwas früher oder bleiben etwas länger. Dieses Angebot wird vor allem von den Kindern intensiv genutzt. Es bietet die Möglichkeit, Lebenskompetenzen (hier: das Hilfestellen bei Problemen) aktiv einzuüben. Tabelle 2 zeigt, dass im Durchschnitt gut ein Drittel aller Kinder einer Klasse diese Form der Beratung in Anspruch genommen haben. Die Zahl der ratsuchenden Kinder variiert von Klasse zu Klasse und liegt zwischen einem (min.) und 15 (max.) Kindern pro Klasse.

In der Auswertung der Gesprächsthemen zeigt sich zum einen eine große Palette unterschiedlicher »Probleme« der Kinder. Nicht alle sind aus Erwachsenensicht schwerwiegend (zum Beispiel wenn ein Hund in der Familie ist, eine Katze dazukommt und beide sich dann nicht vertragen), alle werden aber gleich ernst genommen. Denn es geht darum, den Kindern die Erfahrung zu ermöglichen, dass es ihnen gut tut, wenn sie ihre Gefühle ernst nehmen, sich jemanden suchen, zu dem sie Vertrauen haben, und mit ihm/ihr darüber reden. Nicht alle Probleme können gelöst werden, aber (fast) immer lässt sich eine Entlastung der Kinder

Abb. 1

Gesprächsanlässe der Kinder

	Gesprächsthema	Anzahl
1.	Gewalt gegen Kinder	122
2.	Streit unter Kindern	106
3.	Konflikt mit Eltern und/oder anderen Familienmitgliedern	89
4.	Sorgen der Eltern/Sorgen um die Eltern	86
5.	Schulische Situation	44
6.	Verliebtsein	26
7.	Sorge/Trauer um andere Familienangehörige	23
8.	Ängste	22
9.	Spezielle Gefühle	10
10.	Sonstiges	20

erreichen (für einen Einblick in diese Gespräche vgl. PECH/KÖNNECKE/HERSCHELMANN 2000). Zum anderen zeigt sich, dass bestimmte Themen deutlich häufiger als andere Gesprächsanlass waren. Abbildung 1 zeigt die Rangfolge der Gesprächsanlässe/-themen nach Häufigkeit im Zeitraum 1998–2008.

Gewalt gegen Kinder in all ihren Facetten war das häufigste Thema in den Beratungsgesprächen (122x). Dabei ging es in den meisten Fällen um sexuelle Gewalt (46x), aber auch um Kindesmisshandlung (30x), Gewalt unter Kindern (19x) oder Vernachlässigung (8x). Darin zeigt sich, dass eine Bandbreite von Übergriffen und Gewaltformen in Grundschulklassen vorhanden ist, auf die geachtet und eingegangen werden muss. Das ist auch die Erfahrung aus 20 Jahren Prävention im Bundesverein zur Prävention von sexuellem Mißbrauch an Mädchen und Jungen e.V. Im Abschlussheft der Zeitschrift *prävention* zieht MARION MEBES das Fazit: »Wir haben verstanden, dass sexueller Missbrauch/sexualisierte Gewalt eine besondere Position innerhalb der schädigenden Übergriffe auf Mädchen und Jungen einnehmen. Gleichzeitig wird immer deutlicher, dass die Wahrnehmung der Überschneidungen von großer Wichtigkeit für die kontinuierliche Verbesserung unserer Präventionskonzepte ist.« (MEBES 2009, S. 2)² BARBARA KAVEMANN (2003) hatte sich schon früher dafür ausgesprochen, in der Zukunft Konzepte der gesonderten Prävention sexueller Gewalt durch integrative Konzepte zu ergänzen, die auf das gesamte Spektrum der Gewalt gegen Kinder zielen und die Zusammenhänge thematisieren (ebd., S. 7). Sie spricht sich für Initiativen aus, die generell für Gewalt gegen Kinder sensibilisieren und die Rechte von Kindern stärken (ebd.).

Das zweitgrößte Thema sind Konflikte unter den Kindern (106x), zum Beispiel Streit beim Spielen, Konflikte in Freundschaften, Eifersucht unter Freundinnen, Streit unter den Kindern in einer Klasse, Ausgrenzung von Einzelnen oder Konflikte zwischen Mädchen und Jungen. Aber auch Konflikte mit Eltern und/oder anderen Familienmitgliedern waren Thema (89x). Hier ging es um den Fernseher, der versprochen wurde, aber noch immer nicht da war, Verabredungen mit Freundinnen, Ärger mit Geschwistern, Bevorzugung von Geschwistern, Kontaktverbot zum Vater, die Verantwortung für Haustiere oder sich bei medizinischen Untersuchungen nicht vor dem Vater ausziehen zu wollen. Einige Mädchen und Jungen machten sich auch Sorgen um

die eigenen Eltern oder litten unter den Sorgen der Eltern (86x). Ihnen machte eine (mögliche) Trennung der Eltern, deren Krankheit oder Tod, ihr Drogenkonsum, Schulden oder der Stress der Eltern Kummer. Auch die schulische Situation gab Anlass, sich Beratung zu holen (44x). Es ging dann zum Beispiel um Isolation in der Klasse, Schulleistungen und die Angst vor den Reaktionen der Eltern oder Leistungsdruck, mehrfach auch um Konflikte mit Lehrerinnen und Lehrern. Das Thema »Verliebtsein« (unglücklich verliebt sein, andere machen sich darüber lustig), Sorgen und Trauer um andere Familienangehörige (Krankheit oder Tod von Oma, Opa, Tante, Schwangerschaft der Schwester, Behinderung des Bruders, Abschiebung eines Onkels), Ängste (unspezifisch oder vor gynäkologischer Untersuchung, vor dem Einschlafen, vor Klinik/Therapie), und spezielle Gefühle (Einsamkeit, Unsicherheit, Beunruhigung, Traurigkeit, sich klein fühlen) waren weitere Themen³.

Damit wird auch deutlich, dass in der Durchführung von Präventionsmaßnahmen immer für einen Zugang zu entsprechenden Hilfs- und Unterstützungsmöglichkeiten gesorgt werden muss. Wo das nicht, wie im Kinderschutz-Zentrum, selbst vorgehalten wird, sind entsprechende Kooperationen zu organisieren.

Evaluation und Qualitätssicherung

Im Präventionsprogramm des Kinderschutz-Zentrums Oldenburg sind die Evaluation der eigenen Arbeit und die Qualitätsentwicklung feste Bestandteile des Konzepts (vgl. HERSCHELMANN/KÖNNECKE 2000). Dazu wurden bislang neben dem begleitenden Monitoring, das heißt der kontinuierlichen Beobachtung und ständigen internen Reflexion der eigenen Arbeit, zusätzlich Diskussionen mit den beteiligten Lehrerinnen und Lehrern durchgeführt, um auf der Basis

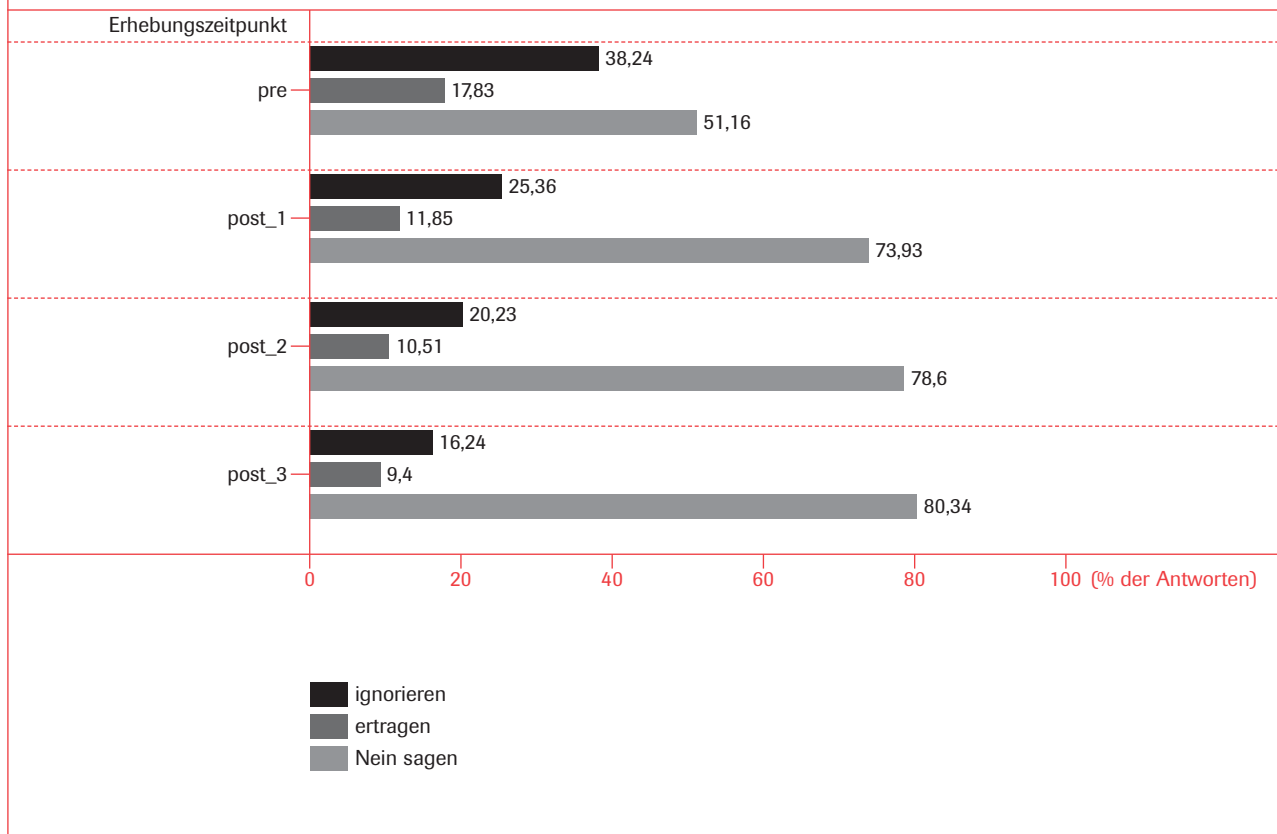
- 2 Sichtbaren Ausdruck findet das darin, dass der Bundesverein mit der Deutschen Gesellschaft gegen Kindesmisshandlung und -vernachlässigung eine Fusion eingegangen ist und eine neue Fachgesellschaft gegründet wurde: die Deutschen Gesellschaft für Prävention und Intervention bei Kindesmisshandlung und -vernachlässigung.
- 3 Zusätzlich gab es eher vereinzelte Themen (»Sonstiges«), zum Beispiel Sorgen um Haustiere, Menstruation, beengte Wohnverhältnisse, Einnässen, Wutausbrüche, ungewolltes Stören u.Ä.

Abb. 2

Veränderte Handlungsabsicht im Projektverlauf

Frage 16: Was tust du, wenn dir jemand Bilder zeigt, die du eklig findest?

- Ich sehe woanders hin. (ignorieren)
- Ich tue so, als ob mir das nichts ausmacht. (ertragen)
- Ich sage »Nein«, renne weg und erzähle meiner Mutter oder meinem Vater davon. (Nein sagen)



konkreter Erfahrung eine systematische Rückmeldung über die eigene Arbeit zu bekommen. Darüber hinaus wurde in Zusammenarbeit mit der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg die Wirksamkeit des Ansatzes wissenschaftlich untersucht, wobei sich etwa gezeigt hat, dass Kinder durch die Arbeit besser wissen, wie sie mit schwierigen, sie vielleicht gefährdenden Situationen umgehen können, welche Rechte Kinder haben, dass sie nie Schuld haben, wenn sie sexuelle Übergriffe erfahren, dass es bei jedem (Kinder-) Kummer besser ist, es einer Vertrauensperson zu erzählen, dass es immer Hilfe gibt und Kinder auch ein Recht auf Hilfe haben (vgl. ausführlich HERSCHELMANN/SCHOLZ 1999, zusammenfassend HERSCHELMANN/KÖNNECKE 2001). Außerdem hat sich gezeigt, dass die Präventionsarbeit des Kinderschutz-Zentrums Oldenburg nachweislich zu keiner gesteigerten Ängstlichkeit bei Kindern führt (ebd.).

In einem erneuten Kooperationsprojekt mit der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg⁵ wurde 2006 untersucht, ob die Ergebnisse bestätigt werden können, wie lange sich die Wissenszuwächse halten und ob es Unterschiede zum

Beispiel zwischen städtischen und ländlichen Grundschulen gibt. Ausgewertet wurde eine Kurzfassung des Fragebogens aus der ersten Befragung, der seit dem Jahr 2000 in jeder Klasse zum Einsatz kam. Jeweils zu Beginn (pre), am Ende (post_1) und zum Teil mehrfach (post_2) und nach mehreren Monaten (post_3) haben die Schülerinnen und Schüler diesen kurzen Fragebogen ausgefüllt. Ausgewertet wurden alle Fragebogen aus dem Zeitraum 2000 bis 2004 (n=1183). Nach der Programmdurchführung zeigten sich erneut deutliche Wissenszuwächse bei mehreren Präventionsthemen, wie die Abbildung 2 zeigt: Nach der Präventionsarbeit haben deutlich mehr Kinder die als geeigneter angesehenere Handlungsmöglichkeit »Nein sagen« gewählt, also weniger Kinder ignorieren oder ertragen es, dass ihnen »eklige Bilder« gezeigt werden und mehr Kinder sagen Nein, rennen weg und erzählen davon.

Deutliche Unterschiede zwischen Kindern in einer städtischen und einer ländlichen Grundschule zeigen sich nicht, ebenso wenig Unterschiede zu Schulen in einem »sozialen Brennpunkt«. Solche Wissenszuwächse sind darüber hinaus zum Teil noch 13 Monate später (post_3) nachweisbar. Das entspricht dem aktuellen Forschungsstand zur Wirksamkeit, den BERGMANN (2009a) noch einmal wie folgt zusammen-

4 Unter der Leitung von Dr. GÜNTHER HOHLFELD.

fasst: »Prävention ist dann deutlich effektiver, wenn ein Präventionsprogramm aus mehr als drei Veranstaltungen besteht, Kinder handeln und nicht nur rezipieren oder mitreden können, praktische Übungen enthalten sind, die Eltern einbezogen werden, indem sie informiert werden und Gespräche zwischen Eltern und Kindern zum Thema ange-regt werden.« (ebd., S. 9; vgl. ausführlich KINDLER 2003; DAMROW 2006) Weiterhin zeigt die Wirkungsforschung, dass aktive Aneignungsformen mit Wiederholungen wie Rollenspiele und Übungen, methodische Vielfalt und hand-lungsorientierte Lernformen stärkere Effekte erzielen (ebd.). Solche Evaluationsbemühungen sind nicht nur wichtig, um die Arbeit immer weiter zu optimieren. Sie helfen auch, nicht beabsichtigte Nebenwirkungen, die entstehen könnten (zum Beispiel eine gesteigerte Ängstlichkeit), offenzulegen und sie bearbeiten zu können. Außerdem zeigen solche Bemühungen, dass dem Anbieter an einer bestimmten Qua-lität der Arbeit gelegen und er offen für Rückmeldungen (auch negativer Art) ist. Auch darauf sollte bei Kooperationen geachtet werden.

Kontinuität statt Fast-Food-Prävention

Die Wirkungsforschung zeigt auch, dass eine langfristig angelegte Arbeit mit Wiederholungen der Inhalte wirksamer ist. Solche Ergebnisse und Hilfen für ratsuchende Mädchen und Jungen sind nur mit einer kontinuierlichen Arbeit möglich. Um noch mehr Nachhaltigkeit zu erreichen, wurde die Strategie in 2009 verändert. Anstatt immer neue und immer mehr Grundschulen und ihre Kollegien zu erreichen, wird das Programm nun in drei festen Kooperationsschulen in Oldenburg drei Jahre lang in allen dritten Klassen durch-geführt, ergänzt um eine Kooperationsschule in der Weser-marsch. Dadurch ergibt sich eine kontinuierliche Arbeit und Präsenz vor Ort in der Schule. Eine Untersuchung von BERGMANN (2009b) hat gezeigt, dass eine kontinuierliche Arbeit, dort wo sie umgesetzt werden kann, positive Auswir-kungen hat. Sie versteht unter Kontinuität, »dass eine Schule – Schulleitung und Lehrkräfte, möglichst im Einvernehmen mit der Elternschaft – das Thema sexualisierte Gewalt bewusst und dauerhaft als regelmäßiges Unterrichtsangebot verankert« (ebd., S. 17). Im Kinderschutz-Zentrum in Oldenburg wird nur noch mit Schulen gearbeitet, die bereits in einem weiteren Sinne intensiv präventiv tätig sind, damit die Aktivitäten der externen Fachkräfte auf fruchtbaren Boden fallen. In allen sind entsprechende Fortbildungen gelaufen oder werden wiederholt, und die Fördervereine und Eltern unterstützen diese Arbeit. Die Schulen bekommen zusätzlich zu der Durchführung des Programms in allen dritten Klassen über drei Jahre ein regelmäßiges Beratungsangebot durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Beratungsstelle des Kinderschutz-Zentrums, der »Vertrauensstelle Benjamin«, vor Ort in der Schule. Dieses Angebot für Lehrpersonal, Eltern, pädagogische Mitarbei-terinnen und Mitarbeiter kann ohne Anmeldung in der Schule genutzt werden und bietet so einen leichten Zugang. Insgesamt werden so neue Formen der Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe im Bereich des Kinderschutzes entwickelt und erprobt.

Michael Herschelmann



Dr. phil. Michael Herschelmann, Diplom-Pädagoge, ist geschäftsführender Leiter des Kinderschutz-Zentrums Oldenburg. Er arbeitet seit 1997 in verschiedenen nationalen und internationalen (Praxisforschungs-)Projekten. Seine Arbeitsgebiete: Prävention von (sexueller) Gewalt an Mädchen und Jungen, Jungenarbeit/-sozialisation, Männlichkeitsforschung, Prävention in der Schule, Kinderschutz, Evaluation/Qualitätsentwicklung, Europäische Kooperationen zur Gewaltprävention. Er ist Lehrbeauftragter an Universitäten im In- und Ausland.

Kontakt:

Kinderschutz-Zentrum Oldenburg
Friederikenstraße 3
26135 Oldenburg
Telefon (0441) 17 78 8
Telefax (0441) 24 89 800
michael.herschelmann@kinderschutz-ol.de
www.kinderschutz-ol.de

Literatur

BERGMANN, RENATE (2009a): Wie erfolgreich ist Prävention? Zur Wirksamkeit von Programmen zur Prävention sexualisierter Gewalt. In: Prävention. Fachzeitschrift zur Prävention von sexuellem Mißbrauch an Mädchen und Jungen. Hrsg. vom Bundesverein zur Prävention von sexuellem Mißbrauch an Mädchen und Jungen. 12. Jg. H. 1, S. 8–11

BERGMANN, RENATE (2009b): Kontinuität von Präventionsarbeit in der Grundschule. Realität und Ziel. In: Prävention. Fachzeitschrift zur Prävention von sexuellem Mißbrauch an Mädchen und Jungen. Hrsg. vom Bundesverein zur Prävention von sexuellem Mißbrauch an Mädchen und Jungen. 12. Jg. H. 1, S. 17–19

BUNDESVEREIN ZUR PRÄVENTION VON SEXUELLEM MISSBRAUCH AN MÄDCHEN UND JUNGEN (Hrsg.) (2003): Allgemeine Qualitätskriterien für Präventionsarbeit im Bereich der sexualisierten Gewalt an Mädchen und Jungen. Maasbüll

DAMROW, MIRIAM K. (2006): Sexueller Kindesmissbrauch. Eine Studie zu Präventionskonzepten, Resilienz und erfolgreicher Intervention. Weinheim und München: Juventa

HERSCHELMANN, MICHAEL (2004): Gemeinsam sicherer und mutiger! Sexuelle Gewalt verunsichert – doch Lehrende können etwas tun. In: Die Grundschulzeitschrift. 18. Jg. H. 178. S. 26–29

HERSCHELMANN, MICHAEL (2003): Väter: verdächtigt, verunsichert, vernachlässigt? Erfahrungen mit Väterabenden in der Prävention sexueller Gewalt gegen Mädchen und Jungen. In: Kind Jugend Gesellschaft. Zeitschrift für Jugendschutz. 48. Jg. H. 2, S. 45–51

HERSCHELMANN, MICHAEL/KÖNNECKE, ANGELA (2001): Wie wirksam sind wir wirklich? Ergebnisse einer (Selbst-)Evaluationsstudie. In: Prävention. Fachzeitschrift zur Prävention von sexuellem Mißbrauch an Mädchen und Jungen. Hrsg. vom Bundesverein zur Prävention von sexuellem Mißbrauch an Mädchen und Jungen. 4. Jg. H. 1, S. 13–16

HERSCHELMANN, MICHAEL/KÖNNECKE, ANGELA (2000): Qualitätsentwicklung in der Prävention von sexueller Gewalt gegen Mädchen und Jungen – erste Schritte in der Praxis. In: ProJugend. Fachzeitschrift der Aktion Jugendschutz. Nr. 4, S. 21–23

HERSCHELMANN, MICHAEL/SCHOLZ, WOLF-DIETER (1999): Prävention sexueller Gewalt gegen Mädchen und Jungen in der Grundschule – Evaluationsstudie. Bericht. Hrsg. vom Kinderschutz-Zentrum Oldenburg

HOPF, ARNULF/HERSCHELMANN, MICHAEL (2004): Wie stärkend ist unsere Einrichtung? Ein Instrumentarium zur Evaluation von stärkenden Lebens- und Lernkulturen in Tagesstätten für Kinder und Grundschulen. Oldenburger Vordrucke 485. (Hrsg.): Didaktisches Zentrum (diz) der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

KAVEMANN, BARBARA (2003): Perspektiven für die Zukunft. Qualitätskriterien für die präventive Arbeit gegen sexuelle Gewalt an Mädchen und Jungen. In: ProJugend. Fachzeitschrift der Aktion Jugendschutz. Nr. 4, S. 4–8

KINDLER, HEINZ (2003): Evaluation der Wirksamkeit präventiver Arbeit gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen. Hrsg.: AMYNA e.V. München

MEBES, MARION (2009): Editorial. In: Prävention. Fachzeitschrift zur Prävention von sexuellem Mißbrauch an Mädchen und Jungen. Hrsg. vom Bundesverein zur Prävention von sexuellem Mißbrauch an Mädchen und Jungen. 12. Jg. H. 1, S. 2

PECH, DETLEF/KÖNNECKE, ANGELA/HERSCHELMANN, MICHAEL (2000): Kinderkummer. In: KAISER, A./RÖHNER, C. (Hrsg.): Kinder im 21. Jahrhundert. Münster: LIT, S. 79–87

Herzfunk – Liebe, Körper und Gefühl. Eine Aufklärungsreihe im WDR Hörfunk

4000 Fragen und kein Ende: Elisabeth Raffauf berichtet über das Konzept der Aufklärungsreihe »Herzfunk« innerhalb der Radiosendung »Lilipuz« des WDR, die sich an Kinder im Grundschulalter wendet. Durch zahlreiche Zitate macht die Autorin anschaulich, was Kinder interessiert, und sie zeigt, wie man angemessene Antworten auf ihre Fragen geben kann.

Die Kinder abholen, wo sie gerade sind

Kinder wollen nicht immer das wissen, was die Erwachsenen ihnen erzählen wollen. Und: Sie wollen keine langen Vorträge oder wissenschaftlichen Abhandlungen, wenn sie eine Frage stellen, die ihnen gerade in den Kopf kommt. Kinder beobachten etwas in ihrem Umfeld. Sie sehen eine schwangere Frau, einen Pornoshop, einen Kondomautomaten oder ein Liebespaar. Sie schnappen Begriffe auf wie »sexy«, »Nutte«, »Orakelsex«, kriegen mit, dass die ältere Schwester ihre Tage bekommt oder die Eltern miteinander schlafen. Darüber machen sie sich Gedanken und daraus ergeben sich ihre Fragen.

Oft reicht eine kurze, knappe Antwort auf beispielsweise die Frage: »Was ist ein Pimmel?« »Was ist ein Puff?« – und schon sind Fußballspiel, Computer, Freunde oder Skaten wieder viel interessanter.

Das waren unsere Beobachtungen und Thesen, als wir – die Journalistin Katrin Sanders und ich – vor acht Jahren die Serie Herzfunk konzipiert haben. Und wir haben uns gefragt: Wie können wir den Kindern knapp, ohne moralischen Zeigefinger oder große Belehrung etwas sagen, das sie interessiert und nicht überfordert. Wir wollten sie in ihrem Anliegen unterstützen, etwas über die Dinge zu erfahren, die ihnen am Herzen liegen und die sie bewegen. Möglichst locker, humorvoll und gleichzeitig respektvoll sollte die Aufklärungsreihe sein.

Kinder fragen – Kinder antworten

Es war schnell klar: Wir fragen die Kinder nicht nur, was sie wissen wollen, wir fragen sie auch nach den Antworten! Sie sind in jeder Hinsicht die besten Expertinnen und Experten für ihre Sache. Manchmal werden zum Beispiel Fragen gestellt, von denen wir nicht wissen, wie sie gemeint sind. Etwa: »Wie funktioniert Liebe?« oder »Wie werde ich das Thema Sexualität los?«. Die Kinder haben in der Regel eine Vorstellung davon, wie eine Frage gemeint sein könnte. Sie waren sich zum Beispiel darüber einig, dass das Kind, das das Thema Sexualität loswerden wollte, zu viele Bilder im Fernsehen gesehen hat, die es belastet haben, die ihm einfach zu viel waren: »Ich glaube, das Kind hat Fernsehen geguckt und dann haben die Sex gemacht und dann hat das

Kind gedacht, das ist total eklig und kriegt das nicht mehr aus dem Kopf.« »Ein Kind guckt dann mal Fernsehen und dann kommt da so was vor und dann schaltet es um und dann gibt's wieder so was wo die sich knutschen und dann schaltet es wieder um und dann kommt wieder das Gleiche.« »Das ist peinlich, wenn die immer über Sex reden und so.«

Was ist Herzfunk?

Herzfunk ist eine Aufklärungsreihe für Kinder im Grundschulalter. Sie läuft seit Januar 2001 einmal wöchentlich in der Kinder-radiosendung Lilipuz auf WDR 5. Das Herzfunk-Team sind Katrin Sanders, Journalistin und Öffentlichkeitsarbeiterin für soziale Themen, Monika Frederking, Redakteurin bei Lilipuz und Elisabeth Raffauf, Diplom-Psychologin und Buchautorin.

Die Moderatorinnen und Moderatoren ermuntern die Kinder nach jeder Folge ihre Frage an das Herzfunk-Team zu stellen. Die meisten Kinder mailen, einige rufen die kostenlose WDR-Hotline (0800-220 5555) an und ganz wenige schreiben einen Brief. Jedes Kind bekommt zeitnah eine Antwort, auch wenn seine Frage nicht für das Radio ausgewählt wird.

Manche Kinder, auch Jugendliche, schicken regelrechte Hilferufe, in denen sie sehr persönliche Probleme schildern. Auch sie erhalten eine direkte Antwort und Infos, an welche Beratungsstelle sie sich mit ihrem Problem wenden können.

Herzfunk spezial

Alle zwei Monate gibt es bei Lilipuz eine Schwerpunktsendung zu einem Herzfunk-Thema, etwa Verliebt sein, Mobbing, Scheidung der Eltern. Hier können Kinder direkt anrufen und ihre Fragen stellen. Kinder, die nicht öffentlich über ihr Anliegen sprechen möchten, haben nach der Sendung eine halbe Stunde lang die Möglichkeit, anzurufen und ihre Frage zu stellen.

Herzfunk im Internet

Alle Folgen können im Internet unter www.lilipuz.de/wissen/herzfunk/ nachgehört werden. Außerdem kann man alle Beiträge als Podcast herunterladen. Zusätzlich gibt es zu jeder Herzfunkfrage ein Infoblatt mit Tipps zum Weiterlesen. Der Herzfunk läuft auch im KIRAKA, dem Kinderradiokanal im Internet und Digitalradio: www.kiraka.de.

»Sie wollen das nicht sehen, weil das für sie peinlich ist und viel zu nah ist.«

Auch zu den Fragen »Wie fühlt sich Liebe an?« oder »Warum gibt es Liebe?«, haben sie überraschende und einleuchtende Antworten, die auch andere Kinder sehr interessieren und ihnen vor allem das Gefühl geben: »Ich werde verstanden, auch andere Kinder interessieren sich für die Frage, die mich beschäftigt, und können sie nachvollziehen.« Dieses Gefühl könnten wir als Erwachsene nicht vermitteln. Kinder interessieren sich viel mehr für das, was Gleichaltrige bewegt und was sie denken, als dafür, was Erwachsene sagen. »Was tun, wenn mich andere hänseln?« Das kennen einige, dazu haben sie etwas erlebt und wissen gute Tipps: »Weggehen«, »mit einem Erwachsenen sprechen«, »selber einen coolen Spruch sagen«.

Die Kinder-Expertinnen und -Experten sind eine große Unterstützung bei der Suche nach der richtigen Spur. Sie diskutieren manchmal auch kontrovers und das lassen wir so stehen. Es gibt nicht immer nur eine richtige Antwort auf eine Frage. Oft gibt es viele, und das ist davon abhängig, was für ein Typ man ist, in welcher Lebenssituation man sich befindet und so weiter. Kinder wissen, was Kinder wissen wollen. Und danach orientieren wir uns. Das hilft uns, dass wir uns nicht an Nebenschauplätzen verzetteln.

Erwachsene Expertinnen und Experten fragen wir auch – zusätzlich, wenn es zum Beispiel um medizinische Sachfragen geht: »Warum sind bei Jungs die Eier außen und bei Mädchen innen?« oder um psychologische Themen: »Was kann ich tun, wenn meine Eltern sich trennen?«

Das Herzfunk-Team

Wir fragen uns im Herzfunk-Team immer: »Was möchte das Kind wissen? Wie ist die Frage gemeint? Hat die Frage wirklich ein Kind gestellt?« Das können wir oft nur vermuten. Und: »Interessiert dieses Thema Kinder im Alter von 6 bis 12 oder ist das eher etwas für Ältere?« Das ist eine schwierige Frage, da die Altersspanne riesig ist. Auf der anderen Seite ist unsere Erfahrung, dass es eine große Bandbreite an Entwicklungsstufen selbst innerhalb eines Jahrgangs gibt. Manche 9-Jährigen wissen sehr, sehr wenig, andere haben schon Pornos geschaut, kennen viele abfällige Ausdrücke zum Thema Sex und beschäftigen sich sehr viel mit dem Thema Liebe und Sexualität.

Wir überlegen vor den Interviews genau:

- Was wollen wir mit den Kinder-Experten diskutieren?
- Was wollen wir von den Erwachsenen wissen?
- »Schwafeln« wir herum oder benennen wir klar die Themen, Körperteile, Schwierigkeiten?
- Welche Ausdrücke benutzen wir?
- Welche Begriffe sind abwertend/wertschätzend, bei welchen gibt es unterschiedliche Auffassungen? (Die gibt es natürlich häufig.)
- Sind die Texte und Ausdrücke gut verständlich oder zu abgehoben?
- Ist die Frage wirklich beantwortet?

4000 Fragen und kein Ende in Sicht

Hundert Fragen wollten wir bei Herzfunk beantworten und dann, so hatten wir uns vorgestellt, ist auch wirklich alles gesagt. Das ist jetzt fast neun Jahre her. Im Sommer 2010

feiern wir die 400. Folge der wöchentlichen Serie Herzfunk, und es ist kein Ende in Sicht. Die Kinder, die uns mailen, schreiben oder anrufen, haben immer wieder neue Fragen, die so eben noch nicht gestellt wurden. Über 4000 Fragen sind bisher eingegangen, und es sind immer wieder ungewöhnliche, überraschende dabei. Wir haben eher die Qual der Wahl und diskutieren jede Frage, die wir auswählen: »Interessiert das Grundschulkind?« »Können wir das in der Kürze der Zeit – etwa drei Minuten dauert eine Folge – beantworten?«

Lange haben wir etwa das Thema »Missbrauch« ausgespart, weil wir dachten, das ist nicht in drei Minuten zu besprechen. Bis ein Kind fragte: »Wie kann man sich gegen Missbrauch schützen?« Das schien uns machbar und es folgte kurz darauf die Frage eines Kindes »Werden nur Mädchen sexuell missbraucht oder kann das auch Jungen betreffen?« Auch die haben wir beantwortet.

Was wollen die Kinder wissen?

Alles oder jedenfalls alles, was sie beschäftigt, ganz Persönliches, das sie vielleicht sonst nicht fragen können. Sie erzählen private Liebessituationen und wollen sie aufklären, sie suchen Lösungen für schwierige Situationen mit Eltern oder Freunden, wollen wissen, wie sie sich verhalten können, sie wollen Bestätigung, dass sie normal sind, normal empfinden und dass ihr Körper normal ist. Sie suchen einen Platz für ihre Ängste, Hoffnungen und Wünsche. Sie wollen Begriffe erklärt bekommen, die sie gehört haben und nicht einordnen können, sie wollen wissen, was beim Thema Liebe, Verliebtsein auf sie zukommt, was sie gegebenenfalls machen müssen, ob Liebe so geht wie im Fernsehen, warum Erwachsene bestimmte Sachen machen, die sie nicht verstehen, sie wollen philosophische Fragen klären, die in keinem Lexikon oder Internet-Eintrag zu finden sind und vieles mehr.

Sie suchen Orientierung bei der eigenen Meinungsbildung, bezüglich ihrer Wirkung auf andere, ihrer Position in der Welt. Die Kinder möchten wissen: »Warum wollen Jungs erst so spät etwas von Mädchen wissen?« »Warum schämen sich Kinder, wenn sie sich küssen?« »Warum lachen immer alle, wenn man einen Freund hat?«

Kinder machen sich darüber Gedanken, was auf sie zukommt und wie sich das anfühlt: »Wie ist es eigentlich, wenn man verliebt ist?« »Wie geht küssen?«

»Wie sag' ich es meiner Mutter, wenn meine Periode anfängt?« »Wie geht das, wenn ich einen Freund habe? Was kommt danach?«

Sie wollen wissen: »Bin ich dem gewachsen, bin ich gut ausgestattet für die Welt der Erwachsenen und für die Liebe?«

Mit ihren Fragen signalisieren Kinder oft Gefühle, die dahinter stehen: Es wird deutlich: »Mir ist etwas unheimlich«, »Ich fühle mich überfordert«, »Ich habe Angst«, »Ich bin neugierig«, »Ich weiß nicht ob ich normal bin, so wie die Anderen«. Sie möchten Klarheit und Einordnung. »Das muss man gar nicht machen« »Fehlschläge sind normal« und »Mein anders sein ist o.k.«

Liebe

Die allermeisten Fragen, die wir erhalten, drehen sich um das Thema Liebe und Verliebtsein:

- Warum gibt es Liebe und wie fühlt sie sich an?

- Warum tut es weh, wenn man verliebt ist und der andere nichts von einem wissen will?
- Wie mache ich jemanden in mich verliebt?
- Woran merkt man, ob ein anderer in einen verliebt ist?
- Warum verlieben wir uns?
- Gab es die Liebe in der Steinzeit?
- Was muss man machen, wenn man verliebt ist?

Körper

Das zweite große Thema ist das Thema Körper. Dabei geht es oft um das eigene Gefühl zum Körper, um Körperwahrnehmung und darum, eine Beziehung zwischen eigenen Empfindungen und dem, was am und im Körper vor sich geht, herzustellen:

- Was ist bei Männern da, wo bei Frauen die Gebärmutter ist?
- Warum habe ich mit elf schon Haare an den Beinen?
- Warum haben Männer keinen Busen?
- Wie lange leben Samenzellen?
- Was ist in den Hoden drin?
- Warum ist die Brustwarze dunkler als die Brust?

Rollenverhalten

Fragen zum Rollenverhalten, zur Geschlechterrolle, beschäftigen die Kinder sehr. Dabei beobachten und interpretieren sie das Verhalten von Jungen und Mädchen in ihrer Umgebung, aber auch die Reaktionen der Erwachsenen auf bestimmtes Verhalten und die geschlechtsspezifische Werbung, die sie sehen:

- Warum ärgern Jungs so gerne Mädchen?
- Wieso haben Jungs Angst vor Mädchen?
- Warum sind Mädchen/Jungs so schüchtern?
- Warum lachen die Leute so doof, wenn ein Junge und ein Mädchen sich mögen?
- Warum spielen Jungen nicht mit Barbies?
- Warum gibt es die Jungenfarbe Hellblau?

Sexualität

Sexualität ist ebenfalls ein großes Thema, das neugierig erforscht wird. Die Fragen klingen sachlich, interessiert und manchmal auch ängstlich:

- Was ist Sex?
- Wie macht man Sex?
- Wie funktioniert Sex?
- Tut Sex eigentlich weh?
- Muss man Sex machen?
- Was ist ein Orgasmus?
- Wer hat den Sex erfunden?

Sexwörter

Abfällige Ausdrücke, die Kinder aufgeschnappt haben und von denen sie oft nicht wissen, wieso sie bei Erwachsenen so eine durchschlagende Wirkung haben, möchten sie erklärt bekommen. Auch konkrete Fragen zu Wörtern, die die Kinder hören und nicht verstehen, werden oft gestellt:

- Was bedeutet ficken?
- Was ist ein Wichser?
- Warum heißt es bei Mädchen lesbisch und bei Jungen schwul?
- Warum lachen manche über das Wort Sex?
- Was bedeutet das Wort Tussie?
- Warum sagen manche Leute »Fick dich«?

Herzfunk in der Schule

Die Zusammenarbeit mit Schulklassen ist die wichtigste Arbeitsgrundlage für Herzfunk. Auf unsere Anfragen bekommen wir ganz unterschiedliche Reaktionen von den Lehrern und Lehrerinnen. Gemeinschaftsgrundschulen sind meist aufgeschlossener als konfessionelle Schulen. Es gibt Rektorinnen und Rektoren, die mit der Begründung ablehnen, das Thema sei für die Kinder in der Grundschule nicht interessant. Andere freuen sich und kombinieren die Zusammenarbeit mit Herzfunk mit ihrem eigenen Aufklärungsunterricht.

Über ein Jahr arbeiten wir mit einer Klasse, das bedeutet, dass wir drei- bis viermal für etwa zwei Schulstunden in die Klasse gehen. Unsere Expertinnen und Experten dort sind Viertklässler.

In einem Brief erklären wir den Eltern, was Herzfunk ist, was wir vorhaben und welche Themen wir behandeln. Wir fragen ob sie einverstanden sind, wenn ihr Kind als »Expertenkind« teilnimmt und ob das Kind Lust dazu hat. Wenn Kinder nicht teilnehmen, kann das unterschiedliche Gründe haben: Einerseits hängt es von der Autorität und Aufgeschlossenheit der Lehrkraft ab. Andererseits spielen die Religionszugehörigkeit der Familie und die Offenheit der Eltern für das Thema Sexualität und Aufklärung eine Rolle. Die Teilnahme der Schüler und Schülerinnen ist – unabhängig vom Statement der Eltern – freiwillig.

Wenn wir in die Schule kommen, freuen sich die Kinder erstmal, sie kichern und sind aufgeregt, schon weil es Abwechslung vom Schulalltag gibt. Wir stellen Lilipuz und Herzfunk kurz vor, spielen Hörbeispiele ab und besprechen mit den Kindern ihre Rolle: Sie sind die Expertinnen und Experten, sie werden gefragt, sie müssen aber nicht antworten, wenn ihnen eine Frage zu persönlich erscheint.

Natürlich ist es für die Kinder toll, sich selbst später im Radio zu hören. Ab dem zweiten Besuch bringen wir fertige Beiträge mit, in denen sich die Kinder hören können. Sie sind sehr stolz darauf, dass sie zu hören sind und dass sie Wichtiges zu sagen haben, das auch andere interessiert und ihnen hilft.

Das Radio – ideal für Sexualaufklärung und Herzenssachen

Es hat viele Vorteile, über Körper, Liebe und Gefühl im Radio zu sprechen: Erstens können die Kinder anonym bleiben. Wir geben nur den Vornamen des fragenden Kindes preis, auf Wunsch denkt sich das Kind einen Fantasienamen aus. Zweitens können die Kinder in Ruhe zu Hause hören, was sie bewegt. Über das Medium Radio wissen sie: Unsere Gedanken, Wünsche und Ängste werden ernst genommen und andere haben sie auch. Drittens können sie direkt die Meinungen anderer Kinder zu ihren Gedanken erfahren. Sie hören deren Stimme und wissen: »Ich bin nicht allein mit meinen Fragen«, »Das ist die Meinung Gleichaltriger« und »Das ist echt«.

Elisabeth Raffauf



Elisabeth Raffauf ist als Diplom-Psychologin an einer Erziehungsberatungsstelle tätig. Dort leitet sie Gruppen für Eltern pubertierender Jugendlicher, für junge Mädchen und für Kinder von Eltern, die sich getrennt haben. Für die WDR-Sendereihe Lilipuz arbeitet sie bei der Aufklärungsreihe Herzfunk mit und gehörte zum Team der Fernsehsendung Kummerkasten im Kinderkanal Kika. Sie ist Autorin vieler Erziehungsratgeber und Aufklärungsbücher sowie Co-Autorin diverser Broschüren der BZgA.

Kontakt:

Herzfunk-Team
 WDR 5 »Lilipuz«
 50600 Köln
www.elisabethraffauf.de

Literatur

- HARRIS, ROBBIE H./EMBERLEY, MICHAEL (2002): Einfach Irre. Liebe, Sex und Kinderkriegen. Weinheim: Beltz & Gelberg
- HARRIS, ROBBIE H./EMBERLEY, MICHAEL (2002): Total Normal. Was du schon immer über Sex wissen wolltest. Weinheim: Beltz & Gelberg
- FORSBERG, MANNE (2008): For boys only. Weinheim: Beltz & Gelberg
- RAFFAUF, ELISABETH (2008): Only for girls. Weinheim: Beltz & Gelberg

Aufklärung aus Kindersicht.

Eine Befragung 6- bis 12-jähriger Kinder zu Sexualwissen und Körpergefühl

Wie viel wissen Kinder über Liebe und Sexualität? Was möchten sie genauer wissen? Werden sie ausreichend über alle wichtigen Themen informiert? Im Auftrag der Zeitschrift *Eltern Family* hat das Forschungsinstitut Iconkids & Youth 742 Kinder zwischen sechs und 12 Jahren sowie deren Mütter repräsentativ zum Thema Aufklärung befragt.¹

Als Familienmagazin greift *Eltern Family* das Thema Sexualaufklärung regelmäßig auf, meistens aus Sicht von Fachleuten und Eltern. In der Studie ging es jedoch vor allem darum, die Kinder selbst dazu hören, und zwar noch bevor sie mitten in der Pubertät sind. Das Ergebnis ist so interessant und spannend wie vermutet: Gerade mit den Kleineren wird das Thema Sexualität noch weitgehend ausgespart, obwohl sie gern mehr darüber erfahren würden. Und natürlich ist es klug, wenn Mütter und Väter sich überwinden und die natürliche Neugier und die Unbefangenheit gerade jüngerer Kinder nutzen. Gespräche rund um Liebe und Sex werden mit den Jahren nicht einfacher, eher im Gegenteil.

Sexualwissen der 6- bis 12-Jährigen: Aufklärung wird meist auf Verhütung reduziert

Kinder in diesem Alter sind begeisterte Fragensteller. Neugierig auf alles, interessieren sie sich auch dafür, was in ihrem Körper los ist und wie das ist mit der Liebe. Aber was wissen sie wirklich?

Ich weiß, wie ein Baby entsteht.

»Nein, weiß ich nicht« sagen

	Mädchen	Jungen
6/7 Jahre	55%	61%
8/9 Jahre	30%	34%
10 bis 12 Jahre	11%	9%

Ich weiß, wie ein Baby auf die Welt kommt.

»Nein, weiß ich nicht« sagen

	Mädchen	Jungen
6/7 Jahre	45%	52%
8/9 Jahre	23%	28%
10 bis 12 Jahre	6%	12%

Ich weiß, wie man verhindern kann, dass ein Baby entsteht.

»Ja, weiß ich« sagen

	Mädchen	Jungen
6/7 Jahre	23%	13%
8/9 Jahre	47%	52%
10 bis 12 Jahre	91%	79%

Mädchen haben ab der Pubertät ihre Periode.

»Weiß ich nicht/stimmt nicht« sagen

	Mädchen	Jungen
6/7 Jahre	70%	84%
8/9 Jahre	27%	55%
10 bis 12 Jahre	9%	17%

Ich weiß, was bei Mädchen während der Regel passiert.

»Nein, weiß ich nicht« sagen

	Mädchen	Jungen
6/7 Jahre	76%	93%
8/9 Jahre	58%	70%
10 bis 12 Jahre	25%	48%

Jungs haben ab der Pubertät einen Samenerguss.

»Weiß ich nicht/stimmt nicht« sagen

	Mädchen	Jungen
6/7 Jahre	87%	86%
8/9 Jahre	61%	51%
10 bis 12 Jahre	30%	16%

Ich weiß, was bei Jungen beim Samenerguss passiert.

»Nein, weiß ich nicht« sagen

	Mädchen	Jungen
6/7 Jahre	89%	90%
8/9 Jahre	76%	67%
10 bis 12 Jahre	47%	34%

Zunächst einmal: Wunderbar, dass zwischen sechs und 12 Jahren das Wissen über Sexualität immer ein bisschen mehr wird. Trotzdem wirft ein zweiter Blick auf die Zahlen die Frage auf: Verstehen vor allem die Älteren wirklich so viel, wie sie meinen? Zwar sagen 91% der Mädchen, dass ihnen klar ist, wie Verhütung funktioniert, aber

- ein Viertel der befragten 10- bis 12-jährigen Mädchen weiß nicht, was während der Regel passiert,
- etwa jedes dritte Mädchen (30%) in diesem Alter weiß nicht, dass Jungen einen Samenerguss haben, und
- knapp die Hälfte der Mädchen weiß nicht, was beim Samenerguss passiert.

¹ Kinder und Mütter wurden Mitte 2008 getrennt voneinander in einer repräsentativen Face-to-Face-Befragung interviewt.

(Bei den Jungen sehen die Zahlen etwas anders aus, aber die Tendenz ist gleich.)

Wie kann das sein? Bevor ein Kind nicht den weiblichen Zyklus und den Samenerguss verstanden hat, ist ihm nicht wirklich plausibel, wie ein Baby entsteht. Dasselbe gilt für das Thema Verhütung.

Tatsächlich lässt sich aus diesem Zahlenschwungel herauslesen, was Fachleute schon länger vermuten: Das alte Aufklärungsprinzip – möglichst schnell über Verhütung sprechen! – produziert vor allem Halbwissen. Um das zu ändern, plädieren Sexualpädagoginnen und -pädagogen für einen deutlich emotionaleren Umgang mit den Themen Sex und Liebe, verbunden mit viel Behutsamkeit, Zeit und Gefühl. Es geht nicht länger darum, dass jeder Erstklässler bereits detailliert wissen muss, wie die Babys in den Bauch kommen – und wie man sie verhindern kann –, solange ihn das noch gar nicht interessiert. Viel wichtiger ist es für Kinder, den eigenen Körper schätzen zu lernen.

Mein Körper und ich

Sexualität ist untrennbar mit dem persönlichen Körpergefühl verbunden. In der Studie wurde deshalb auch abgefragt, was Kinder über ihren Körper erfahren möchten und wie wohl sie sich in der eigenen Haut fühlen. Die Ergebnisse werden von Dr. ELISABETH RAITH-PAULA, München, kommentiert. Sie ist Ärztin und Begründerin der MFM-Projekte (»Mädchen Frauen Meine Tage« und »Männer Für Männer«), die mit Workshops Mädchen, Jungen und ihre Eltern darin unterstützen, einen guten Zugang zur Sexualität zu finden.

Die 6- bis 7-Jährigen: glücklich mit sich

Ich würde gern mehr darüber wissen, wie die Babys entstehen!

»Stimmt« sagen 67% der Mädchen und 51% der Jungen.

E. R.-P.: Fast alle jüngeren Kinder interessiert, wie sie im Bauch der Mutter gewachsen sind. Wie sie dort hinein gekommen sind, fragen sie eher selten. Das muss auch noch keine Rolle spielen. Meistens sind sie sich selbst erst einmal genug. Es gehört zu den Grundschritten in der sexuellen Entwicklung, dass Kinder entdecken: Mein Körper hat ganz besondere Stellen! Nämlich jene, die bei Berührung noch schönere Gefühle auslösen als andere. Onanie gehört deshalb für viele Kinder zum Leben dazu. Mal mehr, mal weniger und bei manchen auch gar nicht.

Eltern bleiben gelassener, wenn sie wissen, dass kindliche Onanie ganz anders ist als die von Jugendlichen oder Erwachsenen. Es geht nicht darum, einen Orgasmus zu erreichen, sondern um die sinnliche Erfahrung, die Körper und Seele gut tut. Aber Kinder müssen auch wissen, dass sich selbst schöne Gefühle zu machen immer Privatsache ist und keine Zuschauer verträgt.

Die 8- bis 9-Jährigen: ausgeglichen und neugierig

Ich würde gern mehr über meinen Körper wissen. Und was darin passiert, wenn man älter wird!

»Stimmt« sagen 68% der Mädchen und 55% der Jungen.

Ich würde gern mehr über die Gefühle wissen. Und was an der Liebe schön sein kann!

»Stimmt« sagen 70% der Mädchen und 53% der Jungen.

E. R.-P.: Zwischen acht und zehn Jahren fühlen sich die meisten Kinder wohl in ihrer Haut. Sie sind selbstbewusst, vertrauen ihren Gefühlen, ihrem Wissen und haben keine Angst, zu ihrer Meinung zu stehen. Und: In diesem Alter sind sie noch in der Lage, zu staunen. Deshalb lässt sich biologisches und anatomisches Fachwissen jetzt mit vielen positiven Gefühlen verknüpfen. Das klappt besonders gut mit einer bildhaften Sprache. Wir nennen den Muttermund zum Beispiel »das Tor zum Leben«. Auch für Jungen kann man ausdrucksstarke Wörter finden. Wir nennen die Spermien »Agenten«.

Das Wunderbare daran: Wer schöne und positive Bilder mit seinem Körper und auch mit Sexualität verbindet, wird mit beidem sorgsam umgehen.

Die 10- bis 12-Jährigen: verunsicherte Mädchen, selbstbewusste Jungs

Ich finde es schön, ein Mädchen zu sein!

»Stimmt« sagen jetzt 66% der 10- bis 12-jährigen Mädchen. Zum Vergleich: Zwischen sechs und sieben stimmen noch 80% der Mädchen zu. Bei den Jungen ist es umgekehrt: Kleine Jungs finden das Jungesein zu 70% gut, bei den älteren sind es 79%.

E. R.-P.: Für Jungen ist dieses Alter noch ein Schonraum, die Mädchen spüren bereits die hohen Erwartungen. Und das zu einer Zeit, wo sie sich besonders drängende Fragen noch nicht beantworten können: »Wie bin ich heute?« Und: »Wer will ich einmal werden?« Mädchen sollen auch heute noch vor allem sensibel sein, anpassungsfähig, passiv, sozial. Aber was ist, wenn die 11-Jährige eine Draufgängerin ist? Wie passt es ins Bild der Superfrauen in den Medien, wenn die Brust auf der linken Seite zu wachsen beginnt, auf der rechten aber noch alles flach ist? Deshalb ist es so wichtig, dass jetzt jedes Mädchen erfährt: »Dein Körper verändert sich, weil etwas ganz Tolles passiert. Gerade gehen deine besten Freundinnen an den Start, die Östrogene. Und es ist spannend herauszufinden, was die künftig Großartiges in deinem Körper leisten werden!«

Die Neugier auf diesen Veränderungsprozess und die damit verbundenen Fragen ist bereits geweckt, wie folgende Aussagen belegen:

Ich finde es spannend zu beobachten, wie sich mein Körper verändert.

»Stimmt« sagen 60% der Mädchen und Jungen.

Ich würde gern noch mehr über Sex und Liebe erfahren.

»Stimmt« sagen 73% der Mädchen und 62% der Jungen.

Ich würde gern noch mehr über Verhütung erfahren.

»Stimmt« sagen 58% der Mädchen und 51% der Jungen.

E. R.-P.: Diese Zahlen bestätigen, was ich in unseren

Sex macht sprachlos

Interview mit Elisabeth Raffauf

»Also, ähem ..., ja, also ...« – so etwa beginnen Antworten, mit denen Eltern Fragen parieren wie »Mama, was ist eigentlich Klitoris?« Aber es ist normal, in diesen Momenten erst einmal ins Stolpern zu geraten, findet Elisabeth Raffauf. Die Diplompsychologin und Autorin spricht mit Kindern über Liebe und Sex im Radio (WDR-Serie »Herzfunk«) und im Fernsehen (Ki.Ka »Kummerkasten«). (s. Beitrag in diesem Heft, d. Red.)

Eltern Family (E. F.): Frau Raffauf, wir können über so vieles mit unseren Kindern locker reden. Warum nicht über Sexualität?

E. R.: Weil Eltern da etwas ganz Paradoxes tun müssen: Sexualität ist zwischen ihnen und ihren Kindern tabu – schon weil unbewusst das Thema Inzest mitschwingt. Gleichzeitig sind Eltern die engsten Vertrauenspersonen ihres Kindes und sollten deshalb alle Gespräche offen führen können. Wer so zwischen den Stühlen sitzt, muss sich unwohl fühlen.

E. F.: Gibt es einen Trick, Hemmungen abzubauen?

E. R.: Eltern dürfen sich zugestehen, dass ihnen das Darüberreden schwerfällt. Es ist wirklich zwecklos, sich selbst und dem Kind etwas anderes vormachen zu wollen. Wenn man sich sehr unsicher fühlt, kann man das kurz ansprechen: »Du, das fällt mir jetzt nicht ganz leicht, dir das zu erklären.« Das ist ein einfacher Rednertrick, mit dem sich die eigene Aufgeregtheit ein bisschen runterfahren lässt.

E. F.: Und wie geht es dann weiter?

E. R.: Es ist gut, eine Tatsache stets im Hinterkopf zu behalten: Keine Frage verlangt einen Vortrag als Antwort. Ein, zwei einfache Sätze genügen in der Regel. Eltern können sich darauf verlassen, dass ihr Kind weiter fragen wird, wenn es mehr wissen möchte. Gute Aufklärung ist sowieso niemals in wenigen Gesprächen erledigt. Sie dauert Jahre, deshalb müssen Eltern auch nicht so viel in die einzelne Unterhaltung reinpacken.

E. F.: Laut unserer Umfrage fällt es Müttern besonders schwer, mit jüngeren Kindern zu sprechen.

E. R.: Kein Wunder, von außen wird ihnen viel Druck gemacht, weil es überall heißt: »Ein Kind muss bis zur Einschulung genau Bescheid wissen«. Aber dann hat man seinen kleinen 6-Jährigen vor sich und denkt: »Der ist doch noch gar nicht so weit, den überfordere ich doch nur.« Tatsächlich ist es genau richtig, dem eigenen Gefühl zu vertrauen.

E. F.: Das heißt, keine Antworten, bevor die Fragen kommen?

E. R.: Genau. Und wenn das Kind zum ersten Mal fragt, kann man es ganz langsam angehen lassen. Etwa so: »Als Papa und ich uns dich gewünscht haben, haben wir ganz zärtlich miteinander gekuschelt.«

E. F.: Brauchen Schulanfänger nicht viel genauere Kenntnisse darüber?

E. R.: Nicht unbedingt, wenn sie damit erst einmal zufrieden sind. Das Wichtigste ist, dass sie zu Hause eine vertrauensvolle Atmosphäre vorfinden, in der sie spüren: »Hier sind meine Fragen jederzeit willkommen.« Denn dass Kinder auf dem Pausenhof Dinge erfahren, die sie vorher noch nicht gehört haben, das kann selbst die umfassendste Aufklärung nicht verhindern.

Workshops seit vielen Jahren beobachte: Mädchen und Jungen haben eine natürliche Wissbegier und möchten verstehen, was jetzt in ihnen vor sich geht.

Und was geschieht, zum Beispiel im Sexualkundeunterricht? Auch heute noch stehen oft die Ängste im Vordergrund – vor Missbrauch, ungewollter Schwangerschaft, sexuell übertragbaren Krankheiten. Dabei schützt Wertschätzung besser als Angst. Wenn Kinder also auf liebevolle Weise erfahren, wie großartig ihr Körper ist, werden sie ihn intuitiv schützen wollen.

Das heißt nicht, dass Verhütung kein Thema ist, aber nicht zur gleichen Zeit, sondern dann, wenn es für Kinder wirklich von Interesse ist – das ist aber in der Regel erst ab etwa 13 Jahren der Fall.

Auf der Schwelle zum Teenager

Die 10- bis 12-Jährigen und die Liebe

Ich war schon mal verliebt!

Das bejahen 68% der Mädchen und 42% der Jungen.

Ich habe schon mal einen Jungen geküsst!

»Stimmt« sagt fast die Hälfte (48%) der Mädchen. Ein Mädchen geküsst haben bereits 39% der Jungen.

Meine Eltern denken, ich bin noch ein Baby und habe keine Ahnung von Liebe und so!

Das sagen 30% der Jungen und 27% der Mädchen.

Die 10- bis 12-Jährigen und die Intimsphäre

Ich finde, die Tür zum eigenen Zimmer sollte man abschließen können.

»Stimmt« sagen knapp 78% der Mädchen und Jungen.

Wenn ich allein bin, finde ich es schön, meinen Körper zu erforschen.

»Stimmt« sagt jedes dritte Mädchen (32%). Und so sehen das auch fast genauso viele Jungen (29%).

In unserer Familie sehen wir uns alle manchmal nackt.

»Stimmt« sagen 44% der Mädchen und 29% der Jungen.

Über Sexualität reden

Der anerkennende Blick, ein liebevolles über die Wangen streicheln, eine zärtliche Umarmung – all das ist Sexualerziehung. Aber: Ganz ohne Reden geht es nicht, und manchmal ist Reden das Schwierigste. Obwohl die Darstellung nackter Haut heute kein Tabu mehr ist und Kinder in einer deutlich sexualisierten Welt aufwachsen, fällt es vielen Eltern schwer, mit ihrem Nachwuchs über Sexualität zu sprechen:

Es fällt mir leicht, Gespräche über Aufklärung und Sexualität mit meinem Kind zu führen.

»Ja« sagen 40% der Mütter bei den 6- bis 7-Jährigen – 31% verneinen es.

»Ja« sagen 43% der Mütter bei den 8- bis 9-Jährigen – 30% verneinen es.

»Ja« sagen 52% der Mütter bei den 10- bis 12-Jährigen – 23% verneinen es.

Liebe, Sexualität, Geburt – was müssen Kinder zwischen sechs und 12 davon schon wissen? Alles, was sie interessiert, sagen Expertinnen und Experten. Aber Fragen stellen und Reden ist auch für Kinder gar nicht so einfach – weil es ganz schön peinlich sein kann, wie diese Zahlen zeigen:

Wenn ich etwas wissen will, dann frage ich.

»Stimmt« sagen nur 42% der Jungen und 47% der Mädchen.

Mit meinen Eltern kann ich nicht über solche Sachen wie meinen Körper, Liebe oder Sex reden – das ist mir peinlich.

»Stimmt« sagt etwa jedes dritte Kind (30%).

Ich rede nicht gern über solche Sachen, weil ich Wörter wie Scheide, Penis, Busen und so nicht gerne sage.

»Stimmt« meinten knapp 37% aller befragten Kinder und sogar über die Hälfte (52%) der 6- bis 7-jährigen Mädchen.

Väter und Sexualaufklärung

Väter sind heute bei der Geburt dabei, nehmen Elternzeit und engagieren sich mehr in der Erziehung als früher. Gespräche über die heiklen Themen Körper, Liebe und Sexualität überlassen sie aber meist den Müttern, vor allem, wenn die Kinder noch im Grundschulalter sind.

Die Gespräche habe hauptsächlich ich als Mutter geführt:
 6/7 Jahre. 80%
 8/9 Jahre. 64%
 10 bis 12 Jahre 58%

Die Gespräche hat hauptsächlich der Vater geführt:
 6/7 Jahre. 2%
 8/9 Jahre. 6%
 10 bis 12 Jahre 7%

Aufklärung von Jungen sollte hauptsächlich Vatersache sein:
 6/7 Jahre 31%
 8/9 Jahre 41%
 10 bis 12 Jahre 34%

Medien und Sexualaufklärung

Im Internet gibt es viele Seiten, die aufgrund pornografischer Darstellungen für Kinder absolut ungeeignet sind. Doch selbst wenn sie nicht danach suchen, geraten sie manchmal unfreiwillig auf solche Sites.

DR. CATARINA KATZER, Wirtschaftswissenschaftlerin und Sozialpsychologin aus Köln, erforscht sexuelle Gewalt in den neuen Medien. Hier kommentiert sie die Ergebnisse:

Ich weiß gut darüber Bescheid, auf welchen Internetseiten sich mein Kind bewegt.

»Stimmt« sagen 57% der Jungenmütter und 65% der Mädchenmütter.

C. K.: Mein Tipp: Wirklich alle Eltern sollten sich regelmäßig zum Kind setzen und sich zeigen lassen, auf welchen Seiten es unterwegs ist. Klären Sie Ihr Kind über den Missbrauch von persönlichen Informationen im Internet auf. Machen Sie ihm deutlich, dass es sich in Gefahr bringt, wenn es persönliche Daten wie Name, Alter oder Telefonnummer herausgibt.

Ich bespreche immer mit meinen Eltern, welche Internetseiten ich besuche und welche besser nicht.

»Stimmt« sagen nur 36% der Jungen und 53% der Mädchen, die allein im Internet unterwegs sind.

C. K.: Wie sehr Kind und Eltern im Gespräch bleiben, dar-

über entscheidet oft die räumliche Situation. Unsere eigene Untersuchung hat gezeigt, dass 64% der sexuell bedrängten Mädchen den Internetzugang im Kinderzimmer haben. Stand der PC im Wohnzimmer oder im Arbeitszimmer der Eltern, war dies mit 16 und 10% gleich viel seltener der Fall. Deshalb: Das Internet nur in Familienräumen zugänglich machen!

Im Internet-Chat habe ich schon mal Bilder zugeschickt bekommen, die ich eklig fand.

»Stimmt« sagen 14% der 8- bis 9-jährigen Mädchen! Insgesamt bestätigen diese Aussage 10% der 8- bis 12-jährigen Kinder mit Internetzugang.

C. K.: Sprechen Sie mit Ihrem Kind über seine Nicknames, die es im Internet verwendet. Rund die Hälfte der Mädchen gibt sich Spitznamen wie »Süße_12« oder »Flotte Biene«. Sie tun das, weil sie denken, das macht man so. Und ihnen ist nicht klar, welche Fantasien sie eventuell auf der anderen Seite damit auslösen. Allein der Nickname kann als Einladung für bestimmtes Bildmaterial interpretiert werden.

Im Internet muss ich aufpassen, dass ich nicht auf Seiten lande, die ich eklig finde.

»Stimmt nicht« sagt fast die Hälfte (49%) der 8- bis 12-jährigen Kinder.

C. K.: Viele Eltern möchten ihr Kind nicht zu früh mit verunsichernden Informationen belasten. Trotzdem muss es sich im Internet geschützt bewegen können. Erstens durch sachliche Aufklärung wie: »Es gibt im Internet ganz viele Seiten, die für Kinder vollkommen ungeeignet sind.« Zweitens durch praktische Tipps: »Ich möchte, dass du nur ganz bestimmte Suchmaschinen wie Blinde Kuh verwendest, die extra für Kinder gemacht wurden.« Und drittens sollten Eltern auf dem Computer mit einem aktivierten Kinderschutzprogramm für mehr Sicherheit sorgen.

Meine Freunde und älteren Geschwister hatten auf ihrem Handy schon mal Bilder/Videos von Personen, die nackt sind.

»Stimmt« sagen 24% der 10- bis 12-jährigen Mädchen und 36(!)% der gleichaltrigen Jungen.

C. K.: Die meisten Handys können heute alles Mögliche – und selbst jüngere Kinder nutzen moderne Technik schon richtig versiert. Leider werden per Bluetooth auch Bilder und Filmchen verschickt, die ganz und gar nicht in Kinderhände gehören. Eltern sollten daher alles daran setzen, um mit dem Kind im guten und offenen Kontakt zu bleiben. Sprechen Sie darüber, wie es reagieren kann, wenn ihm jemand etwas zeigen will, was es nicht sehen möchte. Und: Zeigen Sie ihm, wie es sich davor schützen kann, Bilder anonym zugeschickt zu bekommen. Zum Beispiel, indem es die Bluetooth-Funktion immer ausschaltet, wenn es sie nicht benutzt.

Fazit

Zwei große Ergebnisse dieser Studie sind besonders bemerkenswert. Erstens: Die neuen Medien beeinflussen die Sexualaufklärung früher und in höherem Maße, als viele Eltern denken. Und zweitens: Kinder wünschen sich, dass ihre Eltern mit ihnen mehr über Sexualität, Liebe und die Veränderungen des eigenen Körpers reden. Diese Gespräche sind für viele Mütter und Väter nicht einfach. Aber sie können sie sich erleichtern, indem sie ihren Kindern schon früh signalisieren: »Ich bin für deine Fragen offen.«

Anke M. Leitzgen



Anke M. Leitzgen ist Autorin, Konzeptionerin und Beraterin rund um das Thema Bildung. Sie schreibt für »Eltern family« und ist Autorin von Büchern und Ratgebern für Eltern und Kinder.

Kontakt:

*Anke M. Leitzgen
Am Klinkenberger Hof 14
53721 Siegburg
Anke.Leitzgen@tilq.com
www.tilq.com*

–

*Eltern family
Marie-Luise Lewicki
Chefredakteurin
Weihenstephaner Straße 7
81673 München
www.elternfamily.de*

BROSCHÜREN

Verhüten – gewusst wie!

Diese Broschüre, die einen Überblick über die bekanntesten Verhütungsmethoden gibt, liegt nun in überarbeiteter Fassung in russischer und deutscher Sprache vor. Jeweils auf einer Doppelseite werden Kondom, Pille, Diaphragma, Schaumzäpfchen, Cremes, Gels, Spirale, Koitus interruptus, natürliche Familienplanung und die »Pille danach« vorgestellt und beschrieben. Wirkung und Handhabung werden verdeutlicht und die jeweiligen Vorteile und Nachteile in der Benutzung aufgezeigt. Alle Methoden werden hinsichtlich ihrer Zuverlässigkeit bewertet. Darüber hinaus enthält die Broschüre Hinweise, wo Jugendliche die einzelnen Verhütungsmittel bekommen können und was sie kosten. Zur Verständlichkeit der Broschüre tragen Symbole bei, die die Textaussagen auf einen Blick verdeutlichen.

Sie enthält ergänzende Kurzinformationen zur Entstehung von Schwangerschaften und zur ungewollten Schwangerschaft sowie Hinweise auf Beratungsstellen, bei denen sich Jugendliche weitergehend informieren können.

Bestelladresse:

BZgA
51101 Köln
Telefax (0221) 89 92 257
order@bzga.de
Best.-Nr. 13120110

Pregnancy and termination of pregnancy in underage women

Die im Mai 2009 in 4. Auflage von der BZgA publizierten ausgewählten Ergebnisse der Studie »Schwangerschaft und Schwangerschaftsabbruch bei minderjährigen Frauen« (eine Studie des Bundesverbands der pro familia), liegt nun auch in englischer Überset-

zung vor. Themen der 12-seitigen Broschüre sind die Häufigkeit von Schwangerschaften minderjähriger Frauen, Einflüsse von Schulbildung und sozialem Milieu, Verhütung und Bekanntheitsgrad der »Pille danach«.

Bestelladresse:

BZgA
51101 Köln
Telefax (0221) 89 92 257
order@bzga.de
Best.-Nr. 13050370

women's lives – Family Planning and Migration throughout Life

Der Zwischenbericht zur Studie »frauen leben – Familienplanung und Migration im Lebenslauf« liegt nun ebenfalls in englischer Sprache vor.

Frauen mit Migrationshintergrund machen in vielen Städten Deutschlands einen erheblichen Anteil der weiblichen Bevölkerung in der reproduktiven Phase aus. Um den unterschiedlichen Bedarf an Informationen und Unterstützung bei Fragen zur Familienplanung und zu sozialen und kulturellen Einflussfaktoren zu gewinnen, wurden im Auftrag der BZgA Frauen mit türkischem, ost- und südosteuropäischem Migrationshintergrund befragt. Der Bericht fasst die Ergebnisse zusammen.

Bestelladresse:

BZgA
51101 Köln
Telefax (0221) 89 92 257
order@bzga.de
Best.-Nr. 13050470

FACHHEFTREIHE

Gender Mainstreaming in der Gesundheitsförderung/Prävention

Band 10 der BZgA-Fachheftreihe »Gesundheitsförderung konkret« befasst sich mit Gender Mainstreaming und hier insbesondere mit einer geschlechtersensiblen Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten. Das Heft gibt einen Überblick über Datengrundlagen und den aktuellen Diskussionsstand in Forschung und Praxis. Mit dieser Publikation wurde ein Workshop der BZgA im April 2008 dokumentiert. Zahlreiche bewährte Programme und Praxisprojekte werden darin skizziert. Weitere Informationen finden Interessierte unter www.gesundheitliche-chancengleichheit.de

Bestelladresse:

BZgA
51101 Köln
Telefax (0221) 89 92 257
order@bzga.de
Best.-Nr. 60649100

Migration und Gesundheitsförderung

In Band 12 der Fachheftreihe »Gesundheitsförderung konkret« hat die BZgA Ergebnisse einer Expertentagung (Februar 2008) dokumentiert. Ziel dieser Tagung war es, die Erreichbarkeit von jenen Teilgruppen von Migranten und Migrantinnen zu verbessern, die aufgrund sprachlicher, kultureller und sozialer Barrieren keinen Zugang zu Gesundheitsinformationen und -angeboten finden.

Welche diese Gruppen sind, wie man sie ansprechen kann und welche Voraussetzungen hierfür notwendig sind, wurde in Bezug auf die Handlungsfelder Aidsprävention, Sexualaufklärung und Familienplanung, Impfen und Vorsorgeuntersuchungen im Kindes- und Jugendalter diskutiert.

Weitere Kapitel befassen sich mit Zugangswegen wie Kooperationsprojekten oder der Förderung von Online-Kompetenzen bei Menschen mit Migrationshintergrund sowie mit Handlungsempfehlungen für die Praxis.

Bestelladresse:

BZgA
51101 Köln
Telefax (0221) 89 92 257
order@bzga.de
Best.-Nr. 60649120

STUDIEN

Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften

Das vom Bundesministerium der Justiz beauftragte Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg hat in Kooperation mit dem Staatsinstitut für Frühpädagogik in München die erste aussagekräftige Forschung über Kinder in Regenbogenfamilien in Deutschland vorgelegt.

In Deutschland wachsen rund 2.200 Kinder in einer Lebenspartnerschaft auf. Die Situation von 693 dieser Kinder (32%) wurde durch Befragung der Eltern analysiert, und 95 Kinder (5%) wurden zusätzlich persönlich befragt.

Nach den Ergebnissen der repräsentativen Studie ist das Kindeswohl in Regenbogenfamilien genauso gewahrt wie in anderen Lebensgemeinschaften. Entscheidend ist eine gute Beziehung zwischen Kind und Eltern und nicht deren sexuelle Orientierung.

Eine ausführliche Zusammenfassung des Forschungsberichts »Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften« steht zum Download.

Kontakt:

www.bmj.de/lebenspartnerschaft

Online gut beraten?

Eine von der Senatsverwaltung Berlin beauftragte Studie sollte klären, ob lesbische, schwule und bisexuelle sowie transgeschlechtliche junge Menschen zu ihren Fragen und Problemen online gut beraten werden. Es wurde auch untersucht, wie Chats, Foren und Online-Beratungsangebote arbeiten, wie sie sich vernetzen und wo es Verbesserungspotenzial gibt.

Die Ergebnisse der von den Wissenschaftlerinnen Friederike Sobiech und Meike Watzlawik sowie der Technischen Universität Braunschweig durchgeführten Studie stehen im Internet bereit.

Kontakt:

www.online-gut-beraten.de

FILME

Sexuell übertragbare Krankheiten inkl. HIV/AIDS

Die neue Film-DVD »Sexuell übertragbare Krankheiten inkl. HIV/AIDS« der BZgA für Schule und Jugendarbeit hat ein Comenius-EduMedia-Siegel erhalten. Der europäische Wettbewerb würdigt pädagogisch, inhaltlich und gestalterisch besonders wertvolle didaktische Multimediaprodukte. Die auf der DVD enthaltenen Filme und interaktiven Angebote sind für die Arbeit mit 14- bis 16-jährigen Jugendlichen bestimmt. Neben HIV geht es um Infektionen mit sexuell übertragbaren Krankheiten wie Chlamydien, Hepatitis B, HPV (Humane Papillomviren), Herpes, Pilze, Trichomonaden und andere Erreger.

Die rund 60-minütige DVD mit Film, interaktiven Tests und Lexikon beantwortet Fragen zu Übertragungswegen und Symptomen, zu Tests, Behandlungs- und Präventionsmöglichkeiten. Fachkräften in Schule und Jugendarbeit bietet sie Anregung, das notwendige Gesundheitswissen sach- und altersgerecht zu vermitteln. Sie kann in größeren Gruppen oder zum individuellen Lernen eingesetzt werden. Die DVD kann gegen eine Schutzgebühr von 10 Euro (inkl. Versandkosten) bestellt werden und steht auch in den nichtkommerziellen Stadt- und Kreisbibliotheken, Landesmedienzentren, Landesfilmdiensten, evangelischen und katholischen Medienzentralen zur Ausleihe bereit. Schriftliches Unterrichts- und Arbeitsmaterial gibt es zusätzlich unter der Webadresse www.bzga-avmedien.de zum download. Standfotos aus den Filmen können auf www.bzga.de/presse motive heruntergeladen werden.

Bestelladresse:

BZgA
51101 Köln
Telefax (0221) 89 92 257
order@bzga.de
www.bzga-avmedien.de
Best.-Nr. 99190000 DVD

INTERNET

www.save-selma.de

Als eine neue »Social-software-Produktion« für die Sozial- und Sexualpädagogik in Schule und Jugendarbeit wird »Selma« angekündigt, eine Geschichte zum Thema »Sexueller Missbrauch«, die als interaktives Video, als Fotogeschichte und als Version für mobile Geräte zur Verfügung steht.

www.save-selma.de zeigt die Situation eines sexuell missbrauchten Mädchens – Selma (sie steht stellvertretend für Jungen und Mädchen). Wer die Website besucht, begleitet Selma auf dem Gang durch die Institutionen bei der Suche nach Hilfe und kann ihren Weg steuern.

Videoszenen zeigen, wie in Beratungsstellen und im Jugendamt mit Selma gesprochen wird, was sie bei der Polizei und auf der Straße erlebt. Die Website spricht die User nicht als Opfer, eher als Beraterinnen und Berater an, die aufgerufen sind, Hilfe für Selma zu finden.

Die Videos sprechen auch Jugendliche an, die zum Lesen wenig Zugang haben und nehmen ihnen die Angst vor den unbekanntem Ämtern und Behörden. Sie erleben Selmas Anfälle von Mutlosigkeit und Schuldgefühlen mit und können verschiedene Aufarbeitungsstrategien ausprobieren.

»Save-Selma« bietet zudem rund 240 Adressen von Beratungsstellen für Jungen und Mädchen, nach Postleitzahlen geordnet mit Telefon und Öffnungszeiten, Post-, E-Mail- und Internetadressen.

www.bzga-whocc.eu

Auf ihrer Website www.bzga-whocc.de informiert die BZgA über die Arbeit des WHO-Kollaborationszentrums für sexuelle und reproduktive Gesundheit. Diese Website steht nun auch in englischer Sprache unter www.bzga-whocc.eu zur Verfügung.

Sie informiert über theoretische Hintergründe sowie konkrete Projekte und liefert so einen wichtigen Beitrag zur besseren Vernetzung unter europäischen Expertinnen und Experten im Bereich der sexuellen und reproduktiven Gesundheit. Darüber hinaus bietet die Website einen Überblick über Strategien und Positionen des WHO-Regionalbüros für Europa.

FORTBILDUNGEN

Informationskanal »Qualifizierung« der BZgA

Mit der Rubrik »Qualifizierung« auf der Homepage www.sexualaufklaerung.de stellt die BZgA Informationen zur Fort- und Weiterbildung im Bereich Sexualpädagogik zur Verfügung. Basisinformationen in den drei Feldern »Sexualpädagogische Fachgesellschaften«, »Fortbildungen für Lehrkräfte« und »Sexualpädagogik an Hochschulen« gewährleisten einen schnellen Überblick. Darüber hinaus werden Informationsangebote von Verbänden, Institutionen und Fachgesellschaften, die Aus-, Fort- und Weiterbildung anbieten, dargestellt.

Die publizierten Kontaktdaten werden halbjährlich aktualisiert, es besteht allerdings kein Anspruch auf Vollständigkeit.

Sexualpädagogische Aus- und Fortbildungsangebote können jederzeit per E-Mail an info@sexualaufklaerung.de bekannt gegeben werden. Das Angebot sollte folgende Merkmale aufweisen:

- Regelmäßiges und zentrales Angebot
- Vermittlung grundlegender sexualpädagogischer bzw. sexualberaterischer Kompetenz
- Zugänglichkeit für Fachkräfte bei Voraussetzungen wie Berufsabschluss, Praxiserfahrung etc.
- Längerfristiges, berufsbegleitendes Angebot zur Erlangung einer zertifizierten Zusatzqualifikation.

Singuläre Angebote der Träger können leider nicht aufgenommen werden und werden wie bisher an dieser Stelle im BZgA-Informationssdienst »FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung« veröffentlicht.

Kontakt:
info@sexualaufklaerung.de
www.sexualaufklaerung.de/
 Qualifizierung

Ausbildung zur Sexualpädagogin/zum Sexualpädagogen

Das Institut für Sexualpädagogik (isp) bietet in Deutschland seit 1989 jährlich eine sexualpädagogische Weiterbildung an. Im April 2010 startet eine neue Weiterbildungsgruppe, für die sich Interessierte ab sofort anmelden können.

Die Weiterbildung richtet sich an Personen, die in der Präventions- und

Bildungsarbeit, in der Beratung, Erziehung oder Pflege tätig sind und sich für den alltäglichen Umgang mit Sexualität in ihren Institutionen oder für die geplante sexualpädagogische Arbeit mit bestimmten Zielgruppen qualifizieren möchten.

Die neunteilige Weiterbildung schließt mit einem Kolloquium inklusive einer Prüfung ab. Nach erfolgreichem Abschluss können die Absolventinnen und Absolventen die Bezeichnung »Sexualpädagogin/Sexualpädagoge (isp)« führen.

Sie erfüllen die Anforderung der Gesellschaft für Sexualpädagogik (gsp) an Unterrichtsstunden im Hinblick auf die sexualpädagogische Qualifizierung und Umfänge an Praxisreflexion, um das Qualitätssiegel der gsp beantragen zu können.

Weitere Informationen über die Themen der acht Seminarblöcke, Rahmenbedingungen und eine Möglichkeit zur Online-Anmeldung erhalten Interessierte auf der Homepage des Instituts.

Kontakt:
 Institut für Sexualpädagogik
 Huckarder Straße 12
 44147 Dortmund
 Telefon (0231) 14 44 22
 Telefax (0231) 16 11 10
mail@isp-dortmund.de
www.isp-dortmund.de

Als Frau mit Jungen zum Thema Sexualität arbeiten

Für viele pädagogisch tätige Frauen gehört die Arbeit mit einzelnen Jungen oder Jungengruppen zum Alltag. Doch das Arbeiten zum Thema Sexualität verläuft nicht immer reibungslos. Manche Jungen sprechen sehr direkt über ihre sexuellen Fragen, über ihr Verhältnis zu Mädchen oder Erfahrungen mit Pornografie.

Das Seminar unter dem Titel »Ey Alte, was geht?« möchte (sexual-)pädagogisch tätige Frauen auf vielfältige Weise dazu anregen, sich mit Jungen und deren Sexualität auseinanderzusetzen, sie besser zu verstehen und Zugänge für die pädagogische Arbeit mit ihnen zu schaffen.

Die Veranstaltung findet in Remagen-Rolandseck vom 16. bis 18. April 2010 statt.

Kontakt:
 Institut für Sexualpädagogik
 Huckarder Straße 12
 44147 Dortmund

Telefon (0231) 14 44 22
 Telefax (0231) 16 11 10
mail@isp-dortmund.de
www.isp-dortmund.de

TAGUNGEN

Neue Männer – muss das sein?

Dieser internationale wissenschaftliche Männerkongress, der sich mit dem männlichen Umgang mit Gefühlen befasst, wird in Trägerschaft der Heinrich-Heine-Universität und der Akademie für Psychoanalyse und Psychosomatik Düsseldorf vom 19. bis 20. Februar 2010 in der Universität Düsseldorf ausgerichtet.

Das herkömmliche Bild vom Mann unterliegt in der Nachmoderne einer zunehmenden Kritik und Fragmentierung. Diese kulminiert mittlerweile in der Rede von der Krise der Männlichkeit, die beispielsweise in gesundheitlichen Risiken oder beeinträchtigten Bildungschancen zum Ausdruck kommt. Der Kongress geht den komplexen Ursachen dieses Prozesses nach und stellt auch die Frage nach Ansätzen für neue Männerbilder. Vorträge namhafter Experten aus unterschiedlichen Wissensdisziplinen und Arbeitsgruppen sollen eine Atmosphäre schaffen, die eine produktive Auseinandersetzung mit alten und neuen Männerbildern eröffnet.

Kontakt:
 Tagungssekretariat
 Monika Pult
 Postfach 22 12 80
 41435 Neuss
 Telefon (02182) 91 08
 Telefax (02182) 69 643
hpult@t-online.de
www.maennerkongress2010.de

KAMPAGNEN

Liebesorte – neue Kampagne zur Aidsprävention

Die mach's mit-Kampagne von »Gib Aids keine Chance« der BZgA ist das bekannteste Element der nationalen Strategie gegen die Ausbreitung des Aidsvirus. Logo und Motive der Kampagne sind über 90% der deutschen Bevölkerung bekannt. Die neue Staffel der mach's mit-Präventionskampagne zeigt »Liebesorte«. Sie basiert auf dem

Gewinnerbeitrag eines Ideenwettbewerbs der BZgA, der unter jungen Studierenden ausgeschrieben war. Diese Zielgruppenbeteiligung war und ist ein wesentliches Prinzip der Aidskampagne.

Nüchterne Hotelzimmer, romantische Kaminzimmer, plüschige Bordelle und Aufzüge im Neonlicht – die Orte, an denen Menschen Sex haben, sind vielfältig. Die Protagonisten sieht man nicht – der Betrachter füllt die Motive selbst mit seinem Wissen, seinen Erfahrungen und Fantasien.

Die neuen Motive werden ab ihrem Start am 27. März bundesweit auf 65.000 Plakatflächen zu sehen sein. Anzeigen in unterschiedlichsten Zielgruppen-Medien sowie der neue Online-Auftritt www.machsmitt.de ergänzen und vertiefen die Botschaft der Plakate. Ein zugehöriger neuer Kinospot ist ab Frühsommer in den Kinos zu sehen. Die neue Kampagne wird unterstützt durch den Verband der privaten Krankenversicherungen e.V. (PKV).

Alles zur Kampagne finden Interessierte ab sofort unter www.machsmitt.de. Die neuen Plakatomotive stehen zum Download unter www.bzga.de/presse motive.

gewinnen gibt es attraktive Sachpreise.

Informationen finden Interessierte auf der Wettbewerbs-Website www.typ2020.de. Infomaterial (Flyer und Poster) kann auf www.neue-wege-für-jungs.de online und kostenfrei bestellt werden.

Kontakt:

Service-Büro Neue Wege für Jungs
 Koordination Medienwettbewerb
 Wilhelm-Bertelsmann-Straße 10
 33602 Bielefeld
 Telefon (0521) 10 67 376
 Telefax (0521) 10 67 171
strobl@kompetenz.de
www.kompetenz.de
www.neue-wege-fuer-jungs.de

WETTBEWERB

Typ 2020 – was morgen zählt!

Das bundesweite Projekt »Neue Wege für Jungs« gestaltet einen Medienwettbewerb für Jungen mit dem Titel: »Typ 2020 – was morgen zählt!«.

Jungen bis 18 Jahren sollen sich dafür, etwa im Rahmen schulischer Projekte, mit gegenwärtigen und zukünftigen Männerbildern, mit männlichen Lebensentwürfen und -träumen beschäftigen und die Ergebnisse dieser Auseinandersetzung dokumentieren. Das Motto dazu lautet: »Mach was, was du noch nie gemacht hast! Dein Leben im Jahr 2020.«

Im Rahmen des Wettbewerbs können die Jungen unterschiedliche Formate als Einzel- oder Gruppenarbeiten einreichen: Hörspiele, Songs, Radiobeiträge, Videoclips, Animationen, Handyclips, Comics, Collagen, Plakate, Websites, Blogs, Präsentationen, Computerspiele oder Fotostories.

Starttermin des Wettbewerbs war der 24. Oktober 2009, Bewerbungsschluss ist der 28. Februar 2010. Zu

Die Medien und Materialien der BZgA stehen grundsätzlich auch als pdf-Dateien zur Verfügung: www.sexualaufklaerung.de

Berichte

- 3 Entwicklungsthemen in der mittleren Kindheit
Ulrike Zach

- 8 Die Medienwelt der Kinder.
Zentrale Ergebnisse der KIM-Studie 2008
Thomas Rathgeb

- 18 Sexualerziehung in der Grundschule:
Inhalte, Werte und Normen in den Richtlinien und
Lehrplänen der 16 Bundesländer
Andrea Hilgers

- 22 Sexuelle Bildung und Sexualerziehung in der Grundschule
Christa Wanzeck-Sielert

- 27 Die sexualpädagogische Aufklärungs- und Präventionsarbeit
von donum vitae e.V.
Einblicke in das Wuppertaler Grundschulprojekt
Maike Workowski, Daniel Valente

- 31 Prävention sexueller Gewalt an Mädchen und Jungen in
Grundschulen – Erfahrungen und Empfehlungen aus zehn
Jahren praktischer Arbeit
Michael Herschelmann

- 38 Herzfunk – Liebe, Körper und Gefühl.
Eine Aufklärungsreihe im WDR Hörfunk
Elisabeth Raffauf

- 42 Aufklärung aus Kindersicht.
Eine Befragung 6- bis 12-jähriger Kinder zu Sexualwissen
und Körpergefühl
Anke M. Leitzgen

Infothek

- 47 Broschüren, Fachheftreihe, Studien, Filme, Internet,
Fortbildungen, Tagungen, Kampagnen, Wettbewerb

FORUM *Sexualaufklärung und Familienplanung*

Eine Schriftenreihe der Bundeszentrale
für gesundheitliche Aufklärung (BZgA),
Abteilung Sexualaufklärung,
Verhütung und Familienplanung
Ostmerheimer Straße 220
51109 Köln

www.forum.sexualaufklaerung.de

Die Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme
Forum Sexualaufklärung: Informationsdienst
der Bundeszentrale für gesundheitliche
Aufklärung/BZgA

Bundeszentrale für gesundheitliche
Aufklärung, Abteilung Sexualaufklärung,
Verhütung und Familienplanung – Köln: BZgA
Erscheint jährlich dreimal.
Aufnahme nach 1996,1
ISSN 1431-4282

Konzeption:
Abteilung Sexualaufklärung, Verhütung
und Familienplanung
Verantwortlich:
Monika Hünert
Text und Redaktion:
Heike Lauer, Frankfurt
Layout und Satz:
Dietmar Burger, Berlin
Druck: Druckhaus Gummersbach
Auflage: 1.14.01.10

FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung
3–2009 ist kostenlos erhältlich unter der
Bestelladresse
BZgA, 51101 Köln
Best.-Nr. 13329213
order@bzga.de
Alle Rechte vorbehalten.

Namentlich gekennzeichnete oder mit einem
Kürzel versehene Artikel geben nicht in jedem
Fall die Meinung der Herausgeberin wieder.
Diese Zeitschrift wird von der BZgA kostenlos
abgegeben. Sie ist nicht zum Weiterverkauf durch
die Empfängerin/den Empfänger oder Dritte
bestimmt.

